Ney.

Geschichte Napoleons

und

der großen Armee

im Jahre 1812.

Von

dem General, Gr. v. Segur.

Nach der neuesten französischen Original-Ausgabe

übersetzt

von J. F. E.

Viertes Bändchen.

Mit einem Bildniß.

Berlin und Landsberg a. d. W.

Bei Theod. Christ. Friedr. Enslin.

1826.

Quamquam animus meminisse horret, luctuque refugit,
Incipiam......

VIRG.

Geschichte
Napoleons
und
der großen Armee
im Jahre 1812.

Zehntes Buch.

Drittes Kapitel.

Es war am 14. November, früh gegen fünf Uhr, als die Kolonne des Kaisers endlich Smolensk verließ. Ihre Haltung war noch fest und entschlossen, aber düster und stumm wie die Nacht, wie die sie umgebende todte und bleiche Natur.

Diese Stille wurde, wenn man an Schluchten kam, und dann auf den mit Glatteis bedeckten Abhängen Menschen, Pferde und Geschütze in der Dunkelheit über einander hinfielen, bloß durch das Knallen der Peitschenhiebe, mit denen man die kraftlosen Pferde antrieb, und durch kurze, derbe Flüche unterbrochen. Auf diesem ersten Marsch wurde eine Strecke von fünf Stunden zurückgelegt; die Artillerie der Garde bedurfte dazu, unter unsäglichen Anstrengungen, zwei und zwanzig Stunden Zeit.

Gleichwol langte diese erste Kolonne, ohne bedeutendem Verlust an Menschen, in Korythnia an, über das Junot mit seinem westphälischen, bis auf siebenhundert Mann geschmolzenen Armee-Korps noch hinausging. Eine Avant-Garde war bis Krasnoe vorgeschoben worden; ein Transport von Verwundeten und von unbewaffneten Leuten hatte

beinahe Liady schon erreicht. Von Smolensk bis Korythnia sind fünf Stunden, von da bis Krasnoe ebenfalls fünf Stunden, und von Krasnoe bis Liady vier Stunden. Zwischen Korythnia und Krasnoe fließt, zwei Stunden rechts von der großen Straße, der Dnieper.

Auf der Höhe von Korythnia nähert sich der von Elnia nach Krasnoe führende Weg der Heerstraße. Auf diesem Wege kam, denselben Tag noch, Kutusow an, und bedeckte ihn ganz mit seinen neunzigtausend Mann; er marschirte neben Napoleon hin und über ihn hinaus, indem er zugleich auf Wegen, die von der einen Straße zur andern führen, einzelne Korps vorschickte, um sich uns in den Weg zu stellen.

Das eine, wie man sagt, von Ostermann befehligt, erschien mit dem Kaiser zugleich in der Gegend von Korythnia; es wurde zurückgeworfen.

Ein zweites, 20,000 Mann starkes Korps, unter Miloradowitsch, stellte sich, drei Stunden vor uns, unweit Merlino und Nikulina auf, hinter einer Schlucht, die sich an der linken Seite der großen Straße hinzieht, und erwartete hier, auf der Flanke unserer Rückzugslinie gleichsam im Hinterhalt, unsern Durchzug.

Ein drittes Korps überfiel in derselben Zeit während der Nacht Krasnoe, wurde aber von Sebastiani, der eben dort ankam, wieder daraus vertrieben. Ein viertes endlich, das noch weiter vorgeschoben war, nahm seine Stellung zwischen Krasnoe und Liady, und hob auf der großen Straße mehrere einzeln marschirende Generale und andere Militärs auf.

Zu gleicher Zeit setzte sich Kutusow, hinter diesen verschiedenen Korps, mit der Hauptarmee in Marsch und stellte sich so auf, daß er mit jedem derselben in Verbindung blieb, selbst völlig zufrie-

den mit dem Erfolg seiner Manöver, die jedoch, ohne unsre eigne Unvorsichtigkeit, durch seine langsame Bewegung fehlgeschlagen seyn würden; denn es fielen hier von beiden Seiten große, und besonders bei uns solche Fehler vor, wodurch wir beinahe sämmtlich zu Grunde gerichtet worden wären. Nachdem Alles so angeordnet war, mußte der russische General glauben, daß er die französische Armee nun gänzlich in Händen habe, allein die langsame und nachdruckslose Ausführung jenes so klug entworfenen Plans, wahrscheinlich nur eine Folge von Kutusows hohem Alter, rettete uns.

Während alle diese Massen sich um Napoleon her aufstellten, schien er, ganz ruhig in einer elenden Hütte, der einzigen, die von dem Dorfe Korythnia noch stand, von allen diesen, ihn überall umgebenden Bewegungen von Menschen, Waffen und Pferden nichts zu wissen, oder sie nicht zu achten, wenigstens ließ er an die drei in Smolensk zurückgebliebenen Korps keinen Befehl ergehen, ihren Marsch zu beschleunigen, und er selbst erwartete den Tag, bevor er wieder aufbrach.

Seine Kolonne marschirte ohne alle Vorsicht; vor ihr her zog eine Menge einzelner Leute, die eilig Krasnoe zu erreichen suchten, als sie zwei Stunden vor dieser Stadt eine Linie Kosacken ansichtig wurden, die von den uns links liegenden Höhen bis quer über die große Straße aufgestellt war. Erschrocken blieben unsere Soldaten bei diesem unerwarteten Anblicke stehen; sie glaubten anfangs, ein feindliches Geschick habe auf diesen Schneefeldern jene schwarze und unbewegliche Linie zwischen ihnen und Europa hingezogen, und damit gleichsam ihren Hoffnungen ein verhängnißvolles Ziel gesteckt.

Einige, durch das Elend ganz stumpfsinnig und empfindungslos geworden, hörten, die Blicke un-

verwandt nach ihrem Vaterlande hin gerichtet und mechanisch immer nur dieser Richtung folgend, auf keinen Zuruf; sie schritten vorwärts, ohne daran zu denken, daß sie dem Feinde in die Hände fallen mußten, Andere drängten sich zusammen, blieben stehen, und so sah man sich nun gegenseitig an. Bald aber kamen einige Offiziere dazu, denen es gelang, diese Leute wieder einigermaßen zu ordnen, und sieben bis acht Tirailleurs, die sie vorschickten, waren hinreichend, um diese so drohende Linie aus einander zu treiben.

Die Franzosen lächelten über eine so eitle Drohung, als plötzlich von den Höhen, zu ihrer Linken, eine feindliche Batterie ihr Feuer eröffnete, und damit die große Straße bestrich. Zu gleicher Zeit erschienen von derselben Seite dreißig Schwadronen und bedrohten das hier auf dem Marsch begriffene westphälische Korps, dessen Befehlshaber, alle Besinnung verlierend, nicht die mindeste Anordnung traf.

Ein verwundeter Offizier, den diese deutschen Truppen nicht kannten und den der Zufall hierher geführt hatte, ergriff jetzt, laut seinen Unwillen äußernd, das Kommando; die Soldaten sowol, als ihr eigentlicher Chef gehorchten. In einer so dringenden Gefahr verschwand jeder konventionelle Abstand. Der wahrhaft überlegene Mann hatte sich gezeigt, und die Menge drängte sich um ihn her, unter der seinen Blicken der Obergeneral nicht entging, wie er, stumm und voller Bestürzung, ganz seiner Leitung folgte und dadurch seine Ueberlegenheit anerkannte, die er nach vorübergegangener Gefahr bestritt, sich jedoch nicht, wie dieß nur zu häufig geschieht, zu rächen suchte.

Dieser verwundete Offizier war Exelmans! In diesem Gefecht war er Alles, General, Offizier, Soldat, Artillerist sogar, denn als er ein stehengeblie-

benes Geschütz gewahr wurde, lud er es, richtete es und feuerte es noch einmal gegen den Feind ab. Was den Befehlshaber der Westphalen betrifft, so läßt sein, bald nach diesem Feldzuge erfolgtes trauriges und frühes Ende glauben, daß übermäßige Anstrengungen und die Folgen schwerer Wunden den Keim des Todes in ihn gelegt hatten.

Der Feind, der diese kleine Kolonne so wohlgeordnet marschiren sah, wagte es nicht, sie anzugreifen, sondern suchte, ihr bloß durch das Feuer seiner Geschütze zu schaden; hierauf wurde aber nicht geachtet, und bald war man aus dem Bereich derselben. Als nun die Grenadiere der alten Garde unter dem Feuer der feindlichen Batterie vorüber mußten, schlossen sie sich, gleichsam eine bewegliche Festung bildend, dicht um Napoleon her zusammen, stolz darauf, daß sie zu seinem Schutze dienten; selbst durch ihre Musik gab sich dieser Stolz zu erkennen. In dem Augenblick, als die Gefahr am größten war, spielte sie die Melodie jenes bekannten Liedes: „Où peut-on être mieux qu'au sein de sa famille!“ Der Kaiser aber, dem nichts entging, rief ihnen zu: „Spielt lieber: Veillons au salut de l'empire!“ ein Thema, das jetzt mehr zu seiner Stimmung und zu der Lage Aller paßte.

Als das Feuer des Feindes anfing zu lästig zu werden, beorderte er eine Abtheilung, um es zum Schweigen zu bringen; zwei Stunden darauf erreichte er Krasnoe, das die feindliche Infanterie bei dem Anblick Sebastiani's und der ersten Grenadiere verlassen hatte. Napoleon war, als er dort einrückte, sehr unruhig, indem er nicht wußte, mit wem er es eigentlich zu thun gehabt hatte, und weil seine Kavallerie zu schwach war, um durch sie, außer dem Bereich der Heerstraße, nähere Nachrichten einzuziehen. Er ließ Mortier mit der jungen Garde eine Stunde weit hinter sich,

um so eine, freilich nur sehr schwache, Verbindung mit seiner Armee zu unterhalten, die er abzuwarten beschlossen hatte.

Seine Kolonne hatte, während sie an dem Feinde vorüberzog, keinen bedeutenden Verlust erlitten, hatte aber das Terrain eben so wenig als die Menschen besiegen können. Die Straße war hügelig; an jedem Abhange blieben mehrere Geschütze unvernagelt stehen, so wie auch Packwagen, die man plünderte, ehe man sie zurückließ. Von ihren Höhen herab übersahen die Russen das ganze Innere der Armee, ihre Schwächen, das Mißverhältniß aller ihrer Theile, mit einem Worte, Alles, was man sonst aufs sorgfältigste verbirgt.

Gleichwol schien es, als habe sich Miloradowitsch, in seiner hohen Stellung, damit begnügt, dem Kaiser und jener alten Garde, die so lange der Schrecken von Europa gewesen war, während ihres Vorüberziehens Hohn zu sprechen. Erst als sie sich von ihm entfernt hatte, wagte er es, sich der zurückgelassenen Trümmer zu bemächtigen; dann aber wurde er kühner, zog seine Streitkräfte zusammen und nahm, nachdem er von seinen Höhen herabgestiegen, mit 20,000 Mann eine feste Stellung quer über die große Straße; eine Bewegung, wodurch er Eugen, Davoust und Ney vom Kaiser trennte, und diesen drei Befehlshabern den Weg nach Europa versperrte.

Viertes Kapitel.

Während er diese Vorkehrungen traf, war Eugen bemüht, in Smolensk seine zerstreuten Truppen

zu sammeln. Nur mit Mühe hielt er sie vom Plündern der Magazine zurück, und erst am 15ten, nachdem es schon ziemlich spät am Tage war, gelang es ihm, achttausend Mann zusammen zu bringen. Er mußte ihnen Lebensmittel versprechen und sie auf Lithauen hinweisen, um sie zur Fortsetzung ihres Marsches zu vermögen. Die Nacht nöthigte diesen Prinzen, wieder Halt zu machen, als er kaum drei Stunden von Smolensk entfernt war, und nachdem die Hälfte seiner Soldaten bereits ihre Glieder verlassen hatte. Den nächsten Morgen brach er mit denen wieder auf, welche die Kälte der Nacht und der Tod nicht an ihre Bivouaks gefesselt hielt.

Der Donner des Geschützes, den man am vorigen Tage gehört, hatte nachgelassen; die Kolonne des Königs marschirte unter großen Beschwerden weiter, wobei sie durch ihre Trümmer die noch vermehrte, die sie unterwegs antraf. Der Vizekönig befand sich mit dem Chef seines Generalstabes an der Spitze, und sich ganz ihren traurigen Gedanken hingebend, ließen sie ihren Pferden den Zügel, und so kamen sie, ohne gewahr zu werden, daß sie allein waren, unmerklich von ihrer Kolonne ab; denn die ganze Straße war mit Nachzüglern bedeckt und mit Leuten, die bloß nach ihrem Belieben marschirten, und die in Ordnung zu halten, man aufgegeben hatte.

So ritten sie stumm und in sich gekehrt immer weiter, und waren nur noch zwei Stunden von Krasnoe, als eine sonderbare Bewegung, die in einiger Entfernung vor ihnen entstand, ihre Blicke auf sich zog. Mehrere von den einzelnen Leuten waren plötzlich stehen geblieben; die, welche ihnen folgten, kamen so an sie heran, und blieben auch stehen; Andere, die schon voraus waren, kehrten zu den Erstern zurück, wodurch sich kleine Haufen bil-

deten, die bald zu einer dichten Masse wurden. Jetzt bemerkt der Vizekönig, voller Verwunderung um sich blickend, daß er eine Stunde Wegs über sein Armee-Korps hinausgekommen ist, und bloß einen ungeordneten Haufen von ungefähr funfzehnhundert Mann um sich hat, Leute von allen Graden, von allen Nationen, ohne alle Organisation, ohne Befehlshaber, sogar ohne die zu einem Gefecht in Stand gesetzten Waffen; er hört zugleich, daß er aufgefordert wird, sich zu ergeben.

Diese Aufforderung hatte man eben mit einem einstimmigen Ausruf der Verachtung zurückgewiesen; der russische Parlementär, der ohne alle Begleitung gekommen ist, hat sich aber hierdurch nicht abweisen lassen, und hat gesagt: „Napoleon und seine „Garde sind geschlagen; zwanzigtausend Russen um„ringen Euch; es bleibt Euch keine andere Wahl, „als die ehrenvollen Bedingungen, die Milora„dowitsch Euch vorschlägt, einzugehen!"

Bei diesen Worten ist Guyon, einer von den Generalen, deren Soldaten alle todt waren oder sich zerstreut hatten, vorgetreten, und hat darauf mit lauter und fester Stimme erwiedert: „Kehren „Sie schnell zu dem zurück, der sie gesendet, und „sagen Sie ihm, daß, wenn er zwanzigtausend „Mann hat, wir achtzigtausend haben!" Der Russe ist darauf ganz bestürzt zurückgekehrt.

Dieß Alles war die Sache von wenig Augenblicken, und schon blitzte es von den links der großen Straße liegenden Höhen herüber und dicke Rauchsäulen wirbelten empor, ein Hagel von Granaten und Kartätschen fiel auf die Straße, und mehrere Kolonnen-Spitzen zeigten drohend ihre Bajonnette.

Der Vizekönig bedachte sich einen Augenblick; er wollte erst diese unglückliche Truppe nicht verlassen, endlich aber ließ er ihr den Chef seines Ge-

neralstabes und begab sich wieder zu seinen Divisionen, um sie zum Kampf zu führen, und sie das Hinderniß übersteigen zu lassen, ehe es unübersteiglich würde, oder zu sterben; denn der Stolz einer Krone und die Erinnerung an so viele Siege ließen ihn an keine Uebergabe denken.

Indessen ruft Guilleminot alle Offiziere, die sich in diesen Haufen unter den Soldaten befinden, zu sich, worauf mehrere Generale, Obersten, und eine große Anzahl Offiziere vortreten und ihn umgeben, sie berathen sich, und nachdem sie ihn zu ihrem Anführer ernannt haben, theilen sie diesen großen verworrenen Haufen, den man bisher nicht in Bewegung zu setzen vermochte, in Züge ab.

Diese Wiederherstellung einiger Ordnung wurde unter einem heftigen Feuer bewerkstelligt. Stabsoffiziere traten stolz in Reih' und Glied und wurden wieder Soldaten. Während jeder Zug von einem General geführt wurde, wollten einige Seesoldaten von der Garde, aus einer Art von Stolz, nur einen ihrer Offiziere zum Anführer haben. Bis jetzt war bloß der Kaiser ihr Oberst gewesen; dieses Vorrecht, das nichts im Stande war, ihnen vergessen zu machen, wollten sie auch im Angesicht des Todes geltend machen, und man gab ihnen darin nach.

So geordnet, setzten nun alle diese Tapfern ihren Marsch gegen Krasnoe fort, und schon waren sie über die Batterien von Miloradowitsch hinaus, als dieser mit seinen Kolonnen gegen ihre Flanken anrückte und sie so drängte, daß sie genöthigt waren, Front zu machen und eine Stellung zu nehmen, um sich zu vertheidigen. Zum unvergänglichen Ruhm dieser Krieger muß gesagt werden, daß hier funfzehnhundert Franzosen und Italiener, die Einer gegen Zehn waren, und nichts als ihren unerschütterlichen Muth und nur noch

wenige brauchbare Gewehre für sich hatten, eine Stunde lang ihrem überlegenen Feind die Spitze boten.

Noch ließ sich aber der Vizekönig mit den Ueberresten seiner Divisionen nicht sehen; ein längerer Widerstand schien unmöglich; der Feind ließ fortwährend zu Niederlegung der Waffen auffordern, und während dieser kurzen, dadurch veranlaßten ruhigen Zwischenräume hörte man vor und hinter sich den Donner des Geschützes. „Es war demnach „die ganze Armee zugleich angegriffen; von Smo„lensk bis Krasnoe war es nur eine Schlacht! „Wollte man also Hülfe, so durfte man sie nicht „erwarten, sondern mußte sie aufsuchen: aber wo? „Nach Krasnoe hin war es unmöglich, man war „zu weit davon entfernt; auch ließ Alles vermu„then, daß man sich dort schlüge. Ueberdieß hätte „man deshalb den Rückzug fortsetzen müssen, und „Miloradowitsch mit seinen Russen, die unab„lässig riefen, die Waffen zu strecken, war zu nahe, „als daß man hätte wagen können, ihnen den „Rücken zu kehren. Es war folglich das Beste, „weil man einmal nach Smolensk hin Front machte, „und der Prinz Eugen von dorther anrückte, eine „einzige dicht geschlossene Masse zu bilden, alle Be„wegungen möglichst übereinstimmend auszuführen, „und nun rasch und unerschrocken mitten durch diese „Russen hindurch nach Rußland zurückzukehren, sich „mit dem Vizekönig zu vereinigen, Miloradowitsch über den Haufen zu werfen, und so end„lich Krasnoe zu erreichen."

Durch einen lauten Beifallsruf genehmigten Alle diesen Vorschlag ihres Anführers, und unverzüglich rückte die Kolonne, fest geschlossen und schnell, mitten durch zehntausend feindliche Gewehre und Geschütze vor. Die Russen, von Staunen ergriffen, öffnen sich anfangs und lassen diese kleine Schaar

fast wehrloser Krieger ganz nahe herankommen; als sie aber darauf ihr Vorhaben errathen, rufen sie, sey es nun aus Bewunderung oder aus Mitleid, von beiden Seiten der Straße, längs der die feindlichen Bataillone stehen, den Unsrigen zu, Halt zu machen; sie bitten, sie beschwören sie, sich zu ergeben; statt aller Antwort aber setzen jene ihren Marsch entschlossen fort und zeigen mit verhaltnem Ingrimm dem Feinde die Spitzen ihrer Waffen. Jetzt aber bricht zu gleicher Zeit und ganz in der Nähe das Feuer sämmtlicher russischen Truppen los, und die Hälfte der heldenmüthigen Kolonne fällt todt oder verwundet.

Die noch Uebrigen setzten ihren Marsch fort, ohne daß auch nur Einer die kleine Truppe, der kein Russe sich zu nähern wagte, verlassen hätte. Wenige dieser Unglücklichen sahen den Vizekönig und ihre Divisionen wieder, und nur erst als sie diese sich entgegen kommen sahen, gingen sie aus einander und eilten in die schwachen Reihen derselben, die sich alsbald öffneten, um sie aufzunehmen und ihnen Schutz zu gewähren.

Seit einer Stunde schon waren diese dem Feuer des russischen Geschützes ausgesetzt; denn während die eine Hälfte der Russen die von Guilleminot geführte Truppe verfolgte und zum Weichen zwang, hatte Miloradowitsch an der Spitze der andern Hälfte den Prinzen Eugen aufgehalten. Seinem rechten Flügel diente ein Wald, den stark mit Geschütz besetzte Anhöhen deckten, zum Stützpunkt, sein linker Flügel lehnte sich an die große Straße, war aber, zu Vermeidung eines Gefechts, behutsam rückwärts gehalten.

Dieser Anordnung gemäß hatte der Prinz Eugen auch die seinige getroffen, und seine Kolonne, je nachdem sie ankam, sich rechts von jener Straße entwickeln lassen, zugleich aber auch ihren rechten

Flügel weiter als den linken vorgeschoben. Der Prinz brachte hierdurch die große Straße, um die man sich schlug, in schräger Richtung zwischen sich und den Feind, so daß jede der beiden Armeen sich mit ihrem linken Flügel an dieselbe lehnte.

Die Russen, in einer so offensiven Stellung, beschränkten sich auf die Defensive, und griffen den Prinzen Eugen bloß mit Geschützfeuer an. Eine Kanonade, donnernd und vernichtend von ihrer Seite, und kaum hörbar von der unsrigen, hatte begonnen. Eugen, der von ihrem Feuer sehr leidet, entschließt sich; er läßt die 14te französische Division vorrücken, stellt sie links von der großen Straße auf, zeigt ihr die mit Waldung bewachsene Anhöhe, an welche der Feind sich lehnt und worauf seine Hauptstärke beruht: es ist dieß der entscheidende Punkt, der Schlüssel der feindlichen Stellung, der, um einen glücklichen Ausgang des Gefechts herbeizuführen, durchaus genommen werden müsse. Er hoffte zwar nicht, daß dieß gelingen werde, glaubte aber doch, durch diesen Angriff die Aufmerksamkeit des Feindes nach dieser Seite hin zu lenken und ihn dort zu beschäftigen, wodurch vielleicht die rechte Seite der großen Straße frei bleiben würde, und man dann den Versuch machen könnte, dieß zu benutzen.

Dreihundert Soldaten, in drei Abtheilungen formirt, waren es allein, die man bewegen konnte, diesen Sturm zu unternehmen. Diese dem Tode geweihte Mannschaft rückte entschlossen gegen den zahlreichen Feind vor, um ihn in seiner furchtbaren Stellung anzugreifen. Eine Batterie von der italienischen Garde, die den Angriff unterstützen sollte, war bald von den russischen Batterien zusammengeschossen und von der Reiterei weggenommen.

Die dreihundert Franzosen rückten indessen unter dem heftigsten Kartätschenfeuer standhaft vor, und

schon hatten sie die feindliche Stellung erreicht, als von beiden Seiten des Waldes plötzlich zwei Massen Kavallerie sich auf sie warfen, sie niederritten und zusammenhieben. Alle fanden ihren Tod, und mit ihnen erlosch der letzte Funke von Kriegszucht und Muth in ihrer Division.

Gerade zu dieser Zeit erschien der General Guilleminot wieder. Daß in einer so mißlichen Lage der Prinz Eugen mit viertausend durch Strapazen und Entbehrungen ganz erschöpften Soldaten, dem Ueberrest von mehr als zwei und vierzigtausend Mann, nicht in Verzweiflung gerathen sey, daß er noch eine kühne Haltung gezeigt habe, das setzt man wol bei diesem Feldherrn voraus; daß aber die Russen, bei dem Anblick unseres Unglücks und im Gefühl ihrer Ueberlegenheit und schon errungener Vortheile, nicht entscheidendere Angriffe unternommen, und es endlich der Nacht überlassen haben, dem Kampfe ein Ende zu machen, das erregt noch heute unser Staunen. Der Sieg war etwas so Neues für sie, daß, als er ihnen schon gewiß war, sie ihn nicht zu benutzen wußten, und die völlige Entscheidung auf den andern Tag verschoben.

Dem Vizekönig war aber nicht entgangen, daß sich der größte Theil dieser Russen, durch seine Anordnungen irre geleitet, nach der linken Seite der Straße gezogen hatte, und er wartete nun, bis die Nacht, dieser Schirm und Schutz des Schwächern, ihren Bewegungen Schranken gesetzt haben würde. Jetzt läßt er, um den Feind zu täuschen, auf dieser Seite Feuer anzünden, und, mitten über die Felder hin marschirend, umgeht er ganz in der Stille den linken Flügel von Miloradowitsch und zieht sich über denselben hinaus, während dieser General, an seinem Siege nicht mehr zweifelnd, hier von dem Ruhme träumen mochte, den folgen-

den Tag den Degen des Sohnes von Napoleon in Empfang zu nehmen.

Während dieses gewagten Marsches trat ein schrecklicher Augenblick ein. Als diese Krieger, die nach so vielen Gefechten noch übrig waren, kaum athmend und ganz leise auftretend, längs der russischen Armee hinmarschirten, als ihr Loos von einem einzigen Blicke, von dem geringsten Geräusch abhing, trat plötzlich der Mond hell glänzend hinter einem dichten Gewölk hervor und beleuchtete ihren Marsch. In demselben Augenblick werden sie von einem russischen Posten angerufen, und gefragt, wer sie wären. Schon hielten sie sich für verloren, als Klisky, ein Pole, zu dem Russen hineilt und auf russisch mit leiser Stimme zu ihm sagt: „Schweig, Unglücklicher! siehst du denn nicht, „daß wir von dem Korps von Uwarof sind, und „daß wir eine geheime Unternehmung vorhaben?" Der getäuschte Russe schwieg.

Bald aber kamen mit jedem Augenblick Kosacken gegen die Flanken der Kolonne heran, gleichsam um sie zu rekognosziren, und kehrten dann wieder zu ihrer Haupttruppe zurück. Mehrere Male rückten auch die russischen Schwadronen wie zum Angriff vor, ohne jedoch weiter etwas zu unternehmen, sey es nun, daß sie über das, was sie sahen, ungewiß waren, denn man täuschte sie noch immer, oder geschah es aus Vorsicht, denn man machte öfters mit der größten Entschlossenheit Front gegen sie.

Nach einem zweistündigen gefahrvollen Marsch erreichte man endlich die große Straße wieder, und der Vizekönig war bereits in Krasnoe, als Miloradowitsch am 17. November von seinen Höhen herabkam, um sich seiner zu bemächtigen, allein auf dem Schlachtfelde nichts fand, als einige Nachzügler, die man am vorigen Abend durchaus nicht von ihrem Feuer hatte wegbringen können.

Fünftes Kapitel.

Der Kaiser seinerseits hatte den Vizekönig den ganzen vorigen Tag über erwartet und den Lärm von dessen Gefecht mit banger Besorgniß gehört. Ein Versuch, um nach rückwärts hin bis zu ihm durchzudringen, war fehlgeschlagen, und die Nacht, die hereinbrach, ohne daß der Prinz anlangte, hatte die Unruhe seines Stiefvaters noch vermehrt. „Soll„ten Eugen, die italienische Armee und dieser „lange Tag voller stets getäuschter Erwartungen „alle zusammen und zu gleicher Zeit geendet ha„ben?" Nur eine Hoffnung blieb Napoleon noch, daß sich nämlich der Vizekönig, nach Smolensk hin zurückgedrängt, dort mit Davoust und Ney vereinigt habe, und daß alle drei zusammen den folgenden Tag einen entscheidenden Angriff unternehmen würden.

So voller Besorgniß versammelt der Kaiser die bei ihm gebliebenen Marschälle; es waren Berthier, Bessieres, Mortier und Lefebvre. Sie sind gerettet; sie haben die Hindernisse besiegt, Lithauen steht ihnen offen, sie dürfen nur ihren Rückzug fortsetzen; werden sie aber wol ihre Gefährten mitten unter der russischen Armee verlassen? nein, auf keinen Fall; und sie beschließen, wieder hinein zu dringen nach Rußland, um sie zu retten, oder mit ihnen umzukommen.

Nachdem dieser Entschluß gefaßt war, traf Napoleon ganz kalt die dazu nöthigen Anordnungen. Durch die großen, um ihn her vorgehenden Bewegungen ließ er sich nicht irre machen; sie zeigten ihm, wie Kutusow vorrücke, um ihn selbst einzuschließen und ihn in Krasnoe gefangen zu neh-

men; man hatte ihm sogar schon seit der vergangenen Nacht, der vom 15ten auf den 16ten, berichtet, daß Ojarowsky mit einer russischen Avant-Garde, aus Infanterie bestehend, bei ihm vorüber marschirt sey, und sich bei Maliewo, einem Dorfe hinter seinem linken Flügel, aufgestellt habe.

Durch das Unglück nur aufgebracht, statt davon gebeugt zu seyn, hatte er Rapp zu sich beschieden, und ihn mit den Worten empfangen: „er „müsse sogleich aufbrechen und, von der Dunkel„heit begünstigt, diese Infanterie mit dem Bajon„net angreifen; sie zeige sich jetzt zum ersten Male „so kühn, und er wolle, es werde ihr so verleidet, „daß sie es nie wieder wage, seinem Hauptquartier „so nahe zu kommen." Er hatte jedoch sogleich seinen Adjutanten wieder zurückgerufen und ihm gesagt: „Doch nein; Roguet marschire mit seiner „Division allein! Du bleibe; ich will nicht, daß „Du hier todt geschossen werdest; ich werde Deiner „noch in Danzig bedürfen."

Rapp war, bei Ueberbringung dieses Befehls an Roguet, sehr darüber erstaunt, daß sein Gebieter, umringt von achtzigtausend Feinden, die er den folgenden Tag mit neuntausend Mann anzugreifen Willens war, so wenig an einem glücklichen Erfolge zweifelte, daß er sogar schon daran dachte, was er in Danzig zu thun haben würde, einer Stadt, von welcher ihn der Winter, zwei andere feindliche Armeen, der Hunger und ein Weg von hundert und achtzig Stunden trennten.

Der nächtliche Angriff auf Chirkowa und Maliewo gelang. Roguet beurtheilte die Stellung des Feindes aus seinen Feuern; er hielt zwei Dörfer besetzt, die vermittelst mehrerer durch eine Schlucht gedeckte Anhöhen verbunden waren. Der französische General ordnet seine Truppen in drei Angriffs-Kolonnen; die rechte und die linke Ko-

lonne sollen ohne Geräusch möglichst nahe an den Feind zu kommen suchen und sich dann, auf das von ihm selbst aus der Mitte her gegebne Signal zum Angriff, ohne zu schießen, bloß mit dem Bajonnet auf die Russen werfen.

Beide Flügel der jungen Garde eröffneten unverzüglich das Gefecht. Während nun die Russen, so überfallen, und nicht wissend, auf welchem Punkte sie sich vertheidigen sollten, von einem Flügel zum andern eilten, warf sich Roguet mit seiner Kolonne ungestüm auf ihr Centrum und auf ihr Lager, wo er mit ihnen zugleich eindrang. Die Russen, getrennt und in Unordnung gebracht, hatten kaum noch so viel Zeit, den größten Theil ihrer Waffen in einen nahe liegenden See zu werfen und ihr Lager anzuzünden; allein der Brand desselben, statt sie zu schützen, leuchtete nur zu ihrem Untergange.

Durch diesen glücklich ausgeführten Angriff wurde die Bewegung der russischen Armee vier und zwanzig Stunden lang aufgehalten, und dem Kaiser es möglich gemacht, einen Tag in Krasnoe zu verweilen, und daselbst den Prinzen Eugen zu erwarten, der auch dieselbe Nacht noch anlangte. Napoleon empfing diesen Prinzen mit lebhafter Freude, bald aber wurde er um desto besorgter wegen Ney und Davoust.

Das Lager der Russen um uns her gewährte ein ähnliches Schauspiel, wie jene bei Winkowo, Malo-Jaroslawetz und Wiazma. Jeden Abend sah man bei dem Zelte des Generals die Reliquien der russischen Heiligen, mit unzähligen Kerzen umgeben, zur Anbetung für die Soldaten ausgestellt. Während Jeder, dem Gebrauche nach, seine Verehrung durch tausend Mal wiederholte Bekreuzigungen und Kniebeugungen bezeigte, suchten mehrere Priester diese Rekruten durch Ermahnungen,

die den civilisirten Völkern lächerlich und barbarisch vorkommen würden, zur Begeisterung zu entflammen.

Ungeachtet dieser mächtigen Mittel, der Ueberlegenheit der Russen und unserer Schwäche, war Kutusow dennoch zwei Stunden vom Schlachtfelde unbeweglich stehen geblieben, während sich Eugen mit eben so viel Muth als Verlust gegen Miloradowitsch schlug. Die Nacht darauf suchte Bennigsen, aufgeregt von dem feurigen Wilson, den alten Russen in Bewegung zu setzen, aber vergebens. Dieser rechnete sich die Gebrechen seines Alters als Vorzüge an, seine Langsamkeit, sein auffallendes bedächtliches Wesen nannte er Klugheit, Menschlichkeit, Vorsicht, und wollte endigen, wie er begonnen hatte. Denn, wenn es anders vergönnt ist, das Kleine mit dem Großen zu vergleichen, so hatte der Ruf Kutusows einen dem Ruhme Napoleons ganz entgegengesetzten Ursprung, indem jener durch sein Glück emporgekommen, dieser aber der Schöpfer des seinigen war.

Er rühmte sich, „nur in kleinen Tagemärschen „vorzurücken, und seine Soldaten jeden dritten Tag „ausruhen zu lassen; er versicherte, daß er sich „schämen und sogleich Halt machen würde, wenn „es ihnen auch nur einen Augenblick an Brod oder „Branntwein fehlen sollte. Dann behauptete er, „sich selbst Beifall gebend, daß er, von Wiazma „an, die französische Armee als seinen Gefangenen „eskortire, indem er sie züchtige, wenn sie es sich „einfallen ließe, stehen zu bleiben oder von der „großen Straße abzuweichen; daß es unnütz sey, „gegen Gefangene weiter etwas zu unternehmen; „daß Kosacken, eine Avant-Garde und ein Heer „von Kanonen genügten, um ihr vollends das „Garaus zu machen und sie allmälig unter das

„Joch zu beugen, und hierzu sey ihm Napo„leon selbst gar sehr behülflich. Warum wolle „man denn von dem Glück erkaufen, was es so „großmüthig schenke! Sey denn das endliche Schick„sal Napoleons nicht unwiderruflich bezeichnet? „In den Sümpfen der Verezina werde dieses Me„teor verschwinden, dort werde, eingeschlossen von „Wittgenstein, Tschitschakof und ihm, der „Koloß im Angesicht aller russischen Armeen ver„sinken. Er würde es seyn, der ihnen denselben „erschöpft, entwaffnet und sterbend in die Hände ge„liefert hätte; dieß genüge für seinen Ruhm."

Auf alle dergleichen Reden erwiederte der englische Offizier, der nur immer dringender und eifriger wurde, weiter nichts, als daß er den Feldmarschall bat, „er möchte doch nur für einige Au„genblicke sein Hauptquartier verlassen, und sich auf „die nächstgelegenen Anhöhen begeben, wo er sich „selbst überzeugen werde, daß der letzte Augenblick „Napoleons gekommen sey. Werde er ihn denn „diese Grenze von Alt-Rußland, das auf dieses „große Opfer gerechten Anspruch habe, überschrei„ten lassen? Er dürfe ja nur zuschlagen, nur ein „Zeichen zum Angriff geben, und zwei Stunden „würden hinreichen, die Gestalt von ganz Europa „zu verändern."

Wilson, über die Kälte, mit der Kutusow ihn anhört, immer mehr in Hitze gerathend, droht ihm nun zum dritten Mal mit dem allgemeinen Unwillen. „Schon höre man die Kosacken in sei„ner Armee, beim Anblick dieser mühsam sich fort„schleppenden, verstümmelten, sterbenden Kolonnen, „die er so entkommen lasse, laut sagen, es sey eine „Schande, zu gestatten, daß diese Skelette so ihre „Gräber verließen!" Kutusow aber, durch das Alter, dieses hoffnungslose Uebel, gleichgiltig geworden, gerieth in Zorn, daß man es sich so sehr

angelegen seyn ließ, ihn aufzuregen, und durch eine kurze und derbe Antwort schloß er dem aufgebrachten Britten den Mund.

Man versichert, es habe ein Spion ausgesagt, Krasnoe sey ganz voll von kaiserlichen Garden, und der alte Marschall hätte gefürchtet, gegen diese seinen Ruf aufs Spiel zu setzen. Bennigsen jedoch, dem der Anblick unsers Elends Muth gab, brachte die Generale Stroganof, Gallitzin und Miloradowitsch zu dem Entschluß, es, gegen den Willen Kutusows, mit mehr als funfzigtausend Mann und hundert Geschützen zu wagen, vierzehntausend ausgehungerte, kraftlose und halb erfrorne Franzosen und Italiener, so wie der Tag graute, anzugreifen.

Dieß war die Gefahr, die Napoleon in ihrem ganzen Umfange erkannte; er konnte ihr ausweichen, indem der Tag noch nicht angebrochen war. Es stand bei ihm, dieß verderbliche Gefecht zu vermeiden, schnell mit seiner Garde und Eugen Orsza und Borizof zu erreichen, und sich dort mit den dreißigtausend Franzosen unter Victor und Oudinot, mit Dombrowsky, Regnier, Schwarzenberg, so wie mit allen seinen Depots zu vereinigen, worauf er dann im folgenden Jahre immer noch furchtbar wieder auftreten konnte.

Am 17ten, noch vor Tage, ertheilt er die nöthigen Befehle, rüstet sich, verläßt sein Hauptquartier und stellt sich zu Fuß an die Spitze seiner alten Garde, die er selbst in Bewegung setzt. Aber nicht nach dem mit ihm verbündeten Polen geht sein Marsch, eben so wenig nach Frankreich, wo er noch immer das Oberhaupt einer neuen Dynastie und der Kaiser des Occidents seyn würde. Indem er den Degen zog, hat er gesagt: „Ich bin lange genug Kaiser gewesen, es ist Zeit, daß ich wieder General werde.“ So kehrt er nun mitten unter

achtzigtausend Feinde zurück, dringt in sie ein, um ihre gegen Davoust und Ney gerichteten Kräfte auf sich zu lenken, und diese beiden Feldherren aus dem sich gleichsam über ihnen geschlossenen Rußland zu befreien.

Der nun anbrechende Tag zeigte dort die russischen Bataillone und Batterien, die vor, hinter und rechts von uns den Horizont begrenzen, und hier Napoleon mit seinen sechstausend Mann Garde, die festen Schrittes vorrücken, um sich mitten in dieser furchtbaren Umgebung aufzustellen. In derselben Zeit entwickelt Mortier, wenige Schritte vor seinem Kaiser und im Angesicht der ganzen russischen Armee, die ihm noch übrigen fünftausend Mann.

Ihre Absicht war, die rechte Seite der Heerstraße von Krasnoe bis zu der großen gegen Stachowa hin liegenden Schlucht zu vertheidigen. Ein Bataillon von den Jägern der alten Garde, neben der Straße in Quarree aufgestellt, diente, gleich einer Festung, dem linken Flügel unsrer jungen Soldaten als Stützpunkt. Rechts von ihnen, auf den sich um Krasnoe herziehenden Schneefeldern, standen die vierhundert Pferde unter Latour-Maubourg, denn von Smolensk bis hierher hatte der Frost fünfhundert getödtet oder zerstreut, dann die noch übrige Reiterei der Garde und einige Geschütze, welche geringen Streitkräfte die Stelle der Bataillone und Batterien vertraten, die der französischen Armee abgingen.

Die Artillerie des Herzogs von Treviso wurde durch eine Batterie verstärkt, die Drouot befehligte: einer von jenen tugendhaften Männern, welche die Erfüllung ihrer Pflichten für das Höchste halten, und eben so anspruchslos als bereitwillig die größten Opfer bringen.

Claparede blieb in Krasnoe, wo er mit ei-

niger Mannschaft die Verwundeten, das Gepäck und die Rückzugslinie vertheidigte. Der Prinz Eugen setzte seinen Rückzug auf Liady fort, denn das Gefecht vom vorigen Tage und der Nachtmarsch hatten sein Armee-Korps vollends zu Grunde gerichtet; es war in seinen Divisionen wol noch etwas Einheit, aber bloß um sich weiter zu schleppen, um zu sterben, nicht aber um zu fechten.

Unterdessen hatte Roguet in Maliewo Befehl erhalten, sich auf das Schlachtfeld zu begeben. Der Feind drang mit Kolonnen durch dieses Dorf und dehnte sich immer weiter über unsern rechten Flügel aus, um uns einzuschließen. Jetzt begann die Schlacht; aber welche Schlacht! Jener Flammenblick des Kaisers, jene augenblicklichen Eingebungen seines kriegerischen Geistes vermochten hier nichts; es gab nicht mehr jene gewaltigen Schläge, die durch ihre Kühnheit so überraschen, durch die man das Glück sich unterordnet und den Sieg erzwingt, und mit denen er seine Feinde so oft schon betäubt, sie gelähmt und vernichtet hatte. Hier konnte der Feind sich frei bewegen, wir hingegen waren gefesselt, und dieser Held des Angriffs war gezwungen, sich zu vertheidigen.

Auch hat man hier gesehen, daß der wahre Ruhm kein bloßer Schatten ist, sondern eine wirkliche Kraft, doppelt mächtig wirkend, eben so sehr durch den unbeugsamen Stolz, mit dem er seine Günstlinge erfüllt, als durch die scheue Vorsicht, die er denen einflößt, die jene anzugreifen wagen. Die Russen durften bloß vorrücken, ohne besondere Manöver, ja selbst ohne zu feuern; ihre Masse genügte; sie hätten Napoleon und seine kleine Schaar damit erdrückt; aber sie wagten nicht, an ihn heranzukommen! Der Anblick des Eroberers von Aegypten und von Europa flößte ihnen Achtung ein. Die Pyramiden, Marengo, Austerlitz,

Fried-

Friedland, eine endlose Reihe von Siegen schien sich zwischen ihm und allen diesen Russen zu bilden. Man hätte glauben sollen, ein so hoher Ruhm habe für diese sklavischen, abergläubigen Völker etwas Uebernatürliches, und sie hätten gewähnt, ihn nur aus der Ferne angreifen zu dürfen und erreichen zu können, und daß gegen diese alte Garde, gegen diese lebendige Festung, gegen diese Granitsäule, wie ihr Gebieter sie genannt hatte, die Kraft der Menschen nicht ausreiche, und daß man nur durch Geschütz im Stande sey, sie zu zerstören.

Durch diese rissen sie nun auch breite und tiefe Lücken in die Reihen Roguets und der jungen Garde, aber sie tödteten ohne zu siegen. Diese jungen Soldaten, von denen die Hälfte noch nicht gefochten hatte, empfingen den Tod drei Stunden lang, ohne auch nur einen Schritt zu weichen, und machten nicht einmal die mindeste Bewegung, um ihn zu vermeiden, obgleich sie nicht im Stande waren, ihn auch unter den Russen zu verbreiten, da ihr Geschütz zertrümmert war, und jene sich außer dem Bereich ihres Gewehrfeuers hielten.

Mit jedem Augenblick aber nahmen die Streitkräfte des Feindes zu, und die Napoleons wurden immer schwächer. Der Donner des Geschützes und die Meldungen Claparede's verkündeten ihm, daß sich Bennigsen in seinem Rücken und jenseit Krasnoe der Straße von Lyadi, seiner Rückzugslinie, bemeistere. Im Osten, im Süden, im Westen blitzte das Feuer des Feindes; nur noch eine Seite war offen, die gegen Norden und den Dnieper zu, nach einer Anhöhe hin, an deren Fuß sich die große Straße hinzog und wo auch der Kaiser war. Man bemerkte, daß dort Geschütze aufgefahren wurden, die hier, in einer solchen Nähe und gerade über dem Haupte Napoleons, ihn zerschmettert haben würden. Als man es ihm meldete,

warf er einen flüchtigen Blick hin und sagte bloß die Worte: „Gut, ein Bataillon meiner Jäger mag sie nehmen!" Dann, ohne weiter darauf zu achten, richtete er seine Blicke und seine Aufmerksamkeit auf die dem Herzog von Treviso drohende Gefahr.

Jetzt endlich erschien Davoust hinter einem dichten Schwarm von Kosacken, die er, schnell durch sie hinmarschirend, zerstreute. Als die Truppen dieses Marschalls Krasnoe ansichtig wurden, verließen sie ihre Glieder und liefen mitten über die Felder, um über den rechten Flügel der feindlichen Linie, hinter dem sie ankamen, hinaus zu kommen. Erst in Krasnoe vermochten Davoust und seine Generale, sie wieder zu sammeln.

Das erste Korps war gerettet, aber zu derselben Zeit erfuhr man, daß unsere Arriere-Garde sich in Krasnoe nicht mehr halten könne, daß Ney vielleicht noch in Smolensk sey, und daß man darauf Verzicht thun müsse, seine Ankunft abzuwarten. Gleichwol zauderte Napoleon noch; zu einem so großen Opfer konnte er sich nicht entschließen.

Endlich aber, als Allen ein gänzlicher Untergang droht, entschließt er sich; er läßt Mortier kommen, und ihm tief bewegt die Hand drückend, sagt er zu ihm: „er habe keinen Augenblick mehr zu „verlieren; der Feind umgebe ihn von allen Seiten; Kutusow könne bereits Lyadi, ja selbst „Orsza und die letzte Krümmung des Dnieper erreicht haben; er wolle daher schnell mit seiner alten Garde dahin gehen, um diesen Paß zu besetzen; Davoust werde ihn, Mortier, ablösen, „Beide sollten jedoch ihr Möglichstes thun, um sich „bis zur Nacht in Krasnoe zu halten, dann aber „nachkommen und sich mit ihm vereinigen." Darauf, ergriffen von dem Unglück Ney's, und voller Verzweiflung, ihn verlassen zu müssen, entfernt er

sich langsam vom Schlachtfelde, geht nach Krasnoe, wo er noch einige Zeit verweilt, und schlägt sich endlich durch bis nach Lyadi.

Mortier wollte gehorchen, die bei der Garde stehenden Holländer verloren aber in diesem Augenblick, mit einem Drittheil der Ihrigen, einen wichtigen Posten, den sie vertheidigten, und der Feind besetzte diese uns entrissene Stellung sogleich mit Artillerie. Roguet, der von dem Feuer derselben viel litt, glaubte, er würde es zum Schweigen bringen können, allein das Regiment, das er gegen die russische Batterie anrücken ließ, ward zurückgeworfen; ein anderes, das erste Voltigeur-Regiment, drang bis mitten unter die Russen vor, und hielt standhaft zwei Kavallerie-Angriffe aus, bis es endlich, unter dem heftigsten Kartätschenfeuer immer weiter vorrückend, einem dritten Angriffe erlag; nur funfzig Soldaten und elf Offiziere entkamen.

Roguet hatte die Hälfte seiner Leute verloren. Es war zwei Uhr, und noch immer setzte er die Russen durch eine unerschütterliche Haltung in Erstaunen, bis diese endlich, durch den Abmarsch des Kaisers ermuthigt, so ungestüm andrangen, daß die junge Garde, von allen Seiten angegriffen, bald nicht mehr Stand halten noch weichen konnte.

Glücklicher Weise zogen einige kleine, von Davoust gesammelte Abtheilungen, und ein Haufen Nachzügler, der gerade in diesem Augenblick erschien, die Aufmerksamkeit der Russen auf sich. Mortier, dieß benutzend, befiehlt den ihm noch übrigen dreitausend Mann, sich Schritt vor Schritt vor diesen funfzigtausend Feinden zurückzuziehen. „Hört ihr es, Soldaten?“ ruft der General Laborde, „der Marschall befiehlt: im langsamen Schritt! Im langsamen Schritt, Soldaten!“ Und diese tapfere und unglückliche Truppe zieht sich, unter einem Hagel von Kugeln und Kartätschen einige

ihrer Verwundeten mit fortschleppend, auf diesem Blutfelde, langsam, wie auf einem Exerzierplatze, zurück.

Sechstes Kapitel.

Sobald erst Mortier über Krasnoe hinaus war, so daß diese Stadt zwischen ihm und Bennigsen lag, war er gerettet, indem der Feind auf der Strecke von dort bis Lyadi bloß mit dem Feuer seiner Batterien wirkte, die er längs der linken Seite der großen Straße errichtet hatte, und welche von Colbert und Latour-Maubourg verhindert wurden, ihre Höhen zu verlassen. Während dieses Marsches ereignete sich ein sonderbarer Zufall. Eine Granate fuhr in den Leib eines Pferdes, platzte darin und riß das Thier in Stücken, ohne seinen Reiter zu verletzen, der auf die Füße zu stehen kam und seinen Marsch fortsetzte.

Der Kaiser war indessen in Lyadi, vier Stunden vom Schlachtfelde stehen geblieben. Mit Einbruch der Nacht erfuhr er, daß Mortier, den er noch hinter sich glaubte, bei ihm vorübermarschirt wäre. Darüber traurig und unruhig geworden, läßt er ihn kommen und sagt mit bewegter Stimme zu ihm: „er habe sich allerdings rühmlich geschlagen und viel gelitten; warum lasse er aber seinen „Kaiser zwischen sich und dem Feinde? Warum „setze er ihn der Gefahr aus, gefangen zu werden?“

Dieser Marschall war bei Napoleon vorübermarschirt, ohne es zu ahnen. Er erklärte sich deshalb, indem er antwortete: „er habe anfangs den „Prinzen von Eckmühl in Krasnoe zurückgelassen,

„der noch versucht hätte, seine Truppen wieder zu „sammeln, und daß er selbst nicht weit von dort „stehen geblieben wäre, allein das erste Korps, auf „das seinige geworfen, hätte ihn zum Weichen ge„zwungen. Kutusow verfolge übrigens seinen „errungenen Vortheil nicht mit Nachdruck, und es „scheine, er habe sich mit seiner ganzen Armee nur „auf unsrer Flanke gezeigt, um Zeuge unsers Elends „zu seyn, und das, was wir zurückließen, wegzu„nehmen."

Den folgenden Tag marschirte man zaudernd weiter. Die Nachzügler eilten ungeduldig voran; Alle überholten Napoleon, dem sie, einen Stock in der Hand, mit Anstrengung und Widerwillen vorwärts schreiten und jede Viertelstunde stehen bleiben sahen, als könne er sich nicht von diesem Alt-Rußland losreißen, dessen Grenze er jetzt überschritt, und wo er seine unglücklichen Waffengefährten zurückließ.

Denselben Abend noch erreichte man Dombrowna, eine Stadt, deren Häuser von Holz erbaut waren, und in der man, wie in Lyadi, Einwohner antraf; ein neues Schauspiel für diese Armee, die seit drei Monaten nichts als Ruinen gesehen hatte. Endlich hatten wir Alt-Rußland hinter uns, diese Schnee- und Aschenwüste, und betraten ein bewohntes und befreundetes Land, dessen Sprache wir verstanden. Zu gleicher Zeit wurde die Witterung milder, Thauwetter trat ein, und wir erhielten einige Lebensmittel.

So verschwand auf einmal Alles, der Winter, der Feind, die verödete Gegend, und sogar für Einige die Bivouaks und der Hunger; allein es war zu spät. Der Kaiser sah seine Armee vernichtet, und jeden Augenblick hörte man ihn, lebhaft bewegt, den Namen Ney aussprechen. Diese Nacht besonders hörte man ihn seufzen und laut sagen:

„das Elend seiner armen Soldaten gehe ihm äußerst „nahe, und doch könne er ihnen nicht helfen, wenn „es nicht möglich wäre, irgendwo festen Fuß zu „fassen; wo solle er aber stehen bleiben, da es ihm „an Munition, Lebensmitteln und Geschützen fehle? „Er sey nicht mehr stark genug, um Halt zu ma„chen; man müsse daher so schnell als möglich nach „Minsk zu kommen suchen."

So sprach er, als ein polnischer Offizier die Nachricht überbrachte, daß so eben dieses Minsk, sein Magazin, sein Rückzugspunkt, seine einzige Hoffnung, in die Gewalt der Russen gefallen sey. Tschitschakof war am 16ten dort eingerückt. Höchst erschüttert von diesem letzten Schlage, blieb Napoleon anfangs stumm, dann aber, die Größe seiner Gefahr ins Auge fassend, erhob er sich wieder und sagte ganz kalt: „Gut, so bleibt uns nichts „übrig, als uns mit den Bajonnetten einen Weg „zu bahnen."

Um aber an diesen neuen Feind zu kommen, der sich dem Fürsten Schwarzenberg zu entziehen gewußt, oder den dieser vielleicht durchgelassen hatte, — denn man wußte hierüber nichts Bestimmtes, — und um sich Kutusow und Wittgenstein zu entziehen, mußte bei Borizow die Berezina überschritten werden; deshalb sandte Napoleon unverzüglich (am 19. November von Dombrowna aus) an Dombrowsky den Befehl, seine Stellung gegen Hertel zu verlassen und schleunig diesen Uebergangspunkt zu besetzen. Er schrieb dem Herzoge von Reggio, schnell nach demselben Punkte zu marschiren und in möglichster Eile Minsk wieder zu erobern; der Herzog von Belluno sollte seinen Marsch decken. Nachdem er diese Befehle erlassen, wird er zwar wieder etwas ruhiger, sein Geist aber, von so vielen Leiden erschöpft, erlag fast.

Die Nacht war noch nicht ganz vergangen, als der Kaiser durch einen ungewöhnlichen Lärm aus seinem Schlummer gestört wurde. Einige sagen, man habe zuerst ein paar Schüsse gehört, die aber von den Unsrigen in der Absicht gethan worden wären, um diejenigen, die in den Häusern ein Obdach gesucht hatten, heraus zu locken, damit sie dann selbst ihre Stelle einnehmen könnten; Andere hingegen behaupten, daß zufolge einer in unsern Bivouaks nur zu häufig Statt findenden Unordnung, wo man einander immer aufs lauteste rief, bei dem während einer tiefen Stille ertönenden Rufe: Hausanne! (welches der Name eines Grenadiers war) man geglaubt habe, den Allarm-Ruf: aux armes! zu hören, der einen Ueberfall und die Nähe des Feindes verkündet.

Wie dem nun auch sey, Alle sahen, oder glaubten, die Kosacken schon vor sich zu sehen, und Schrecken und wildes Waffengetöse umgab Napoleon, der, ohne die mindeste Unruhe, zu Rapp sagte: „Sehen Sie doch einmal hin, es sind gewiß einige elende Kosacken, die uns im Schlafe stören wollen!“ Bald aber entstand ein vollständiges Gewühl von Leuten, die durch einander liefen und in der Dunkelheit sich gegenseitig für Feinde hielten.

Napoleon glaubte einen Augenblick an einen ernstlichen Angriff. Ein Bach fließt in einem tief eingeschnittenen Bette durch die Stadt; er fragt, ob die noch vorhandene Artillerie hinter demselben aufgestellt worden sey, und als er hört, daß dieß unterblieben war, eilt er zur Brücke und läßt selbst seine Geschütze über dieses Defilee bringen.

Darauf begiebt er sich wieder zu seiner alten Garde und sagt, indem er vor jedem Bataillone stehen bleibt: „Grenadiere, wir ziehen uns zurück, „ohne vom Feinde besiegt worden zu seyn, mögen „wir es nur nicht durch uns selbst werden! laßt

„uns der Armee ein Beispiel geben! Mehrere von „Euch haben schon ihre Adler verlassen und sogar „ihre Waffen weggeworfen. Ich will, um diesem „Unfuge zu steuern, die Kriegsgesetze nicht geltend „machen, sondern wende mich bloß an Euch! seyd „Ihr selbst Eure Richter! Euer Ehrgefühl mag „mir für Eure Mannszucht bürgen!“

Eben so ließ er zu den übrigen Truppen sprechen. Diese wenigen Worte waren hinreichend für diese alten Krieger, für die sie vielleicht ganz unnöthig gewesen wären. Die andern Truppen nahmen sie mit lautem Beifall auf, hatten aber, eine Stunde nachher, als der Marsch fortgesetzt wurde, Alles wieder vergessen. Da der Kaiser diesen wilden Lärm besonders seiner Arriere-Garde Schuld gab, so ließ er deshalb dem Marschall Davoust seine höchste Unzufriedenheit bezeigen.

In Orsza fand man einen ziemlich bedeutenden Vorrath von Lebensmitteln, eine vollständige Brükken-Equipage von sechzig Pontons, die sämmtlich verbrannt wurden, und sechs und dreißig bespannte Geschütze, die unter Davoust, Eugen und Maubourg vertheilt wurden.

Auch sahen wir hier zum ersten Male wieder Offiziere und Gensd'armen, die den Auftrag hatten, auf den beiden Brücken des Dnieper die Nachzügler anzuhalten und sie wieder zu ihren Fahnen zurückzuweisen, allein diese Adler, die früher so Vieles verhießen, floh man jetzt wie drohende Anzeichen.

Schon war die Unordnung, so zu sagen, förmlich in ein System gebracht; es gab Mehrere, die ordentlich eine Geschicklichkeit darin erlangt hatten. Stieß man irgendwo auf einen großen Haufen, der stehen geblieben war, so riefen alsbald einige Elende: „Kosacken kommen!“ wodurch sie beabsichtigten, den Marsch der Vordern zu beschleunigen und die

allgemeine Verwirrung zu vermehren. Sie benutzten dann diese, um denjenigen, die nicht auf ihrer Hut waren, Lebensmittel und Mäntel wegzunehmen.

Den Gensd'armen, die diese Armee seit ihrem Mißgeschick zum ersten Male wieder sahen, und die bei dem Anblick so vielen Elends eben so sehr erstaunten, als sie sich über eine so grenzenlose Verwirrung entsetzten, sank der Muth. Alles drang stürmisch auf das befreundete Ufer, das, ohne die Garde und einige hundert Mann, die dem Prinzen Eugen noch übrig geblieben, geplündert worden wäre.

In Orsza rückte Napoleon mit sechstausend Mann Garde ein, die noch von fünf und dreißigtausend, Eugen mit achtzehnhundert Mann, die von zwei und vierzigtausend, und Davoust mit viertausend Mann, die von siebzigtausend übrig waren!

Dieser Marschall selbst hatte Alles verloren, sogar seine Wäsche, und war vor Hunger ganz entkräftet. Ein Brod, das einer seiner Waffengefährten ihm darreichte, aß er mit der größten Gierigkeit. Man gab ihm ein Tuch, damit er sein ganz von Reif bedecktes Gesicht abwischen könne. Er rief aus: „nur Menschen von Eisen vermöchten so „großes Ungemach zu ertragen, und es sey ganz „unmöglich, alles dieß länger auszuhalten; auch „die menschlichen Kräfte hätten ihre Grenzen, und „alle wären schon weit überschritten."

Er hatte zuerst den Rückzug bis Wiazma gedeckt. Man sah ihn noch, seiner Gewohnheit nach, hinter jedem Defilee Halt machen, wo er dann der Letzte von seinem Korps blieb und Jeden, noch immer gegen die Unordnung kämpfend, zu seinem Posten zurückschickte. Er trieb seine Soldaten an, diejenigen ihrer Gefährten, welche ihre Waffen weg-

warfen, zu beschimpfen und ihnen ihre Beute zu nehmen, das einzige Mittel noch, die Einen zurückzuhalten und die Andern zu bestrafen. Gleichwol hat man ihm Schuld gegeben, daß er sich, zufolge seiner methodischen und strengen Art und Weise, die in dieser allgemeinen Verwirrung so wenig an ihrer Stelle war, durch dieselbe zu sehr habe außer Fassung bringen lassen.

Umsonst versuchte der Kaiser, dieser immer mehr überhand nehmenden Muthlosigkeit Einhalt zu thun. Im Stillen hörte man ihn oft über die Leiden seiner Soldaten seufzen, öffentlich aber wollte er selbst hierüber unbewegt und standhaft erscheinen. Er ließ deswegen bekannt machen: „Jeder habe sich „ungesäumt zu seinen Fahnen zu begeben, wo nicht, „so würde er die Offiziere degradiren und die Sol„daten mit dem Tode bestrafen lassen."

Diese Drohung machte nicht den geringsten Eindruck auf Menschen, die alles Gefühl verloren und sich der Verzweiflung hingegeben hatten, die nicht die Gefahr, sondern die Leiden flohen, und die weniger den Tod fürchteten, mit dem man ihnen drohete, als ein Leben, so wie sie es führen mußten.

Die Festigkeit und Zuversicht Napoleons wuchs mit der Gefahr. In seinen Augen war selbst mitten in einer solchen Koth- und Eiswüste diese Handvoll Leute noch immer die große Armee, und er der Eroberer von Europa! und diese Festigkeit war nicht etwa Verblendung, wozu das als Beweis diente, daß er in eben dieser Stadt mit eigner Hand alle Gegenstände verbrannte, die, im Fall er unterläge, dem Feinde hätten als Siegeszeichen dienen können.

Hier wurden leider auch alle Papiere ein Raub der Flammen, die er, um die Geschichte seines Lebens zu schreiben, gesammelt hatte; denn dieß war sein Plan, als er diesen unseligen Krieg begann.

Er hatte anfangs beschlossen, als Sieger und in einer drohenden Stellung an dieser Düna und an diesem Dnieper stehen zu bleiben, die er jetzt als Flüchtling und entwaffnet wieder sah. Damals erschien ihm die Langeweile von sechs Wintermonaten, die er an diesen Flüssen zugebracht haben würde, als sein größter Feind, und um ihn zu bekämpfen, würde dieser andere Cäsar hier seine Kommentarien diktirt haben.

Siebentes Kapitel.

Alles hatte sich indessen geändert: zwei feindliche Armeen schnitten ihm den Rückzug ab. Es handelte sich jetzt darum, durch welche er es versuchen sollte, sich einen Weg zu bahnen; da er nun diese lithauischen Wälder, in die er eindringen mußte, nicht kannte, berief er diejenigen von seinen Offizieren zu sich, die, um zu ihm zu gelangen, durch dieselben gekommen waren.

Zuerst sagte ihnen der Kaiser: „daß, wenn man „sich zu sehr an das Glück gewöhne, dadurch öf„ters große Unfälle herbeigeführt würden, doch solle „deshalb hier Niemanden ein Vorwurf gemacht „werden.“ Dann brachte er die Wegnahme von Minsk in Erwähnung; und indem er den eben so geschickten als anhaltenden Bewegungen Kutusows gegen seine linke Flanke Gerechtigkeit widerfahren ließ, erklärte er: „daß er Willens sey, seine „Operationslinie über Minsk aufzugeben, sich mit „den Herzögen von Belluno und von Reggio zu „vereinigen, Wittgenstein über den Haufen zu

„werfen, und so, indem er die Berezina bei ihren „Quellen umginge, Wilna wieder zu erreichen.“

Der General Jomini, ein Schweizer, war gegen diesen Plan, und führte als Grund für seine Behauptung an, daß Wittgenstein, der seine Stellung in sich weit hinziehenden Defileen genommen habe, uns darin, wenn auch keinen hartnäckigen Widerstand leisten, doch aber lange genug aufhalten würde, um unsern völligen Untergang herbeizuführen. Er setzte hinzu, eine Veränderung der Operationslinie würde in dieser Jahrszeit und bei einer so großen Unordnung die Armee vollends zu Grunde richten; sie würde sich auf diesen Querwegen, in diesen öden und sumpfigen Wäldern verirren; endlich behauptete er noch, auf der großen Straße allein würde man die Truppen noch einigermaßen beisammen halten können. Borizow und die dort über die Berezina führende Brücke wären noch frei; es würde genug seyn, wenn man nur bis dahin käme.

Nun versicherte er, einen Weg zu kennen, der rechts von jener Stadt, vermittelst hölzerner Brükken, durch die lithauischen Sümpfe führe. Dieß wäre, seiner Meinung nach, der einzige Weg, auf dem die Armee, über Zembin und Molodetschno, Wilna erreichen könne, indem sie da sowol Minsk als diese um einen Tagemarsch längere Straße, so wie die funfzig zerstörten Brücken, wodurch sie ungangbar würde, und Tschitschakof, der sie besetzt halte, links ließe. Auf diese Art würde man zwischen beiden feindlichen Armeen durchgehen und beide vermeiden.

Der Kaiser schien jetzt zum Nachgeben geneigt, da es aber seinem Stolze zuwider war, ein Gefecht zu vermeiden, und da er Rußland nur mit einem Siege verlassen wollte, ließ er den Ingenieur-General Dode kommen, und so wie er ihn von wei-

tem erblickte, rief er ihm entgegen: „es sey hier die Frage, ob man über Zembin fliehen, oder bei Smoliany Wittgenstein schlagen solle," und da er wußte, daß Dode von jener Stellung herkam, so fragte er ihn, ob dieselbe angreifbar sey.

Dieser antwortete, Wittgenstein halte dort eine Anhöhe besetzt, die jene ganze sumpfige Gegend beherrsche; um bis zu dem Lager der Russen zu gelangen, müsse man, den nicht zu vermeidenden Krümmungen des Weges folgend, im Angesicht des Feindes und im Bereich seines Geschützes anrücken, und unsere Angriffs-Kolonne würde so erst lange ihre linke, dann ihre rechte Flanke seinem Feuer aussetzen. Diese Stellung sey also in der Front nicht anzugreifen; wolle man sie aber umgehen, so müsse man bis Witepsk zurück, und folglich einen zu großen Unweg nehmen.

Napoleon, da auch diese letzte Hoffnung auf einen Sieg verschwand, entschied sich nun für Borizow. Er befahl sofort dem General Eblé, mit acht Kompagnien Sapeurs und Pontonniers vorauszumarschiren, um die nöthigen Anstalten zu einem Uebergange über die Berezina zu treffen; Jomini sollte ihm hierbei zum Führer dienen. Doch konnte er nicht umhin, zu bemerken: „es sey „in der That hart, so, indem er ohne sich zu schla„gen zurückginge, als Fliehender zu erscheinen. „Warum hätte er doch keine Magazine, keinen „Stützpunkt, wodurch es ihm möglich würde, ste„hen zu bleiben, und Europa zu zeigen, daß er „noch immer zu fechten und zu siegen wisse."

Jetzt war jedes Trugbild, mit dem er sich noch getäuscht, völlig verschwunden. In Smolensk, wo er der Erste angekommen, und auch der Erste wieder abgereist war, hatte er sein Unglück mehr durch Berichte und Erzählung, als durch eigne Ueberzeugung kennen gelernt. In Krasnoe, wo sich all-

mälig unser Elend vor seinen Augen entwickelte, war durch die nahe Gefahr seine Aufmerksamkeit davon abgezogen worden, in Orsza aber konnte er den ganzen Umfang seines Unglücks ungestört übersehen.

In Smolensk hatte er noch dreißigtausend streitfähige Soldaten, hundert und funfzig Geschütze, den Schatz, und dabei die Hoffnung, hinter der Berezina wieder Lebensmittel und Ruhe zu finden; hier blieben ihm kaum noch zehntausend Mann, die fast ohne Kleidung, ohne Schuhwerk, und ringsum von Sterbenden umgeben waren, eine geringe Anzahl Geschütze und ein geplünderter Schatz.

In fünf Tagen war Alles viel schlimmer geworden; Zerstörung und Auflösung hatten immer mehr überhand genommen; Minsk war verloren. Er durfte nun keine Ruhe, keinen Ueberfluß hinter der Berezina erwarten, sondern statt derselben neue Kämpfe gegen eine neue Armee. Endlich schien man auch an dem Abfalle Oesterreichs nicht mehr zweifeln zu dürfen, und vielleicht diente derselbe für ganz Europa als Signal.

Napoleon war sogar in Ungewißheit, ob er noch Borizow, und so die neue Gefahr würde erreichen können, die Schwarzenberg durch sein schwankendes Benehmen ihm dort bereitet zu haben schien. So wie man gesehen hat, bedrohete eine dritte russische Armee, diejenige unter Wittgenstein, auf seinem rechten Flügel den Raum, der ihn noch von jener Stadt trennte. Er hatte dieser Armee den Herzog von Belluno entgegen gestellt, und demselben befohlen, wo möglich eine ähnliche Gelegenheit, wie die am 1. November versäumte, wieder zu finden und die Offensive wieder zu ergreifen.

Victor hatte gehorcht, und am 14ten, dem Tage, an welchem Napoleon Smolensk verließ,

in Verbindung mit dem Herzog von Reggio die Vorposten Wittgensteins gegen Smoliany hin zurückgedrängt, und durch dieses Gefecht eine Schlacht eingeleitet, die sie am folgenden Tage zu liefern gedachten.

Die Franzosen, dreißigtausend Mann stark, hatten vierzigtausend Russen gegen sich; und es wären auch hier, wie bei Wiazma, Soldaten genug gewesen, wenn nicht zu Viele den Befehl geführt hätten.

Die beiden Marschälle handelten nicht in Uebereinstimmung. Victor wollte gegen den linken Flügel des Feindes manövriren, und Wittgenstein, indem er über Botscheikowo auf Kamen, und von da über Puischna auf Berezino marschirte, mit den beiden französischen Korps überflügeln. Oudinot mißbilligte diesen Plan mit Bitterkeit, indem er sagte, sie würden sich dadurch von der großen Armee entfernen, da sie dieselbe doch unterstützen sollten.

Da nun so der eine dieser Chefs manövriren, und der andere in der Front angreifen wollte, so geschah keines von beiden. Oudinot zog sich während der Nacht nach Czereja zurück, und Victor, als er bei Tagesanbruch diesen Rückzug bemerkte, sah sich genöthigt, ihm zu folgen.

Er machte erst Halt, als er einen Tagemarsch weit von der Lukolm, in der Gegend von Senno, angekommen war, wo Wittgenstein ihn wenig beunruhigte; nun aber erhielt der Herzog von Reggio den zu Dombrowna ausgefertigten Befehl, sich nach Minsk zu begeben, so daß Victor es jetzt allein mit dem russischen General zu thun hatte. Es konnte wol seyn, daß dieser damals seine Ueberlegenheit fühlte, und der Kaiser hört in Orsza, wo er, am 20. November, seine Arriere-Garde verloren, seine linke Flanke von Kutusow be-

droht, und die Spitze seiner Kolonne an der Berezina durch die Armee von Volhynien aufgehalten sieht, daß Wittgenstein und vierzigtausend andere Feinde keineswegs geschlagen und zurückgeworfen, sondern vielmehr bereit sind, sich auf seinen rechten Flügel zu werfen, und daß er sich folglich beeilen müsse.

Allein Napoleon kann sich nur mit Mühe entschließen, dem Dnieper den Rücken zu kehren; es kommt ihm vor, als verließe er so aufs neue den unglücklichen Ney, und gäbe nun diesen unerschrockenen Waffengefährten für immer auf. Hier, wie in Lyadi und in Dombrowna, läßt er Tag und Nacht alle Augenblicke nachfragen, ob man nichts von diesem Marschall gehört hat; allein nicht die mindeste Kunde von seinem Daseyn dringt durch die russische Armee: schon vier Tage dauert nun diese Grabesstille, und noch immer hofft der Kaiser.

Als er endlich, am 10. November, Orsza zu verlassen genöthigt ist, läßt er noch Eugen, Mortier und Davoust daselbst zurück, und bleibt schon zwei Stunden von da wieder stehen, sich nach Ney erkundigend, ihn noch immer erwartend. Die ganze Armee, deren Ueberreste damals in Orsza sich befanden, war von gleichem Schmerz ergriffen. Sobald die dringendsten Sorgen nur einen Augenblick Ruhe vergönnten, waren die Gedanken, die Blicke Aller nach dem russischen Ufer gerichtet. Man horchte, ob nicht irgend ein Waffengetös die Ankunft Ney's, oder vielleicht auch seine letzten Seufzer verkünde; allein man erblickte nur Feinde, die bereits die Brücken des Dnieper bedrohten! Der Eine von den drei Chefs wollte diese jetzt zerstören, allein die andern Beiden waren dagegen, da sie sich dadurch noch mehr von ihrem Waffenbruder getrennt und zugleich zu erkennen gegeben hätten, daß sie an seiner Rettung verzweifelten, und

bestürzt über ein so großes Unglück, konnten sie dem Gedanken daran noch nicht Raum geben.

Mit diesem vierten Tage aber verschwand endlich jede Hoffnung. Die Nacht gewährte bloß eine ermüdende Ruhe. Man klagte sich wegen des Unglücks von Ney an, als ob es möglich gewesen wäre, auf das dritte Korps noch länger in den Ebenen von Krasnoe zu warten, wo man noch acht und zwanzig Stunden länger hätte fechten müssen, indem doch die Kräfte und die Munition nur noch für eine Stunde ausreichten.

Schon hielt man sich, wie gewöhnlich bei einem schmerzlichen Verluste, an die Erinnerung. Davoust war der Letzte gewesen, der den unglücklichen Marschall verlassen, und von ihm wollten Mortier und der Vizekönig wissen, welches seine letzten Worte gewesen wären. Gleich nachdem die ersten Kanonenschüsse, am 15ten, gegen Napoleon gefallen, war Ney der Meinung gewesen, man solle Smolensk unverzüglich räumen und dem Vizekönig folgen; Davoust hatte sich dessen geweigert, und deshalb sich auf die Befehle des Kaisers berufen, denen zufolge die Wälle der Stadt gesprengt werden sollten. Beide Chefs hatten sich mit einander erzürnt, und da Davoust sich durch nichts davon abbringen ließ, noch bis zum andern Tag zu bleiben, so hatte sich Ney, der den Marsch schließen sollte, genöthigt gesehen, auch noch zu warten.

Davoust hatte ihn nun zwar, am 16ten, auf die Gefahr, in der er sich befinde, aufmerksam gemacht; Ney aber, entweder anderer Meinung geworden, oder aus Aerger gegen Davoust, hatte ihm antworten lassen: „daß alle Kosacken der Welt „ihn nicht abhalten würden, die ihm ertheilten Be„fehle zu vollziehen.“

Als nun diese Erinnerungen und alle nur er-

denklichen Muthmaßungen erschöpft waren, versank man wieder in ein noch traurigeres Schweigen: da ließ sich plötzlich Pferdegetrappel und der laute Freudenruf hören: „der Marschall Ney ist gerettet, er kehrt wieder, da sind polnische Reiter, die seine Ankunft verkünden!“ Einer seiner Offiziere eilte in der That mit der Nachricht herbei, daß der Marschall auf dem rechten Ufer des Dnieper heran marschire und Unterstützung verlange.

Die Nacht brach an, und Davoust, Eugen und der Herzog von Treviso hatten bloß die Dauer derselben, um ihre Soldaten, die bisher immer nur bivouakirten, sich erholen und erwärmen zu lassen. Zum ersten Mal hatten diese Unglücklichen, seitdem sie Moskau verließen, wieder hinreichende Lebensmittel erhalten, die sie eben jetzt zubereiten wollten, und dann unter Obdach sich zu erwärmen und auszuruhen gedachten; wie sollte man ihnen nun zumuthen, in dieser der Erholung bestimmten Nacht die Waffen wieder zu ergreifen und die Lagerstätten zu verlassen, auf denen sie bereits die so lang' entbehrte Ruhe zu schmecken begannen? Wer sollte sie bereden, dieß alles aufzugeben, um wieder nach den Eiswüsten Rußlands zurückzukehren, die sie eben erst verlassen haben?

Eugen und Mortier stritten sich, wer von ihnen die Ehre dieses Opfers haben solle, und sie blieb dem Erstern nur dadurch, daß er sich auf seinen höhern Rang berief. Die Quartiere, die man in Orsza gefunden, und die Austheilung von Lebensmitteln waren wirksamer gewesen, als alle Drohungen; die Nachzügler hatten sich wieder gestellt, so daß Eugen viertausend Mann beisammen fand. Als sie hörten, daß Ney in Gefahr sey, da marschirten Alle; es war dieß ihre letzte Anstrengung.

Sie schritten im Dunkeln hin, auf unbekannten Wegen, und legten so aufs Gerathewohl eine

Strecke von zwei Stunden zurück, wobei sie jeden Augenblick Halt machten, um zu horchen. Schon nahm ihre Besorgniß zu: hatte man sich verirrt? war es zu spät? hatten ihre unglücklichen Gefährten unterlegen? stieß man vielleicht auf die siegreiche russische Armee? Als der Prinz Eugen in dieser bangen Ungewißheit einige Geschütze abfeuern ließ, glaubte man, auf diesem Schneemeer Nothschüsse zu hören; sie kamen vom dritten Korps, welches, da es keine Artillerie mehr hatte, das Geschützfeuer des vierten nur durch Peloton-Feuer erwiederte.

Beide Korps nahmen jetzt ihre Richtung gegen einander. Die Ersten, die einander ansichtig wurden, waren Ney und Eugen; sie eilten einander entgegen, Eugen am hastigsten, und umarmten sich. Eugen weinte, dem Marschall entfuhren einige Aeußerungen des Zorns. Der Eine war glücklich, gerührt, und begeistert von dem hohen Krieger-Ruhme, den sein ritterlicher Sinn geerntet; der Andere war noch ganz erhitzt vom Kampf, noch aufgebracht über die Gefahren, welche die Ehre der Armee in seiner Person bedroht hatten; er hielt sich deshalb an Davoust, den er, wiewol mit Unrecht, beschuldigte, daß er ihn verlassen habe.

Als dieser sich einige Stunden nachher rechtfertigen wollte, konnte er von Ney weiter nichts erhalten, als einen ernsten Blick und diese Worte: „Ich, Herr Marschall, mache Ihnen keinen Vorwurf, allein Gott sieht uns und wird Sie richten."

Sobald sich indessen die beiden Korps erkannt hatten, blieb kein Mann mehr in den Gliedern; Alle, Soldaten, Offiziere und Generale, eilten Einer zum Andern; die von Eugen drückten denen von Ney die Hände, sie berührten sie mit einer Freude, in die Staunen und Neugier sich mischten, und umarmten sie mit dem innigsten Mitleiden.

Unaufgefordert theilten sie ihnen die eben erst empfangenen Lebensmittel und ihren Branntwein mit, und bestürmten sie mit Fragen. Hierauf marschirten sie gemeinschaftlich nach Orsza, Alle voller Ungeduld, die von Eugen, zu hören, die von Ney, zu erzählen.

Achtes Kapitel.

Sie erzählten, wie sie am 17. November, nachdem sie fünftausend Kranke der Gnade des Feindes überlassen, mit zwölf Kanonen, sechstausend Bajonnetten und dreihundert Pferden aus Smolensk gezogen seyen, und daß der Marschall, ohne den Donner des Geschützes von Platof und ohne die Explosion der Minen, nie im Stande gewesen seyn würde, siebentausend unbewaffnete, einzelne Leute, die sich in den Schutthaufen dieser Stadt ein Obdach gesucht hatten, aus derselben zu bringen. Sie erwähnen noch, wie sehr ihr Anführer für die Verwundeten, für die Frauen und für die Kinder gesorgt habe, und wie jetzt wieder der Tapferste auch der Menschlichste gewesen sey.

An den Thoren der Stadt war eine Gräuelthat vorgefallen, die sie noch jetzt mit Schauder erfüllte. Eine Frau hatte ihren fünfjährigen Sohn zurückgelassen, und ihn, seines Geschreies und seiner Thränen ungeachtet, von ihrem zu sehr beladenen Schlitten fortgestoßen. Gleich einer Wahnsinnigen schrie sie dabei: „er habe Frankreich nicht gesehen; er werde es nicht vermissen! sie aber kenne Frankreich; sie wolle es wiedersehen!“ Zwei Mal ließ Ney das arme Kind seiner Mutter in die

Arme legen, und jedes Mal hatte sie es wieder auf den eisigen Schnee geworfen.

Aber dieses unter so vielen Handlungen erhabener Selbstverleugnung einzeln dastehende Verbrechen blieb nicht ohne Strafe, denn man hat diese Rabenmutter selbst auf dem Schnee zurückgelassen, von dem man ihr unglückliches Kind aufgenommen, um es der Sorge einer andern Frau anzuvertrauen. Die Soldaten zeigten späterhin einander diese Waise, die darauf an der Berezina, dann in Wilna, und selbst noch in Kowno gesehen ward, kurz, alles Elend dieses Rückzugs glücklich überstand.

Indessen bestürmen die Offiziere Eugens die von Ney mit ihren Fragen, und diese erzählen nun weiter, wie sie mit ihrem Marschall durch die zahllosen von uns zurückgelassenen Trümmer gegen Krasnoe vorgerückt wären, während ein trostloser Haufen ihnen gefolgt, und ein anderer, von Hunger getrieben, vor ihnen her gezogen ist; wie sie die Schluchten voller Helme und Tschako's gefunden hätten, voller aufgebrochener Koffres, umhergeworfener Kleidungsstücke, Wagen und Geschütze, von denen einige umgestürzt, vor andern aber die gefallenen, sterbenden und halb aufgezehrten Pferde noch angespannt gewesen wären; wie sie in der Gegend von Korythnia, am Ende ihres ersten Tagemarsches, eine heftige Explosion und, über ihre Köpfe hin, das Pfeifen von Kugeln gehört, und daher geglaubt hätten, daß ein Gefecht beginne. Diese vermeintlichen Schüsse seyen nicht weit von ihnen und auf der Straße selbst gefallen, und gleichwol hätten sie keinen Feind bemerkt. Jetzt sey Ricard mit seiner Division vorgerückt, um ihn vielleicht zu entdecken, habe aber bloß in einer Vertiefung der Straße zwei mit ihren Munitionswagen stehen gebliebene französische Batterien gefunden, und über die nahe gelegenen Felder hin

einen Schwarm elender Kosacken fliehen sehen, die der Schreck selbst über ihre Kühnheit, hier Feuer anzulegen, und über die dadurch veranlaßte Explosion vertrieb.

Jetzt unterbrachen die Offiziere von Ney ihre Erzählung, um ihrerseits zu fragen, was denn vorgefallen sey; woher denn diese allgemeine Muthlosigkeit rühre, und warum man dem Feinde noch ganz brauchbare Waffen überlassen habe? Hätte man denn nicht so viel Zeit gehabt, die Geschütze zu vernageln, oder wenigstens die dazu gehörige Munition zu verderben?

Bis dahin — fuhren sie fort — hätten sie jedoch nur die Spuren eines zerstörenden Marsches angetroffen, den folgenden Tag habe sich aber Alles verändert, und sie leugneten nicht, daß traurige Ahnungen sich ihrer bemächtigt hätten, als sie an jenes von Blut geröthete Schneefeld gekommen wären, das weit umher mit zertrümmerten Waffen und verstümmelten Leichen bedeckt gewesen sey. Noch hätten die Todten ihre Reihen und die Schlachtordnung bezeichnet; Einer habe den Andern darauf aufmerksam gemacht. Hier stand die 14te Division; da seht noch auf den Blechen ihrer von Kugeln und Säbelhieben durchlöcherten Tschako's die Nummern ihrer Regimenter. Dort die italienische Garde; da liegen ihre Todten, an ihren Uniformen kennbar. Wo sind aber die, welche am Leben geblieben? Dann hätten sie vergebens diesen mit Blut getränkten Boden, diese öden Hügel und Thäler, dieses starre und eisige Schweigen der Wüste und des Todes befragt: weder von dem Schicksal ihrer Gefährten, noch von dem, was ihnen selbst bevorstände, hätten sie etwas ergründen können.

Von Ney nun schnell über diesen Schauplatz von Tod und Vernichtung hingeführt, seyen sie ohne

weiteres Hinderniß bis zu der Stelle vorgerückt, wo sich die Straße in eine tiefe Schlucht senkt, aus der sie dann auf die weite, hochliegende Ebene bei Katowa emporsteigt. Es war dieß dasselbe Schlachtfeld, auf dem sie drei Monate früher, bei ihrem siegreichen Vorrücken, Newerowsky überwunden und den Kaiser mit den am vorigen den Feinden abgenommenen Geschützen begrüßt hatten. Sie hätten, sagten sie, dieses Terrain wieder erkannt, obgleich es mit tiefem Schnee bedeckt gewesen.

Hier bemerkten die Offiziere von Mortier: „daß dieß folglich dieselbe Stellung sey, wo der „Kaiser und sie selbst, am 17ten gefochten und das „dritte Korps erwartet hätten!" Nun wohl, erwiederten die Offiziere von Ney, Kutusow oder vielmehr Miloradowitsch hatte Napoleons Stelle eingenommen, denn der greise Russe habe Dobroe noch nicht verlassen gehabt.

Ihre einzelnen, vorausgegangenen Leute seyen nun bereits zurückgekommen und hätten auf die ganz mit Feinden bedeckten Schnee-Ebenen hingewiesen, als ein Russe allein den Hügel herabgekommen und vor dem Marschall erschienen sey. Dieser habe nun, entweder aus erkünstelter Höflichkeit, oder aus Achtung vor dem Unglück dieses Feldherrn, oder auch aus Furcht, ihn zur Verzweiflung zu bringen, die Aufforderung, sich zu ergeben, in den schmeichelhaftesten Ausdrücken vorgebracht.

Er war von Kutusow abgeschickt. „Dieser „Feldmarschall würde nicht wagen, einem so gro„ßen General, einem so berühmten Krieger, der„gleichen harte Vorschläge zu thun, wenn ihm nur „noch irgend eine Wahrscheinlichkeit zur Rettung „bliebe; allein er sey auf allen Seiten von achtzig„tausend Russen umgeben, und wenn er daran „zweifle, so stelle Kutusow es ihm frei, seine

„Truppen in Augenschein nehmen und zählen zu „lassen."

Der Russe sprach noch, als unvermuthet eine Lage von vierzig Kartätschenschüssen, vom rechten Flügel seiner Armee her in unsre Reihen schlagend, ihn außer Fassung und seine Rede ins Stocken brachte. Ein französischer Offizier stürzte sich augenblicklich auf ihn, wie auf einen Verräther, um ihn niederzustoßen, Ney aber hielt ihn zurück, während er, selbst höchst entrüstet, dem Russen zurief: „Ein Marschall ergiebt sich nicht; unter dem Feuer findet kein Parlementiren Statt; Sie sind mein Gefangener!" Der unglückliche Offizier blieb nun, entwaffnet, dem Feuer der Seinigen ausgesetzt; erst zu Kowno, sechs und zwanzig Tage darauf, nachdem er unsere Drangsale getheilt, wurde er auf sein Ehrenwort frei gelassen.

Während dieser Zeit — fuhren die Offiziere Ney's in ihrer Erzählung fort — habe der Feind sein Feuer verdoppelt, und alle diese Hügel, vor wenig Augenblicken noch kalt und schweigend, seyen nun zu eben so viel glühenden Vulkanen geworden, was aber den Muth Ney's nur noch gesteigert habe; dann fügten sie, jedes Mal mit erhobener Stimme, so oft sie den Namen ihres Marschalls nannten, hinzu, es habe geschienen, als sey dieser Mann des Feuers, mitten unter allen diesen Blizzen, so recht in seinem Element gewesen.

Kutusow hat ihn nicht getäuscht. Auf der einen Seite sieht man achtzigtausend Mann, vollzählige, tiefe Reihen, doppelte Treffen, zahlreiche Schwadronen, Alles Soldaten wohl genährt und kräftig, eine unermeßliche Artillerie in einer furchtbaren Stellung, und außerdem noch das Glück, das schon allein für Alles gilt; auf der andern Seite fünftausend Soldaten, eine Kolonne, die sich nur mit Mühe noch fortschleppte, lückenvolle Reihen,

einen

einen unsichern, schwankenden Marsch, mangelhafte, zum Theil unbrauchbare Waffen, von schwachen Händen getragen.

Und dessen ungeachtet fällt es dem französischen General nicht ein, sich zu ergeben, ja nicht einmal den Tod zu suchen, er denkt vielmehr nur darauf, sich einen Weg zu bahnen, sich durchzuschlagen, und dabei weit entfernt, dieß Alles für eine ausgezeichnete That zu halten. Allein dastehend und sich auf nichts stützend, indem Alles nur auf ihn vertraute, folgt er dem Antriebe seiner kräftigen Natur, und jenem Stolze des Siegers, welcher, der unwahrscheinlichen Erfolge schon gewohnt, nichts für unmöglich hält.

Besonders hatte es ihr Staunen erregt, daß sie Alle ihm so willig gefolgt waren, indem Jeder sich seines Führers würdig gezeigt hatte; und hier — setzen sie hinzu — hätten sie recht gesehen, daß der wahrhaft große Mann sich nicht bloß durch Beharrlichkeit, große Entwürfe und Verwegenheit als solchen bewähre, sondern vor allem durch jene Gewalt, Andere mit fort zu ziehen und ihren Muth aufrecht zu erhalten.

Der General Ricard und seine funfzehnhundert Soldaten, welche die Spitze der Kolonne bilden, läßt Ney zum Angriff gegen die feindliche Armee vorrücken, und ordnet die Uebrigen, um ihnen zu folgen. Diese Division rückt auf der Straße in die Schlucht hinab und ersteigt den jenseitigen Rand derselben, wird aber, hier dem Feuer der ganzen ersten russischen Linie ausgesetzt, mit bedeutendem Verlust wieder zurückgeworfen.

Der Marschall, ohne deshalb muthlos zu werden, und nicht zugebend, daß ein Anderer muthlos werde, sammelt die Uebriggebliebenen, formirt sie als Reserve, und rückt nun, von Ledru, Razout und Marchand unterstützt, an ihrer Stelle vor.

Er befiehlt vierhundert Illyriern, die feindliche Armee in der Flanke zu fassen, während er selbst mit dreitausend Mann den Angriff in der Front unternimmt. Er hält keine Rede; er geht voran und giebt das Beispiel: bei einem Helden von allen Redefiguren die eindringlichste, von allen Befehlen der, welcher den unbedingtesten Gehorsam findet; und so sind ihm auch Alle gefolgt, sie haben die erste Linie der Russen angegriffen, durchbrochen und geworfen, und unaufhaltsam wollten sie sich nun auch auf die zweite stürzen, als, ehe sie dieselbe noch erreichen, ein Hagel von Eisen und Blei auf sie niederfällt. In einem Augenblick sieht Ney alle seine Generale verwundet und den größten Theil seiner Soldaten todt; ihre Reihen sind gelichtet, die Kolonne wirbelt aufgelöst durch einander, sie wankt, weicht endlich und reißt ihren Führer mit sich fort.

Ney, der nun einsieht, daß er das Unmögliche versucht habe, wartet, bis die Seinigen so weit zurückgewichen sind, daß die Schlucht zwischen ihm und dem Feinde liegt, die jetzt noch seine einzige Rettung ist. Hier sucht er, eben so sehr ohne Furcht als ohne Hoffnung, seine Soldaten zum Stehen zu bringen und wieder zu ordnen. Er stellt jetzt zweitausend Mann gegen achtzigtausend auf, und erwiedert das Feuer aus zweihundert Feuerschlünden mit sechs Geschützen, indem er so das Glück beschämt, das einem so hohen Muthe hat den Rücken kehren können.

Nun war es aber unstreitig eine Begünstigung des Glücks, daß Kutusow so unthätig blieb. Zu ihrer nicht geringen Verwunderung sahen sie diesen russischen Fabius, übertrieben, wie es gewöhnlich die Nachahmung ist, indem er fest bei dem beharrte, was er seine Menschlichkeit, seine Klugheit nannte, mit allen seinen pomphaften Tugenden auf seinen Höhen stehen bleiben, ohne sich besiegen zu

lassen, aber auch nicht wagend, um den Sieg zu kämpfen, und durch seine Uebermacht gleichsam wie betäubt. Er sah, daß Napoleon besiegt war, weil er zu viel gewagt hatte, und floh nun diesen Fehler so, daß er in den entgegengesetzten verfiel.

Es hätte jedoch nur eines der russischen Korps, durch eine Aufwallung von Zorn, sich dürfen zur Thätigkeit hinreißen lassen, so wäre dem Ganzen ein Ende gemacht worden; allein alle fürchteten, daß ihre Bewegung entscheidend seyn könnte, und so blieben sie, wie Sklaven an ihre Scholle gebunden, unbeweglich in ihrer Stellung, als ob ihre Kühnheit und ihre Kraft bloß darin bestanden hätte, in Allem die strengste Folge zu leisten. Diese Disciplin, die ihnen auf ihrem Rückzuge zum Ruhme gereichte, brachte ihnen auf dem unsrigen nur Schande.

Sie waren lange ungewiß gewesen, welchen Feind sie eigentlich gegen sich hatten, denn sie waren der Meinung, Ney habe sich, von Smolensk aus, auf dem rechten Ufer des Dnieper zurückgezogen, worin sie sich aber täuschten, wie dieß im Kriege häufig der Fall ist, indem sie voraussetzten, daß ihr Feind das gethan habe, was er hätte thun sollen.

In derselben Zeit waren auch die Illyrier in gänzlicher Unordnung zurückgekommen. Sie hatten sich einen Augenblick in einer sonderbaren Lage befunden, indem diese vierhundert Mann, während sie gegen die linke Flanke der feindlichen Stellung vorrückten, auf fünftausend Russen gestoßen waren, die von einem kleinen Gefechte mit einem französischen Adler und mehreren Gefangenen zurückkehrten.

Diese beiden einander feindlichen Truppen-Abtheilungen, von denen die eine in ihre Stellung zurückkehrte, welche die andere anzugreifen im Begriff war, marschirten in gleicher Richtung neben einan-

der hin, wobei sie sich mit den Augen maßen, ohne daß eine es gewagt hätte, das Gefecht zu beginnen. Sie kamen einander auf ihrem Marsche so nahe, daß die französischen Gefangenen aus den Reihen der Russen heraus die Hände nach ihren Waffengefährten ausstreckten, und sie beschworen, sie zu befreien. Diese riefen ihnen zu, sie möchten nur zu ihnen kommen, sie würden sie aufnehmen und vertheidigen; allein Keiner that den ersten Schritt. Jetzt ward Ney zurückgeworfen, wodurch auch sie mit fortgerissen wurden.

Kutusow, sich mehr auf seine Geschütze als auf seine Soldaten verlassend, suchte unterdessen nur von weitem her den Sieg zu erringen. Seine Batterien bestrichen den von den Franzosen eingenommenen Raum so, daß dieselbe Kugel, die einen Mann in dem ersten Gliede niederwarf, auch noch auf den hintersten Wagen die aus Moskau geflüchteten Frauen tödtete.

Unter diesem mörderischen Feuer blickten die Soldaten Ney's bestürzt und unbeweglich auf ihren Führer, indem sie seine Entscheidung erwarteten, ob sie sich für verloren halten oder noch hoffen sollten, ohne zu wissen warum, oder vielmehr, wie einer von ihren Offizieren bemerkte, weil sie in dieser äußersten Gefahr ihren Chef still und ruhig sahen, als ob Alles so seyn müßte. Sein Gesicht sprach die größte Fassung aus; schweigend beobachtete er die feindliche Armee, die, seit der List des Prinzen Eugen mißtrauisch geworden, sich weit auf ihren Flanken ausdehnte, um ihm jeden Weg zur Rettung zu versperren.

Der Winter führte jetzt die Nacht schnell herbei, das einzige, wodurch er unsern Rückzug begünstigte; Ney, der sie erwartet hatte, benutzte aber diese Frist bloß, daß er den Seinigen befiehlt, in der Richtung auf Smolensk zurückzukehren. Alle

— sagen sie — wären bei diesen Worten vor Staunen ganz starr geblieben. Sein Adjutant selbst hat seinen Ohren nicht trauen können, und schweigend und mit bestürzter Miene seinen Chef angeblickt, allein dieser wiederholte denselben Befehl, und an seinem gebieterischen Tone erkannten Alle, daß er einen Entschluß gefaßt, ein Mittel zur Rettung gefunden habe, und daß noch jenes Selbstvertrauen in ihm lebe, das auch Andern Vertrauen einflößt, so wie jene Seelenstärke, die auch den schwierigsten Umständen gebietet. Sie gehorchten nun, und ohne sich zu besinnen, ließen sie ihre Armee, Napoleon und Frankreich hinter sich, um in dieses unheilvolle Rußland zurückzukehren. Ihr Rückmarsch dauerte eine Stunde; sie kamen wieder über das durch die Trümmer der italienischen Armee bezeichnete Schlachtfeld, und machten daselbst Halt, um ihren Marschall, der allein mit der Arriere-Garde zurückgeblieben war, zu erwarten.

Sie folgten, als er nachher angelangt war, mit den Augen allen seinen Bewegungen. Was wollte er beginnen? und zu was er sich nun auch entschließen möchte, wohin würde er sich, ohne Führer, in einem unbekannten Lande wenden? Er aber, berathen von seinem kriegerischen Geist, machte Halt an dem Rande einer Schlucht, die wegen ihrer Breite und Tiefe vermuthen ließ, daß in ihrem Grunde ein Bach flösse. Er läßt den Schnee wegräumen und das Eis durchstoßen; darauf, indem er den Lauf des Wassers untersucht, sagt er: „dieser Bach fließe in den Dnieper, dieß sey unser „Führer, ihm müsse man folgen; er werde uns zu „dem Flusse bringen, den wir dann überschreiten, „und auf dem jenseitigen Ufer unsere Rettung finden würden! worauf er ohne Zögern in dieser „Richtung seinen Marsch fortsetzt.“

Jedoch macht er, nicht weit von der Heerstraße,

erst noch in einem Dorfe Halt, dessen Namen die Erzählenden nicht wußten, glauben aber, daß es Fomina oder vielmehr Danikowa gewesen sey; hier sammelte er seine Truppen und ließ Feuer anzünden, als ob er daselbst die Nacht zubringen wollte. Kosacken, die ihm gefolgt waren, haben ohne Zweifel, hierdurch getäuscht, Kutusow von dem Orte Nachricht geben lassen, wo den folgenden Tag ein französischer Marschall vor ihm die Waffen strecken würde, denn bald hörte man bei ihnen das Geschütz donnern.

Ney, dieß hörend, rief aus: „Ist das Davoust, der sich endlich meiner erinnert!" und er horchte weiter; allein die Schüsse erfolgten nach gleich langen Pausen: es war eine Salve. Ueberzeugt nun, daß man im russischen Lager schon seine Gefangennehmung feiere, schwört er, daß ihre Freude getäuscht werden solle, und setzt sich wieder in Marsch.

Zu gleicher Zeit durchsuchten seine Polen die Gegend umher: ein lahmer Bauer war der einzige Einwohner, den sie entdecken konnten; es war dieß jedoch immer noch ein unerwartetes Glück. Er sagte aus: der Dnieper sey nur eine Stunde von da entfernt, es finde sich aber keine Furth darin, auch würde er wol noch nicht gefroren seyn. „Er wird es seyn," erwiederte der Marschall, und als man das eben eingetretene Thauwetter in Erwähnung brachte, setzte er hinzu: „daran liege nichts, „man würde auf jeden Fall übergehen, weil kein „andres Mittel zur Rettung übrig bleibe."

Gegen acht Uhr endlich kam man, am Ausgange der Schlucht, noch durch ein Dorf; hier blieb der lahme Bauer, der voranging, stehen und zeigte auf den Fluß. Die Erzählenden glauben, daß dieß zwischen Syrokorenie und Gusinoe gewesen sey. Ney und die Vordersten seiner Soldaten eilten herbei: der

Fluß war zugefroren und trug. Die Eisschollen, die er bis dahin getrieben, hatten sich, durch eine plötzlich abfallende Krümmung der Ufer aufgehalten, in einander geschoben und waren durch die Kälte vollends zusammengefroren; doch nur auf dieser Stelle; oberhalb und unterhalb derselben hatte der Fluß noch seinen freien Lauf.

Wegen dieses Umstandes folgte der ersten Freude die Besorgniß, daß dem zugefrornen feindlichen Flusse nicht ganz zu trauen seyn dürfte. Einen Offizier, der sich zuerst über das Eis wagte, sah man nur mit vieler Mühe das jenseitige Ufer erreichen. Als er wieder zurückgekommen, sagte er, daß die Leute und vielleicht auch einige Pferde übergehen könnten, daß man aber alles Uebrige zurücklassen und sich beeilen müsse, indem das Eis, zufolge des Thauwetters, bereits anfinge, mürbe zu werden.

Eine aus erschöpften Leuten, aus Verwundeten und Frauen mit ihren Kindern bestehende Kolonne hatte aber, während der Stille und der Dunkelheit der Nacht und quer über die Felder, nicht so gedrängt marschiren können, daß sie nicht etwas aus einander gekommen wäre, und daß nicht Einer die Spur des Andern verloren hätte. Ney bemerkte, daß er nur einen Theil der Seinigen bei sich habe; gleichwol hätte er den Fluß überschreiten, dadurch seine Rettung sichern und am jenseitigen Ufer warten können; allein dieß fiel ihm gar nicht ein, und als ein Anderer diesen Gedanken laut werden ließ, wieß er ihn damit zurück. Er bestimmte drei Stunden zum Sammeln der Seinigen, und ohne ungeduldig zu werden und sich um die durch das Warten leicht mögliche Gefahr zu kümmern, schlief er, in seinen Mantel gehüllt, während dieser drei so gefahrvollen Stunden ganz ruhig am Ufer des Flusses. So sehr vereinte sich in ihm Alles, was besonders den großen Mann bildet: ein gewaltiger

Geist in einem kräftigen Körper, und jene feste Gesundheit, ohne die es wol wenig Helden giebt.

Neuntes Kapitel.

Gegen Mitternacht hatte endlich der Uebergang begonnen; die Ersten aber, die sich vom Ufer entfernten, riefen zurück, daß das Eis sich unter ihnen biege, daß es sinke, daß das Wasser ihnen bis an die Knie reiche, und es währt nicht lange, so bricht dieser schwache Boden mit einem fürchterlichen, weit hinschallenden Krachen, wie bei einem Eisgange. Alle bleiben erschrocken stehen.

Ney befiehlt nun, daß bloß Einer nach dem Andern übergehen solle, und sofort schreitet man bedachtsam vorwärts, indem man in der Dunkelheit oft nicht wußte, ob man auf Schollen oder in irgend eine Spalte treten würde, denn es gab Stellen, wo man von einer Scholle zur andern springen mußte, in steter Gefahr, zwischen beide hinein zu fallen und für immer zu verschwinden. Die Vordersten zauderten, allein von hinten her trieb man sie zur Eile an.

Als man nun endlich nach allen diesen Schrecknissen das andere Ufer erreichte und sich gerettet glaubte, war man wegen des steilen, ganz mit Glatteis bedeckten Uferrandes nicht im Stande, festen Fuß zu fassen. Viele stürzten auf das Eis zurück, und brachen entweder durch, oder wurden mehr oder minder beschädigt. So wie diese Augenzeugen es erzählten, hätte man glauben sollen, daß dieser russische Fluß und sein Ufer sich nur mit Widerwillen, aus Ueberraschung und gewaltsamer Weise zu ihrer Rettung hergegeben hätten.

Besonders aber sprachen sie mit Schaudern von der Trostlosigkeit und Bestürzung der Frauen und der Kranken; als sie mit dem Gepäck ihre noch übrige Habe, ihre Lebensmittel, kurz, ihre letzte Hülfe in der Noth, für jetzt und für immer verlassen sollten, da hat man gesehen, wie sie sich selbst plündern; sie wählten, verwarfen, nahmen wieder auf, und sanken endlich, von Anstrengung und von ihrem Schmerz überwältigt, an dem beeisten Ufer des Flusses nieder. Die Erzählenden erinnerten sich noch mit Schaudern des gräßlichen Schauspiels so vieler über diesen Abgrund zerstreuter Menschen, des unaufhörlichen Getöses der auf das Eis Hinabstürzenden, des Klagegeschreies der Versinkenden, und vor allem des Jammers und der Verzweiflung der Verwundeten, die von ihren Wagen, welche man nicht auf das morsche Eis zu bringen wagte, die Hände bittend nach ihren Gefährten ausstreckten, sie doch nicht zurück zu lassen.

Ihr Anführer wollte nun versuchen, einige mit diesen Unglücklichen beladene Wagen über den Fluß gehen zu lassen; aber kaum hatten sie die Mitte desselben erreicht, als das Eis krachend mit ihnen zusammenbrach. Jetzt hörte man am andern Ufer zuerst ein herzzerreißendes, anhaltendes Angstgeschrei, dann ein unterbrochenes, immer schwächer werdendes Stöhnen und Winseln, dem endlich eine gräßliche Stille folgte. Bald war Alles verschwunden.

Bestürzt sah Ney nach dem Abgrunde hin, als er mitten durch die Dunkelheit etwas zu entdecken glaubte, das sich noch rühre; es war dieß Einer von jenen Unglücklichen, der Offizier Briqueville, der, einer tiefen Wunde am Oberschenkel wegen, sich nicht aufrichten konnte. Eine große und starke Eisscholle hielt ihn über das Wasser empor, und bald sah man deutlich, wie er, von einer Eisscholle

zur andern auf Knieen und Händen fortrutschend, sich näherte. Ney selbst ergriff ihn zuerst und rettete ihn.

Seit dem vorigen Tage waren viertausend Nachzügler und dreitausend Soldaten entweder todt oder vermißt, und Geschütze und sämmtliche Bagage verloren; Ney behielt kaum noch dreitausend Kombattanten und ungefähr eben so viel einzelne Leute. Als endlich alles dieß aufgeopfert, und das, was den Uebergang hatte bewerkstelligen können, wieder vereinigt war, wurde der Marsch fortgesetzt, wobei nun der besiegte Fluß als Schutz und Führer diente.

Man marschirte aufs Gerathewohl und mit Unsicherheit, bis Einer, der gefallen war, einen gebahnten Weg entdeckte. Er war es nur zu sehr, denn als die Vordersten sich bückten und den Weg mit den Händen untersuchten, blieben sie erschrocken stehen und riefen: „sie bemerkten ganz frische Spuren von vielen Geschützen und Pferden.“ Man war also bloß einer feindlichen Armee ausgewichen, um mitten unter eine andere zu gerathen, und jetzt, wo man kaum zu marschiren vermochte, sollte man sich noch schlagen! Der Krieg war folglich auf allen Seiten! Ney trieb jedoch Alles vorwärts, und ohne die mindeste Unruhe blicken zu lassen, folgte er diesen drohenden Spuren.

Sie führten ihn nach dem Dorfe Gusinoe, in das er schnell einrückte; Alles ward hier in Besitz genommen. Man fand daselbst, was seit dem Abmarsch von Moskau gefehlt hatte, Einwohner, Lebensmittel, Ruhe, warme Wohnungen, auch ungefähr hundert Kosacken, die als Gefangene erwachten. Die Aussagen derselben und das Bedürfniß, sich zur Fortsetzung des Marsches zu erholen, bewogen Ney, sich einige Augenblicke hier aufzuhalten.

Gegen zehn Uhr hatte man zwei andere Dörfer

erreicht, und sich da der Ruhe überlassen, als es plötzlich in den naheliegenden Wäldern lebendig wurde. Während man sich nun zuruft, während man beobachtet und sich in dem zunächst am Dnieper gelegnen Dorfe zusammenzieht, kommen Tausende von Kosacken zwischen den Bäumen hervor, und umringen mit ihren Lanzen und ihren Geschützen die unglückliche Schaar.

Es waren die Horden Platof's, die sämmtlich längs dem rechten Ufer des Dnieper marschirten. Leicht hätten sie das Dorf anzünden, hierdurch sich von der Schwäche Ney's überzeugen und ihn vollends aufreiben können, allein drei Stunden lang blieben sie unbeweglich, ohne auch nur einmal zu schießen; aus welcher Ursache, weiß man nicht. Späterhin haben sie gesagt, daß sie keinen Befehl gehabt hätten, und daß damals ihr Anführer außer Stand gewesen sey, einen Befehl zu geben, in Rußland es aber Niemand wage, etwas auf eigne Verantwortung zu thun.

Die Fassung und Entschlossenheit Ney's hielt sie im Zaum. Er allein und einige Soldaten waren schon hinreichend; er befahl sogar den Uebrigen, die Zubereitung ihrer Lebensmittel und ihre Mahlzeiten bis zur Nacht fortzusetzen. Darauf ließ er den Befehl umher ergehen, ohne Geräusch aufzubrechen, Einer den Andern leise anzurufen und dicht geschlossen zu marschiren. Alle traten nun den Marsch an, allein ihre erste Bewegung war gleichsam ein Signal für den Feind, dessen sämmtliche Geschütze ihr Feuer eröffneten; zugleich ließ er alle seine Schwadronen auf einmal vorrücken.

Bei diesem Lärm wurden die waffenlosen Nachzügler, die sich noch auf drei bis viertausend beliefen, von Furcht und Schrecken ergriffen. Besinnungslos umherirrend, warf sich diese verworrene Masse auf die Reihen der Soldaten, von denen sie

aber zurückgewiesen wurden. Ney wußte diese ganz nutzlos gewordenen Leute so zwischen sich und den Russen zu erhalten, daß sie das Feuer derselben zunächst auf sich zogen, und so die Verzagten zum Schutz der Tapfern dienten.

In derselben Zeit hatte der Marschall, während er seine rechte Flanke durch diese Unglücklichen schützte, das Ufer des Dnieper wieder erreicht, wodurch er seine linke Flanke deckte, und so setzt er nun seinen Marsch zwischen beiden fort, von Gehölz zu Gehölz und von einem Terrain-Abschnitt zum andern vorrückend, mit steter Benutzung aller Vortheile, die ihm der Boden gewährte. Mehr als einmal ist er jedoch genöthigt, sich vom Flusse zu entfernen, und dann umringt ihn Platof sogleich von allen Seiten.

So umschwärmten während zwei ganzer Tage, und auf einer Strecke von zwanzig Stunden, sechstausend Kosacken unaufhörlich die Flanken seiner Kolonne, die bis auf funfzehnhundert noch bewaffnete Leute zusammengeschmolzen war, hielten sie gleichsam belagert, verschwanden, wenn er Front gegen sie machte, kamen aber auch sogleich wieder zum Vorschein, ganz wie ihre Vorfahren, die Scythen, nur mit dem Unterschiede, daß sie zurückweichend ihre auf Schlitten liegenden Geschütze eben so fertig zu gebrauchen wußten, als ihre Väter ehedem Bogen und Pfeile.

Die Nacht gewährte einige Erholung, und anfangs marschirte man mit einem gewissen frohen Gefühl in der Dunkelheit weiter; wer aber nur einen Augenblick verweilte, um von denen, die aus Entkräftung oder verwundet fielen, für immer Abschied zu nehmen, verlor die Spur der Uebrigen. Hier fiel nun manche schreckliche, zur Verzweiflung bringende Scene vor; endlich ließ der Feind von der Verfolgung ab.

Als hierauf die unglückliche Kolonne, etwas weniger beunruhigt, aber in der Dunkelheit gleichsam nur umhertappend, in einem dichten Walde vorrückte, wurden die, welche im ersten Gliede marschirten, plötzlich von einem hellen Scheine geblendet, und ganz in ihrer Nähe fielen mehrere Kanonenschüsse. Voller Schrecken fallen sie zu Boden, in der Meinung, daß sie abgeschnitten wären und es nun um sie geschehen sey; die hinter ihnen Marschirenden gerathen in Unordnung und Einer stürzt über den Andern hin. Ney, der Alles verloren sieht, eilt vor, läßt Sturmmarsch schlagen, und, als ob er diesen Angriff vorausgesehen hätte, ruft er: „Kameraden, der Augenblick ist da! vorwärts! jetzt haben wir sie!“ Bei diesen Worten glauben seine erschrockenen Soldaten, die sich für überfallen gehalten hatten, nun ihrerseits den Feind zu überfallen, und von Besiegten, wie sie waren, erheben sie sich zu Siegern; kühn gehen sie auf den Feind los, den sie jedoch nicht mehr finden und nur noch seine schleunige Flucht durch die Wälder hin vernehmen.

Schnell rückte man weiter, bis man gegen zehn Uhr abends an einen kleinen Fluß kam, der in einem tief eingeschnittenen Bette floß, und über den man, wie über den Dnieper, ebenfalls nur einzeln gehen konnte. Die Kosacken, diese Unglücklichen unablässig verfolgend, verloren sie nicht aus den Augen und wollten diesen Augenblick zu einem Angriff benutzen; Ney aber und einige Schüsse trieben sie zurück. Nur mit vieler Mühe ward dieses Hinderniß überstiegen, und eine Stunde nachher nöthigten Hunger und Ermüdung zu einem zweistündigen Verweilen in einem großen Dorfe.

Den folgenden Tag, es war am 19. November, marschirte man von Mitternacht bis um zehn Uhr morgens, ohne einen andern Feind, als ein

hügeliges Terrain anzutreffen, da aber kamen Platofs Horden wieder zum Vorschein, denen Ney die Spitze bot, indem er sich durch den Saum eines Waldes deckte. Den Tag über mußten seine Soldaten gelassen zusehen, wie die Kanonenkugeln des Feindes die sie schützenden Bäume niederrissen und in ihre Bivouaks fielen, da sie nur noch Gewehre hatten, womit sie die Artillerie der Kosacken nicht in genügender Entfernung halten konnten.

Sobald es wieder Nacht geworden war, gab der Marschall das Zeichen zum Aufbruch, und der Marsch wurde gegen Orsza hin wieder angetreten. Schon den Tag vorher war Pschebendowsky mit funfzig Pferden dahin abgeschickt worden, um Unterstützung zu verlangen; er mußte dort bereits angelangt seyn, wenn anders der Feind diese Stadt noch nicht besetzt hatte.

Die Offiziere Ney's endeten nun ihre Erzählung mit der Bemerkung, daß, obgleich sie auf dem übrigen Theile ihres Marsches noch mit den härtesten Hindernissen zu kämpfen gehabt hätten, diese doch keiner weitern Erwähnung werth wären. Bei dem Namen ihres Marschalls wurden sie jedoch stets von Begeisterung ergriffen, und auch Jeder theilte ihre Bewunderung, denn selbst die, welche ihm an Rang gleich waren, ließen es sich nicht in den Sinn kommen, deshalb neidisch zu seyn. Alle hatten ihn zu sehr bedauert und bedurften der heitersten Aufregung, als daß sie dem Neide und der Eifersucht hätten Raum geben können; überdieß hatte sich Ney ganz außer dem Bereich dieser menschlichen Schwächen gestellt. Bei allen diesen Großthaten war er so wenig aus seinem natürlichen Charakter herausgetreten, daß er selbst es nicht einmal geahnet haben würde, so heldenmüthige Thaten vollbracht zu haben, wenn sein Ruhm ihm nicht aus Aller Augen entgegen geleuchtet, nicht in den Ge-

herden und in dem Zuruf Aller sich kund gethan hätte.

Und dieß war nicht etwa ein Enthusiasmus, bloß von Ueberraschung erzeugt, indem jeder dieser letztern Tage einen hochverdienten Mann aufzuweisen hatte: so unter andern der des 16ten Eugen, der des 17ten Mortier, von jetzt an aber ward Ney von Allen der Heros des Rückzugs genannt.

Kaum fünf Märsche ist Orsza von Smolensk entfernt, welcher Ruhm aber ward auf dieser kurzen Strecke geerntet! wie wenig Raum und Zeit bedarf es zu einem unsterblichen Namen! und von welcher Art sind wol jene großen Eingebungen, jener geistige, unmerkbare Keim der hochherzigsten Aufopferungen, die, in einem Augenblick, in einer und derselben Brust entstanden, für die Ewigkeit fortleben sollen?

Als Napoleon, zwei Stunden von dort, hörte, daß Ney wieder da sey, war er außer sich vor Freuden, und laut rief er aus: „So sind denn „meine Adler gerettet! Dreihundert Millionen würde „ich aus meinem Schatze gegeben haben, wenn ich „damit den Verlust eines solchen Mannes hätte ab„wenden können.“

Elftes Buch.

Erstes Kapitel.

So hatte die Armee zum dritten und letzten Mal den Dnieper überschritten, diesen Fluß, der, halb russisch und halb lithauisch, seinen Ursprung in Rußland hat. Er fließt von Osten nach Westen bis Orsza, wendet sich aber von da, aufgehalten durch die lithauischen Höhenzüge, um seinen Lauf weiter nach Polen fortsetzen zu können, plötzlich gegen Süden, und bildet so zwischen beiden Ländern die Grenze.

Die achtzigtausend Russen unter Kutusow blieben vor diesem schwachen Hinderniß stehen. Bisher waren sie mehr die Zuschauer, als die Urheber unsers Unglücks gewesen, nun aber sahen wir sie ferner nicht mehr, und die Armee war von der Strafe befreit, noch länger ihren Jubel hören zu müssen.

In diesem Kriege, wie dieß auch immer zu geschehen pflegt, ist Kutusow durch seinen Charakter besser unterstützt worden, als durch seine Talente. So lange es darauf ankam, zu täuschen und Zeit zu gewinnen, handelten seine Verschlagenheit, seine Trägheit und sein hohes Alter von selbst; er war der Mann, wie die Umstände ihn erforder-

ten, der er aber nicht mehr war, sobald schnell marschirt werden, der Feind verfolgt, ihm zuvorgekommen oder derselbe angegriffen werden sollte.

Von Smolensk aus hatte sich Platof indessen nach der rechten Seite der Straße gezogen, als ob er eine Vereinigung mit Wittgenstein beabsichtigt hätte; der Krieg wendete sich nun ganz nach dieser Seite.

Am 22sten marschirte man unter unsäglichen Beschwerden von Orsza nach Borizow, auf einer breiten, mit einer doppelten Reihe großer Birken besetzten Straße, die durch eingetretenes Thauwetter und durch den geschmolzenen Schnee grundlos geworden war. Die Schwächsten versanken in dem tiefen Kothe, und alle diejenigen Verwundeten, die, in der Meinung, daß die Kälte so fortdauern würde, in Smolensk ihre Wagen gegen Schlitten vertauscht hatten, kamen mit diesen nicht fort und fielen den Kosacken in die Hände.

Mitten in dieser allgemeinen Noth geschah eine That, die von ungewöhnlicher Energie zeugte und den heroischen Zeiten des Alterthums würdig war. Zwei Seesoldaten von der Garde waren durch eine Horde Tartaren, die heftig auf sie eindrangen, von ihrer Kolonne abgeschnitten worden. Der Eine, dem der Muth sank, wollte sich ergeben, als ihm der Andere, der sich tapfer wehrte, zurief, daß, wenn er diese Feigheit beginge, er ihn tödten würde, und in der That, als er seinen Gefährten das Gewehr wegwerfen und den Feind um Pardon bitten sah, da streckte er ihn mit einem Schuß unter den Händen der Tartaren nieder, dann lud er, ihre Ueberraschung benutzend, schnell sein Gewehr wieder, hielt damit die Kühnsten von sich ab und kam so, von Baum zu Baum zurückweichend, glücklich wieder zu seiner Truppe.

In diesen ersten Tagen des Marsches nach Bo-

rizow verbreitete sich in der Armee das Gerücht, daß Minsk von den Feinden wieder besetzt sey. Jetzt blickten selbst die höhern Generale sorgenvoll umher; ihre Phantasie, von einer so langen Reihe gräßlicher Bilder im höchsten Grade aufgeregt, malte sich eine noch trübere Zukunft. In ihren vertrauten Unterredungen äußerten sich Mehrere von ihnen, daß, wie Karl XII. in der Ukraine, so habe Napoleon in Moskau seiner Armee den Untergang bereitet.

Andere hingegen schrieben das Unglück, das uns jetzt traf, nicht diesem Kriegszuge nach Rußland zu. Ohne die Opfer entschuldigen zu wollen, zu denen man sich, in der Hoffnung, den Krieg in einem Feldzuge zu beendigen, entschlossen hatte, behaupteten sie, „daß diese Hoffnung keineswegs „unbegründet gewesen sey, und daß Napoleon, „indem er seine Operationslinie bis Moskau aus„dehnte, derselben doch, trotz ihrer Länge, eine hin„länglich breite und feste Basis gegeben habe."

„Von Riga bis Bobruisk hätten die Düna, der „Dnieper, die Ula und die Berezina die Linie der„selben gebildet, welche von Macdonald, St. „Cyr und Wrede, von Victor und Dom„browsky besetzt gewesen sey; dieses waren für „die Defensive, mit Einschluß Schwarzenbergs, „und selbst Augereau's, der mit funfzigtausend „Mann den Raum zwischen der Elbe und dem Nie„men bewachte, nahe an zweihundert und achtzig„tausend Mann, die, in der Richtung von Norden „nach Süden, den Angriff der hundert und funf„zigtausend Mann gegen Osten hin unterstützt hät„ten; das Vordringen gegen Moskau, so gewagt „es auch scheinen möge, sey folglich, nach ihrer „Meinung, hinlänglich vorbereitet und dem großen „Geiste Napoleons würdig gewesen, und das

„Ganze hätte gelingen müssen, wenn nicht im Einzelnen so manche Fehler vorgefallen wären."

Hierbei erwähnten sie unsere zwecklosen Verluste vor Smolensk, so wie die Unthätigkeit Junots bei Walutina, und behaupteten, „ganz Rußland „würde dessen ungeachtet auf dem Schlachtfelde an „der Moskwa noch erobert worden seyn, wenn man „die gleich anfangs vom Marschall Ney errungenen Vortheile gehörig benutzt hätte."

„Daß aber endlich, nachdem die Unternehmung, „in militärischer Hinsicht durch diese Unentschlossenheit, in politischer durch den Brand von Moskau, „gescheitert war, die Armee immer noch glücklich „hätte zurückkehren können, indem seit unserm Einrücken in diese Hauptstadt der russische Feldherr „uns vierzig, und der russische Winter funfzig Tage „Zeit gestattet, uns zu erholen und unsern Rückzug „zu bewerkstelligen."

Indem sie nun unser eben so kühnes als hartnäckiges Verweilen zu Moskau und das unselige Zaudern bei Malo-Jaroslawetz beklagen, zählen sie alle ihre erlittenen Unfälle auf. Seit dem Abmarsch von Moskau haben sie ihr sämmtliches Gepäck, fünfhundert Kanonen, ein und dreißig Adler, sieben und zwanzig Generale, vierzigtausend Gefangene, sechzigtausend Todte verloren; es bleiben ihnen nur noch vierzigtausend waffenlose Nachzügler und achttausend Kombattanten.

Endlich aber, nachdem nun ihre Angriffs-Kolonne zu Grunde gerichtet ist, fragen sie: „welchem „Unglück sey es denn zuzuschreiben, daß die Ueberreste derselben, indem sie sich an ihrer kräftig behaupteten Basis vereinigen, gar nicht wissen, wo „sie Halt machen, wo sie wieder Athem schöpfen „sollen? Warum könnten sie nicht einmal bei „Minsk und bei Wilna, hinter den Sümpfen der

„Berezina sich zusammenziehen, daselbst den Feind „wenigstens für einige Zeit aufhalten, den Winter „zu ihrem Vortheil benutzen und sich dort wieder „erholen?“

„Aber nein, Alles ist auf einer andern Seite „und durch einen Fehler verloren: man hat nämlich die Obhut der Magazine und die Rückzugslinie so vieler tapfern Heere einem Oesterreicher „anvertraut, und in Wilna oder in Minsk keinen „Oberfeldherrn und keine Macht aufgestellt, die im „Stande gewesen wäre, die unzulängliche österreichische Armee gegen die beiden vereinigten russischen Armeen, die von der Moldau und die volhynische, zu unterstützen, oder auch dem Verrathe „jener zuvor zu kommen.“

Diejenigen, welche diese Klagen führten, wußten recht gut, daß der Herzog von Bassano sich in Wilna befand, allein ungeachtet der Talente dieses Ministers, und des unbegrenzten Vertrauens, das der Kaiser in ihn setzte, waren sie der Meinung, daß man ihm, in der Kriegskunst unerfahren, und mit den Sorgen für eine so Vieles umfassende Administration und für die ganze Politik zu sehr beschäftigt, die Leitung der Kriegsangelegenheiten nicht hätte übertragen sollen. So klagten übrigens nur diejenigen, denen ihre Leiden noch Muße ließen, Bemerkungen zu machen. Daß ein Fehler vorgefallen war, unterlag wol keinem Zweifel, allein zu sagen, wie er hätte vermieden werden können, und die Triftigkeit der Gründe, die ihn herbeiführten, unter so bedeutungsvollen Verhältnissen und vor einem so großen Manne abzuwägen, dieß mag hier unentschieden bleiben; auch weiß man ja, daß bei dergleichen kühnen, gewagten und riesenhaften Unternehmungen Alles zum Fehler wird, wenn sie mißlingen.

Der Verrath Schwarzenbergs war keines-

wegs so klar erwiesen, und gleichwol wurde er dessen, wenn man die drei französischen Generale, die sich bei ihm befanden, ausnimmt, allgemein von der großen Armee beschuldigt. Sie sagte: „daß „Walpole in Wien bloß ein geheimer Agent „Englands sey; daß er und Metternich treulose „Verhaltungsbefehle für Schwarzenberg ver„faßten. Diesen zufolge sey dieser Marschall, seit „dem 20. September, als dem Tage, wo die An„kunft Tschitschakofs und das Gefecht bei Lutzk, „am Styr, seinem siegreichen Vordringen ein Ziel „gesetzt, über den Bug zurückgegangen, und habe „Warschau gedeckt, dagegen aber Minsk Preis ge„geben; auch seyen jene verrätherischen Instruktio„nen die Ursache, warum er dieses falsche Manöver „nicht aufgegeben, und warum er nach einem schwa„chen Versuch auf Breczklitowsky, am 10. Okto„ber, anstatt die Unthätigkeit Tschitschakofs zu „benutzen, um sich zwischen ihm und Minsk auf„zustellen, seine Zeit mit unbedeutenden und zweck„losen Märschen auf Briansk, Byalistock und Wol„kowitz verloren habe."

„Er hätte also den Admiral seine sechzigtausend „Mann ausruhen, sie sammeln und in zwei Hälf„ten theilen lassen, von denen dieser ihm die eine „unter Sacken entgegenstellte und mit der andern „sich am 27. Oktober in Marsch setzte, um die „Städte Minsk und Borizow, das Magazin und „den Uebergangspunkt Napoleons und seine „Winterquartiere, wegzunehmen. Jetzt erst wäre „Schwarzenberg dieser feindlichen Bewegung, „der er, dem erhaltenen Befehle gemäß, hätte zu„vorkommen sollen, gefolgt, indem er den franzö„sischen General Regnier dem russischen Korps „unter Sacken gegenüber stehen ließ und so lang„sam marschirte, daß ihm der Admiral schon in den „ersten Tagen um fünf Märsche zuvorkommen konnte."

„Am 14. November ist Sacken bei Wolkowitz „auf Regnier gestoßen, hat ihn von der österrei„chischen Armee abgeschnitten und so heftig gedrängt, „daß er ihn genöthigt, Schwarzenberg zu sei„ner Unterstützung herbei zu rufen; dieser ist auch, „als hätte er es erwartet, auf der Stelle umge„kehrt und hat Minsk Preis gegeben. Er befreit „nun zwar Regnier, schlägt Sacken, verfolgt „ihn bis an den Bug und vernichtet sogar die „Hälfte seiner Armee, allein am Tage seines Sie„ges selbst, den 16. November, ist Minsk von „Tschitschakof genommen worden; es sey dieß „folglich ein doppelter Sieg für Oesterreich gewe„sen. Der Schein ist gerettet, der neue Feldmar„schall hat die Wünsche seiner Regierung erfüllt, „die nicht minder gegen Napoleon feindlich ge„sinnt war, den sie einerseits Preis gegeben, als „gegen Rußland, das sie andrerseits geschwächt „hatte."

So sprach man fast allgemein in der ganzen Armee, nur ihr Oberhaupt äußerte sich darüber in keiner Art, sey es nun, daß er von einem Alliirten nicht mehr Eifer erwartete, sey es aus Politik, oder weil er glaubte, Schwarzenberg habe durch jenen gewissermaßen warnenden Bericht, den er ihm sechs Wochen früher in Moskau hatte zukommen lassen, den Anforderungen der Ehre hinlänglich genügt.

Doch unterließ er nicht, dem Feldmarschall Vorwürfe zu machen. Dieser aber antwortete durch bittere Klagen, zuerst über den ihm zugekommenen sich widersprechenden Befehl, zu gleicher Zeit Warschau und Minsk zu decken, und dann über die falschen Nachrichten, die ihm der Herzog von Bassano mitgetheilt habe.

„Dieser Minister — sagte er — hätte ihm den „Zustand der großen Armee stets so geschildert, als

„zöge sich dieselbe ohne Verluste, in guter Ord„nung und immer noch furchtbar zurück. Warum „habe man ihn denn durch Bulletins getäuscht, die „doch nur verfaßt worden wären, um die Müßig„gänger der Hauptstadt zu blenden. Wenn er es „sich nicht hätte angelegner seyn lassen, seine Ver„einigung mit der großen Armee zu bewerkstelli„gen, so wäre dieß nur davon eine Folge, weil „er der Meinung gewesen, daß diese sich selbst „genüge."

„Dann führte er die Schwäche des unter sei„nen Befehlen stehenden Armee-Korps an, und fragte, „wie man hätte verlangen können, daß er mit acht „und zwanzigtausend Mann eine so geraume Zeit „sechzigtausend aufhalten solle.? Dürfe man sich „wol wundern, wenn es Tschitschakof bei sol„chen Umständen gelungen sey, ihm um einige „Märsche zuvor zu kommen? Habe er wol im „mindesten gezögert, ihm zu folgen, sich von Ga„lizien, seinem Stützpunkte, seinen Magazinen, seinen „Depots zu trennen? Wenn er seine Bewegung „nicht verfolgt habe, so sey dieß geschehen, weil die „französischen Generale Regnier und Durutte „aufs dringendste Unterstützung von ihm begehrt „hätten. Diese sowol, als er, durften hoffen, daß „Maret, Oudinot oder Victor auf die Erhal„tung von Minsk würden bedacht gewesen seyn."

Zweites Kapitel.

Man war in der That keineswegs berechtigt, Andere des Verraths zu beschuldigen, indem man

sich selbst verrathen hatte, denn Alle hatten sich in der Noth verlassen.

In Wilna schien man ohne alles Mißtrauen geblieben zu seyn, und während die zwischen der Berezina und der Weichsel stehenden Garnisonen, Depots, Marsch-Bataillone, und die Divisionen Durutte, Loison und Dombrowsky, unabhängig von den Oesterreichern, in Minsk eine Armee von dreißigtausend Mann hätten bilden können, waren ein wenig bekannter General und dreitausend Soldaten die ganze Macht gewesen, die sich dort befunden hatte, um Tschitschakof aufzuhalten. Auch wußte man, daß diese Handvoll junger Soldaten vor einem Flusse, in den der Admiral sie geworfen hatte, den Angriffen des Feindes ausgesetzt gewesen waren, statt daß sie, hinter demselben aufgestellt, sich eine Zeit lang hätten vertheidigen können.

Denn so wie es oft der Fall ist, hatten auch hier in der Ausführung des Ganzen begangene Fehler deren viele im Einzelnen herbeigeführt. Der Gouverneur war ohne große Vorsicht gewählt worden, und er soll einer von jenen Menschen gewesen seyn, die Alles übernehmen, für Alles stehen wollen und nichts leisten. Am 16. November hatte er diese Hauptstadt an den Feind verloren, und mit ihr viertausend siebenhundert Kranke, eine Menge Munition und einen beträchtlichen Vorrath von Lebensmitteln. Seit zehn Tagen schon hatte sich das Gerücht davon in Dombrowna verbreitet, und man sollte ein noch größers Unglück erfahren.

Derselbe Gouverneur hatte sich auf Borizow zurückgezogen, wo er es weder verstanden, Oudinot, der nur zwei Märsche davon entfernt war, zu seiner Unterstützung herbeizurufen, noch Dombrowsky, der von Bobruisk und Igumen schleunig heranrückte, zu Hülfe zu kommen. Dieser

General langte in der Nacht vom 20sten zum 21sten am Brückenkopfe an, als der Feind denselben eben besetzt hatte; dessen ungeachtet warf er die Avant-Garde Tschitschakofs aus demselben, setzte sich darin fest und leistete bis zum Abend des 21sten tapfern Widerstand, dann aber that ihm die russische Artillerie, die ihn in die Flanke nahm, vielen Schaden, und von einer Macht, die der Seinigen um das Doppelte überlegen war, angegriffen, wurde er über den Fluß und durch die Stadt bis auf die Straße nach Moskau zurückgeworfen.

Napoleon hatte diesen Unfall nicht erwartet; er glaubte, ihm durch seine von Moskau aus an Victor, unter dem 6. Oktober, erlassenen Instruktionen vorgebeugt zu haben. Durch dieselben erhielt Victor die Weisung, „sich, bei der Möglichkeit „eines lebhaften Angriffs von Seiten Wittgen„steins oder Tschitschakofs, im Bereich von Po„lotsk und von Minsk zu halten; einen vorsichtigen, „zuverlässigen und umsichtigen Offizier bei Schwar„zenberg zu lassen; eine regelmäßige Korrespon„denz mit Minsk zu unterhalten und in verschiede„nen Richtungen Beobachter auszusenden.“

Da aber von Wittgenstein eher ein Angriff erfolgt war, als von Seiten Tschitschakofs, so hatte die nächste und dringendste Gefahr die ganze Aufmerksamkeit Victors auf sich gezogen; Napoleon aber hatte es unterlassen, seine weisen Befehle vom 6. Oktober zu erneuern, und sein General schien sie vergessen zu haben. Als nun der Kaiser in Dombrowna den Verlust von Minsk erfuhr, mochte er wol selbst Borizow in keiner so dringenden Gefahr glauben, weil er den folgenden Tag, als er durch Orsza ging, seinen ganzen Brücken-Train verbrennen ließ.

Uebrigens giebt auch sein Schreiben an Victor, vom 20. November, einen Beweis seiner Zu-

versicht, denn in demselben findet sich die Voraussetzung, daß Oudinot den 25sten wol ziemlich in Borizow eintreffen könne, während Tschitschakof diese Stadt bereits am 21sten in Besitz genommen hatte.

Es war am nächsten Morgen nach diesem verhängnißvollen Tage, auf der großen Straße, drei Märsche noch von Borizow, als ein Offizier dem Kaiser diese Unglücksbotschaft überbrachte. Seinen Stock heftig gegen die Erde stoßend, blickte er zürnend gen Himmel und brach dabei in die Worte aus: „So ist es denn da oben geschrieben, daß wir fortan nichts als Fehler machen sollen!"

Unterdessen hatte der Marschall Oudinot, der sich schon auf dem Marsche nach Minsk befand, und nichts Schlimmes ahnete, am 21sten zwischen Bobr und Krupky Halt gemacht, als um Mitternacht der General Brownikowsky in größter Eile ankam und ihm seine und Dombrowsky's Niederlage meldete, so wie auch die Wegnahme von Borizow und daß die Russen ihm auf dem Fuße folgten.

Am 22sten rückte ihnen der Marschall entgegen und zog die Ueberreste Dombrowsky's an sich.

Am 23sten traf er, drei Stunden vor Borizow, auf die russische Avant-Garde, warf sie über den Haufen, nahm ihr neunhundert Gefangene und funfzehnhundert Wagen ab und trieb sie bis an die Berezina; allein die Ueberreste von Lambert zerstörten, indem sie durch Borizow und über diesen Fluß zurückgingen, die über denselben führende Brücke.

Napoleon, der zu dieser Zeit in Toloczine war, ließ sich die Lage von Borizow beschreiben. Man versichert ihm, die Berezina sey auf diesem Punkte kein bloßer Fluß, sondern ein See von treibenden Eisschollen, die dortige Brücke dreihundert Toisen

lang und so zerstört, daß sie nicht wieder hergestellt werden könne, und folglich der Uebergang jetzt durchaus unmöglich.

Einen von dem Korps des Herzogs von Belluno zurückkehrenden Ingenieur-General, der in diesem Augenblicke ankam, forderte Napoleon auf, seine Meinung zu sagen, worauf derselbe erklärt: „daß er keine andere Rettung sähe, als mitten durch die Armee von Wittgenstein." Der Kaiser erwiedert: „es müsse sich eine Richtung finden, in der „er Allen, Kutusow, Wittgenstein und „Tschitschakof, den Rücken wende," dabei zeigt er, mit dem Finger auf seiner Charte, den Lauf der Berezina unterhalb Borizow: dort will er über diesen Fluß gehen. Da der General ihm jedoch einwendet, daß auf dem rechten Ufer Tschitschakof stehe, bezeichnet der Kaiser einen andern Uebergangspunkt unterhalb des ersten, dann einen dritten, noch näher am Dnieper. Als er hier bemerkt, daß er sich dem Lande der Kosacken nähert, hält er inne und sagt laut: „Ah, so! Pultawa! wie Karl XII.!"

Wirklich war auch Alles, was Napoleon an Unglücksfällen voraussehen konnte, eingetroffen; auch machte die betrübende Aehnlichkeit seiner Lage mit der des schwedischen Eroberers so schmerzliche Gefühle in ihm rege, daß sein Geist und selbst seine Gesundheit hier noch mehr als in Malo-Jaroslawetz davon litten. Unter den Worten, die man damals von ihm hörte, fielen besonders diese auf: „Das folgt daraus, wenn man Fehler auf Fehler häuft!"

Indessen waren diese ersten Aeußerungen auch die einzigen, die ihm entfuhren, und sein Kammerdiener war es allein, der seine aufgeregte Gemüthsstimmung bemerkte. Duroc, Daru und Berthier haben, wie sie versichern, nichts davon ge-

wußt und ihn immer unerschütterlich gesehen, was auch wol wahr seyn mag, da er genug Herr über sich selbst blieb, um die Leiden seiner Seele geheim zu halten, und weil die Kraft des Menschen doch nur meistens darin besteht, seine Schwäche zu verbergen.

Eine Unterhaltung, die in dieser Nacht gehört wurde und bemerkt zu werden verdient, wird übrigens zur Genüge zeigen, in welcher kritischen Lage er sich befand, und zugleich auch, wie er sie ertrug. Es war spät des Nachts; Napoleon hatte sich niedergelegt. Duroc und Daru, die noch in seinem Zimmer waren, überließen sich, leise sprechend, den traurigsten Betrachtungen, da sie glaubten, ihr Gebieter sey eingeschlafen; allein er hörte sie, und das Wort „Staatsgefangener" faßte er auf: „Wie," rief er, „Sie glauben, daß sie es wagen würden?"

Daru, der anfangs zwar überrascht war, antwortete jedoch bald: „wenn man gezwungen werden „könnte, sich zu ergeben, so müsse man auf Alles „gefaßt seyn; zu der Großmuth eines Feindes habe „er kein Vertrauen; man wisse zu gut, daß die „große Politik sich selbst für die Moral halte und „kein Gesetz über sich anerkenne." — „Allein Frank„reich, erwiederte der Kaiser, was würde Frank„reich sagen?" — „O, was Frankreich betrifft, „sagte Daru, da könnte man tausend mehr oder „minder unangenehme Möglichkeiten aufstellen, aber „Keiner von uns kann wissen, was sich dort ereig„nen würde."

Dann setzte er noch hinzu: „Für die höhern „Offiziere des Kaisers, so wie für den Kaiser „selbst, würde es am besten seyn, wenn sie, da die „Erde versperrt sey, durch die Lüfte oder sonst auf „eine Art nach Frankreich gelangen könnten, von „wo aus er sie sicherer retten würde, als wenn er

„mitten unter ihnen bliebe!" — „Ich bin Euch „also zur Last?" versetzte lächelnd der Kaiser. — „Ja, Sire." — „Und Ihr selbst wollt keine Staats„gefangene seyn?" — Daru erwiedert in demselben Tone: „es würde ihm genügen, Kriegsgefan„gener zu seyn." Der Kaiser schwieg darauf eine Zeit lang, dann aber fragte er mit einem ernstern Tone: „Sind alle Berichte meiner Minister ver„brannt?" — „Bis jetzt, Sire, haben Sie dieß „nicht erlauben wollen?" — „Nun gut, so ver„nichte man sie, denn man muß gestehen, daß wir „uns in einer traurigen Lage befinden." Dieß war das einzige Geständniß, zu dem diese Lage ihn brachte, und mit diesem Gedanken schlief er ein, indem er, wenn es nöthig war, Alles auf den folgenden Tag zu verschieben wußte.

In seinen Befehlen zeigte er eine gleiche Festigkeit. Oudinot hat ihm eben gemeldet, daß er Willens sey, Lambert über den Haufen zu werfen. Er billigt dieß und empfiehlt ihm aufs angelegentlichste, sich, es sey nun unterhalb oder oberhalb von Borizow, eines Uebergangs-Punktes zu versichern. Er will, daß bis zum 24sten dieser Punkt bestimmt sey, die nöthigen Vorkehrungen zum Uebergange begonnen haben und er davon in Kenntniß gesetzt werde, um seinen Marsch darnach einrichten zu können. Fern von dem Gedanken, diesen drei ihn umgebenden feindlichen Armeen heimlich zu entgehen, ist er bloß darauf bedacht, Tschitschakof zu schlagen und Minsk wieder zu nehmen.

Doch muß, der Wahrheit getreu, bemerkt werden, daß acht Stunden später, in einem zweiten Schreiben an den Herzog von Reggio, er sich dazu versteht, die Berezina in der Gegend von Weselowo zu überschreiten und sich gerades Weges über Wileika auf Wilna zurückzuziehen, in-

dem er dadurch dem russischen Admiral ausweiche.

Am 24sten wird ihm jedoch gemeldet, daß der Uebergang nur bei Studzianka unternommen werden könne, daß dort der Fluß, bei einer Tiefe von sechs Fuß, vier und funfzig Toisen breit sey, und daß man am jenseitigen Ufer, unter dem Feuer einer dasselbe beherrschenden, vom Feinde stark besetzten Stellung, in einen Sumpf komme.

Drittes Kapitel.

Man durfte also nicht mehr hoffen, zwischen den russischen Armeen durchzukommen; von Kutusow und von Wittgenstein nach der Berezina hin gedrängt, mußte dieser Fluß, ungeachtet der längs demselben stehenden Armee Tschitschakofs, überschritten werden.

Seit dem 23sten bereitete Napoleon sich dazu vor, als habe er ein verzweifeltes Unternehmen zu beginnen. Zuerst ließ er sich die Adler sämmtlicher Korps bringen und verbrannte sie. Achtzehnhundert Reiter von der Garde, die keine Pferde hatten, formirte er in zwei Bataillone; von dieser Mannschaft waren bloß elfhundert vier und funfzig mit Gewehren und Karabinern bewaffnet.

Die Kavallerie der Armee von Moskau war so zu Grunde gerichtet, daß Latour-Maubourg nur noch hundert und funfzig berittene Reiter übrig hatte. Der Kaiser versammelte alle noch berittene Offiziere dieser Waffe um sich und nannte diese Truppe, von ungefähr fünfhundert Reitern, seine heilige Schaar. Grouchy und Sebastiani er-

hielten den Befehl darüber; Divisions-Generale dienten als Rittmeister in derselben.

Napoleon befahl ferner, daß jeder unnöthige Wagen verbrannt werden und kein Offizier mehr als einen behalten solle; auch solle man die Hälfte der Rüstwagen und des übrigen Fußvolks sämmtlicher Korps verbrennen und deren Bespannung an die Artillerie der Garde abgeben. Die Offiziere dieser Waffe erhalten Befehl, alle Zugpferde, deren sie irgend habhaft werden können, selbst die Pferde des Kaisers, wegzunehmen, ehe sie ein Geschütz oder einen Munitionswagen zurückließen.

Nun drang er schnell in jenen ungeheuern und finstern Wald von Minsk, in welchem kaum für ein paar Dörfer und einzelne elende Wohnungen einige Stellen ausgehauen sind. Der Donner des Geschützes von Wittgenstein hallte darin wieder. Dieser General rückte von Norden her in Eilmärschen gegen die rechte Flanke unserer sterbenden Kolonne an, und brachte uns zugleich den Winter wieder, der uns mit Kutusow verlassen hatte; dieser so drohende Donner beflügelte unsere Schritte. Vierzig bis funfzig tausend Menschen, Alles unter einander, Männer, Weiber und Kinder, eilten so schnell, als es ihre Schwäche und das sich wieder bildende Glatteis zuließen, mitten durch das Dickicht dieses Waldes.

Durch diese so weiten Märsche, die vor Tage anfingen und sehr oft noch nicht mit ihm endeten, wurde vollends Alles aufgelöst, was bisher noch beisammen geblieben war. Man verlor sich in der Dunkelheit dieser ungeheuren Waldungen und dieser endlosen Nächte. Abends machte man Halt und am Morgen trat man, noch im Finstern, den Marsch wieder an, immer aufs Gerathewohl und ohne auf einen Befehl zu hören. Die letzten Ueberreste des Korps lös'ten sich nun vollends auf,

Alles gerieth durch einander, jede Spur von Ordnung verschwand.

Während dieser äußersten Schwäche und Verwirrung wurde, als man sich Borizow näherte, in einiger Entfernung ein großes Geschrei gehört. Einige glaubten, es beginne ein Gefecht und eilten hin. Es war das Korps Victor's, das von Wittgenstein nach und nach bis an die rechte Seite unserer Straße gedrängt worden war, und wo es nun den Durchzug Napoleons erwartete. Dieses Korps, noch unversehrt und kräftig, sah jetzt seinen Kaiser wieder und empfing ihn mit dem gewohnten Zuruf, der bei uns längst in Vergessenheit gekommen war.

Es wußte noch nichts von unsern Unfällen, denn man hatte sie selbst den höhern Offizieren desselben sorgfältig verschwiegen. Als es daher statt jener großen Kolonne, die Moskau eroberte, hinter Napoleon nichts erblickte, als einen langen Zug von Gespenstern, die mit Lumpen, mit Weiberpelzen, mit Stücken von Tapeten, oder mit schmutzigen, vom Feuer versengten und zerrissenen Mänteln bedeckt, und deren Füße mit Lappen aller Art umwickelt waren, mußte es vom höchsten Staunen ergriffen werden. Mit Entsetzen sah es diese unglücklichen Soldaten, abgezehrt, mit bleichen Gesichtern und einem struppigen Barte, ohne Waffen und ordnungslos durch einander marschirend, mit gesenktem Haupte, die Augen starr auf die Erde gerichtet, und in tiefem Schweigen, gleich einem Haufen Gefangener vorüberziehen.

Am meisten fiel die Menge einzeln marschirender Obersten und Generale auf, die, nur mit sich selbst beschäftigt, bloß darauf dachten, ihre noch übrige Habe oder ihre Person in Sicherheit zu bringen. Die Soldaten, mit denen vermischt sie marschirten, achteten nicht auf sie; so wie sie ihnen

nichts mehr zu befehlen hatten, konnten sie auch nichts mehr von ihnen erwarten, da durch die allgemeine Noth jedes Band aufgelös't und jeder Unterschied des Ranges vernichtet war.

Die Soldaten von Victor und von Oudinot konnten ihren Augen nicht trauen. Ihre Offiziere, von innigem Mitleiden bis zu Thränen gerührt, behielten diejenigen ihrer frühern Waffengefährten bei sich, die sie unter diesem verworreuen Haufen erkannten; sie unterstützten dieselben mit ihren Lebensmitteln sowol, als mit ihren Kleidungsstücken, und fragten sie dann, wo eigentlich ihr Armee-Korps wäre? Wenn diese nun sie ihnen zeigten, so blickten sie noch immer nach denselben umher, indem sie, statt so vieler Tausende, nichts als einen schwachen Haufen von Ober- und Unteroffizieren, einen General umgebend, bemerkten.

Schon den ersten Tag wurden das 2te und 9te Korps durch den Anblick eines so grenzenlosen Unglücks tief erschüttert. Die Unordnung, das ansteckendste von allen Uebeln, nahm bei ihnen überhand; denn die Ordnung scheint eine Anstrengung gegen die Natur zu seyn.

Und gleichwol zweifelten diese waffenlosen, diese sterbenden Leute keineswegs am Siege, obgleich sie es schon wußten, daß man sich einen Weg über einen Fluß und durch einen neuen Feind bahnen müsse.

Es war dieß nur noch der Schatten einer Armee, allein es war der Schatten der großen Armee. Sie fühlte sich bloß durch die Natur überwunden; der Anblick ihres Kaisers belebte ihren Muth wieder. Seit langer Zeit war sie daran gewöhnt, nicht mehr auf ihn zu rechnen, daß er ihr den nöthigen Unterhalt verschaffe, wol aber, daß er sie zum Siege führe. Dieß war der erste unglückliche Feldzug, und der glücklichen waren so viele

gewesen! Es kam nur darauf an, ihm folgen zu können; denn nur er, der im Stande gewesen war, seine Soldaten so hoch zu erheben und sie so herab zu bringen, würde auch allein sie zu retten vermögen. Er befand sich also noch mitten in seinem Heere wie die Hoffnung im Herzen des Menschen.

Daher ging er auch furchtlos unter so vielen Wesen umher, die ihm ihr Unglück zum Vorwurf machen konnten, und sprach ganz unbefangen mit Jedem, überzeugt, geachtet zu werden, so lange man noch den Ruhm achten würde, da er recht gut wußte, daß er uns eben so angehörte, als wir ihm, und daß der Ruf seines Namens gleichsam ein Eigenthum der Nation sey. Eher würde man, wie dieß auch von Mehrern geschah, die Waffen gegen sich selbst gerichtet haben, was dann ein minder schrecklicher Selbstmord gewesen wäre.

Einige fielen dicht bei ihm nieder und starben gleichsam zu seinen Füßen, und obgleich in einem furchtbaren Wahnsinn, so wurde ihr Schmerz doch nur in Bitten, nie aber in Vorwürfen laut. Und in der That, theilte er nicht die allgemeine Gefahr? Gab es wol Einen von ihnen, der so viel wagte als er? Wer verlor am meisten bei diesem großen Unglück?

Hörte man auch hin und wieder Verwünschungen, so war es gewiß nie in seiner Gegenwart der Fall; denn sein Mißfallen rege zu machen, schien von so vielen Uebeln noch immer als das größte zu gelten: so fest stand das Vertrauen und der Gehorsam gegen den Mann, der ihnen die Welt unterworfen hatte, dessen großer Geist, bisher immer siegreich und unfehlbar, die Stelle ihres freien Willens eingenommen, und der, seit so langer Zeit das große Buch der Vertheilung irdischer Güter und der Ehrenstellen, so wie das der Geschichte in Händen haltend, im Stande gewesen war, nicht

allein die Habsucht, sondern auch jedes edle Herz zu befriedigen.

Viertes Kapitel.

So nahte man sich nun immer mehr dem kritischen Augenblick. Rückwärts stand Victor mit funfzehntausend Mann, vorwärts Oudinot mit fünftausend schon an der Berezina; zwischen Beiden befand sich der Kaiser mit siebentausend Mann, vierzigtausend einzelnen Leuten und einer ungeheuern Menge Gepäck und Artillerie, wovon der größte Theil dem 2ten und 9ten Korps gehörte.

Als er am 25sten gar nicht mehr weit von der Berezina war, bemerkte man eine auffallende Unsicherheit in seinem Marsche. Jeden Augenblick machte er Halt auf der großen Straße, um, unter Begünstigung der Nacht, dem Feinde seine Ankunft zu verbergen und dem Herzog von Reggio zur Räumung von Borizow die nöthige Zeit zu lassen.

Letzterer hatte, als er am 23sten in diese Stadt einrückte, eine dreihundert Toisen lange Brücke bemerkt, die an drei Stellen zerstört war und wegen Gegenwart des Feindes unmöglich wieder hergestellt werden konnte. Er hatte erfahren, daß sich zu seiner Linken, zwei Meilen unterhalb der Stadt, unweit Ukoholda, eine tiefe und wenig sichere Fuhrt vorfände, und daß eine Meile oberhalb Borizow, bei Stadhof, eine andere, aber schwer zugängliche Fuhrt befindlich sey. Endlich hatte er noch seit zwei Tagen in Erfahrung gebracht, daß Studzianka, zwei Stunden oberhalb Stadhof, einen dritten Uebergangspunkt darbiete.

Er hatte die Kenntniß davon der Brigade Corbineau zu verdanken, derselben, die Wrede in der Gegend von Smoliany vom 2ten Korps mitgenommen. Dieser baiersche General hatte sie bis Dokszitzi bei sich behalten, von wo er sie über Borizow dem 2ten Korps wieder zurückschickte. Corbineau fand jedoch diese Stadt schon im Besitz der russischen Armee unter Tschitschakof. Zum Rückzuge genöthigt, marschirte er nun längs der Berezina hinauf, um sich in den naheliegenden Waldungen zu verbergen, und während er nicht wußte, auf welchem Punkte er den Fluß überschreiten sollte, hatte er einen lithauischen Bauer bemerkt, der, da sein Pferd noch naß war, so eben durch denselben gekommen zu seyn schien. Er nahm diesen Menschen als Führer, und so war er, ihm folgend, mittelst einer Fuhrt, Studzianka gegenüber, glücklich durch den Fluß gekommen. Hierauf war dieser General wieder zu Oudinot gestoßen, dem er nun diesen aufgefundenen Rettungsweg anzeigte.

Da Napoleon beabsichtigte, sich geradezu auf Wilna zurückzuziehen, so übersah dieser Marschall leicht, daß jener Uebergangspunkt in der geradesten Richtung liege und zugleich der am wenigsten gefährliche sey. Ueberdieß war er bereits untersucht worden, und wenn auch die Infanterie und die Artillerie, von Wittgenstein und Kutusow zu sehr gedrängt, vielleicht nicht so viel Zeit finden sollten, vermittelst Brücken über den Fluß zu gehen, so konnte man doch gewiß seyn, daß, da es eine ziemlich sichere Fuhrt gab, der Kaiser und die Reiterei hinüberkommen würden, und folglich doch nicht Alles, für den Frieden sowol, als für den Krieg, so verloren seyn würde, als wenn Napoleon selbst in die Hände des Feindes fiele.

Auch hatte der Marschall sogleich die nöthigen

Anstalten getroffen. Schon in der Nacht vom 23sten auf den 24sten hatte er den General der Artillerie, eine Kompagnie Pontonniere, ein Regiment Infanterie und die Brigade Corbineau nach Studzianka abgehen und dasselbe besetzen lassen.

Zu gleicher Zeit waren die beiden andern Uebergangspunkte rekognoszirt worden, wobei sich ergeben hatte, daß vom Feinde Alles sorgfältig beobachtet wurde. Es kam folglich darauf an, denselben zu täuschen und seine Aufmerksamkeit auf einen andern Punkt hin zu lenken. Da mit Gewalt hier nichts auszurichten war, so bediente man sich der List, und sandte daher schon am 24sten dreihundert Mann und einige hundert einzelne Leute nach Ukoholda, die Befehl hatten, dort mit großem Lärm alle zum Bau einer Brücke nöthigen Materialien zusammen zu bringen. Auch ließ man noch die ganze Kuirässier-Division, und zwar so, daß sie möglichst stark in die Augen fiel, im Angesicht des Feindes nach dieser Seite marschiren.

Man that noch mehr; der General Lorencé, Chef des Generalstabes, ließ mehrere Juden vor sich bringen und fragte sie über jene Fuhrt, so wie über die von derselben nach Minsk führenden Wege, zum Schein aufs angelegentlichste aus. Er that, als sey er mit ihren Antworten vollkommen zufrieden, und als glaube er fest, es gebe keinen bessern Uebergangspunkt, behielt dann einige von diesen Verräthern als Wegweiser bei sich, und ließ die andern über unsere Vorposten hinaus bringen. Um aber noch sicherer zu seyn, von ihnen verrathen zu werden, ließ er sie schwören, daß sie uns in der Richtung von Unter-Berezino entgegen kommen und von den Bewegungen des Feindes Nachricht geben würden.

Während man so auf alle Art die Aufmerksam-

keit Tschitschakofs auf unsern linken Flügel zu ziehen suchte, traf man insgeheim in Studzianka alle Anstalten zum Uebergange. Erst am 25sten um fünf Uhr abends kam Eblé daselbst an, brachte aber bloß zwei Feldschmieden, zwei Wagen mit Kohlen, sechs Wagen mit Handwerkszeug und Nägeln und einige Pontonnier-Kompagnien mit. In Smolensk hatte jeder Pionnier noch ein Werkzeug und einige Klammern mit sich nehmen müssen.

Da die Böcke, die man den Tag vorher aus den Balken der polnischen Bauerhäuser gezimmert hatte, zu schwach befunden wurden, so mußte nun die ganze Arbeit von neuem begonnen werden, weshalb es unmöglich war, die Brücke noch in der Nacht zu vollenden; erst den 26sten, bei Tage und unter dem Feuer des Feindes, konnte sie vollends hergestellt werden. Es war aber keine Zeit mehr zu verlieren.

So wie diese entscheidende Nacht ihre ersten Schatten warf, überläßt Oudinot dem Kaiser die Besetzung von Borizow und bricht mit dem Rest seines Korps auf, um sich bei Studzianka aufzustellen. Man marschirte in einer dichten Dunkelheit, ohne alles Geräusch, indem Jeder dem Andern das tiefste Schweigen empfahl.

Um acht Uhr abends nahmen Oudinot und Dombrowsky ihre Stellung auf der den Uebergang beherrschenden Anhöhe ein, gerade zu der Zeit, wo Eblé von derselben herabkam. Dieser General stellte sich an dem Ufer des Flusses mit seinen Pontonnieren und einem Wagen auf, der mit Klammern beladen war, die er aus Vorsorge schon früher zu einem etwaigen Bedarf aus den eisernen Reifen von den Rädern der zurückgelassenen Wagen hatte schmieden lassen. Er hatte Alles aufgeopfert, um dieses geringscheinende Hülfsmittel mit fortzubringen: jetzt diente es zur Rettung der Armee.

Gegen das Ende dieser Nacht vom 25sten auf den 26sten ließ er den ersten Bock in das sumpfige Bett des Flusses bringen, unglücklicherweise war aber durch das Steigen des Wassers die Fuhrt verschwunden. Es bedurfte jetzt unsäglicher Anstrengungen, und unsere armen Pontonniere hatten, bis an den Mund im Wasser stehend, mit den im Flusse treibenden Eisschollen zu kämpfen. Viele fanden hier ihren Tod, entweder vor Kälte, oder indem sie durch die von einem heftigen Winde gejagten Schollen umgeworfen wurden.

Sie hatten, den Feind ausgenommen, Alles zu besiegen. Die Temperatur der Atmosphäre war jetzt gerade so beschaffen, um den Uebergang über den Fluß nur noch schwieriger zu machen, ohne daß dieser jedoch dadurch zum Stehen kam und der weiche Boden, auf dem wir herankommen mußten, einige Festigkeit erhielt. Hier zeigte sich der Winter mehr unser Feind, als die Russen selbst, indem diese die Hülfe, die ihnen die Jahrszeit darbot, nicht zu benutzen verstanden.

Die Franzosen arbeiteten die ganze Nacht hindurch bei dem Scheine der feindlichen Feuer, die von der Höhe des jenseitigen Ufers herableuchteten, und im Bereich des Geschützes und des kleinen Gewehrs der Division des Generals Tschaplitz, der, da er nun nicht mehr über unsere Absicht in Zweifel seyn konnte, den kommandirenden General davon benachrichtigen ließ.

Fünftes Kapitel.

Durch die Gegenwart einer feindlichen Division verschwand die Hoffnung, den russischen Admiral

getäuscht zu haben. Jeden Augenblick erwartete man, daß seine ganze Artillerie ihr Feuer auf unsere Arbeiter eröffnen würde; und wenn auch erst der Tag unser Vorhaben verrathen sollte, so konnte doch die Arbeit dann noch immer nicht weit genug gediehen seyn; überdieß lag das jenseitige Ufer, niedrig und sumpfig, zu sehr unter der Stellung von Tschaplitz, als daß es möglich gewesen wäre, den Uebergang zu erzwingen.

Auch glaubte Napoleon, als er um zehn Uhr abends Borizow verließ, einem verzweifelten Unternehmen entgegen zu gehen. Er nahm mit den ihm noch übrigen sechstausend vierhundert Mann Garden seine Stellung bei Staroi-Borizow, einem dem Fürsten Radziwil gehörigen Schlosse, das rechts an der Straße von Borizow nach Studzianka und von beiden Oertern gleich weit entfernt liegt.

Er brachte den übrigen Theil dieser entscheidenden Nacht zu, ohne sich niederzulegen; jeden Augenblick ging er hinaus, entweder um zu horchen, oder sich nach dem Uebergangspunkte zu begeben, wo die Entscheidung seines Schicksals bevorstand. Bei dem Andrange so vieler Besorgnisse schwanden ihm die Stunden so, daß er mit jeder glaubte, die Nacht sey vorüber. Einige Mal mußten sogar die, welche zunächst um ihn waren, ihn auf seinen Irrthum aufmerksam machen.

Kaum hatte der Tag angefangen zu grauen, als er sich mit Oudinot vereinigte. Wie immer, so beruhigte ihn auch jetzt die Nähe der Gefahr; allein bei dem Anblick der Feuer der Russen und ihrer Stellung sagten selbst seine entschlossensten Generale, als Rapp, Mortier und Ney, ganz unverhohlen: „daß, wenn der Kaiser dieß Mal der „Gefahr entginge, man unbedingt an seinen Stern „glauben müßte!“ Murat selbst meinte, daß jetzt

der Augenblick eingetreten sey, wo man auf weiter nichts zu denken habe, als Napoleon zu retten, wozu auch schon einige Polen ihre Dienste angetragen hatten.

Der Kaiser wartete, bis es vollends Tag wurde, in einem der Häuser, die am Ufer auf einer steilen Anhöhe standen, auf welcher Oudinot seine Geschütze hatte auffahren lassen. Murat begiebt sich zu seinem Schwager und erklärt ihm: „er halte „den Uebergang für ganz unausführbar, und er „bitte ihn daher inständigst, seine Person zu retten, „so lange es noch Zeit sey." Er sagt ihm: „daß „er, einige Stunden oberhalb Studzianka, ohne „Gefahr über die Berezina kommen, und von da „in fünf Tagen Wilna erreichen könne; einige Po„len, tapfer und ihm ganz ergeben, böten sich ihm „als seine Führer an; sie wären mit allen Wegen „bekannt und bürgten für seine Rettung."

Napoleon verwarf jedoch diesen Antrag als einen schimpflichen Ausweg, als eine feige Flucht, und ward unwillig, daß man zu glauben gewagt habe, er werde seine Armee, so lange ihr Gefahr drohe, verlassen. Doch zürnte er deshalb nicht auf Murat, vielleicht weil dieser Fürst ihm hierdurch Gelegenheit gegeben hatte, seine Festigkeit zu zeigen, oder vielmehr, weil er in diesem Vorschlage nur einen Beweis von Ergebenheit sah; in den Augen der Herrscher ist die Anhänglichkeit an ihre Person ja stets die erste aller Eigenschaften.

Mit dem Anbruche des Tages erbleichten und verschwanden nun die Feuer der Russen. Unsere Truppen traten ins Gewehr, die Artilleristen stellten sich zu ihren Geschützen, die Generale beobachteten, Alle aber blickten unverwandt nach dem jenseitigen Ufer, mit jenem erwartungsvollen Schweigen, das gewöhnlich großen Gefahren vorangeht.

Seit dem vorigen Tage schon hätte jeder Schlag

unserer Pontonniere, auf jenen waldigen Höhen wiederhallend, die ganze Aufmerksamkeit des Feindes rege machen sollen, und wir mußten daher glauben, daß die ersten Strahlen des 26sten uns seine in Schlachtordnung aufgestellten Bataillone und Artillerie vor dem schwachen Gerüste zeigen würden, zu dessen Vollendung Eblé noch acht Stunden brauchte. Ohne Zweifel hatten sie nur den Tag erwartet, um desto besser ihre Geschütze richten zu können: der Tag brach an, und wir sahen die Feuer verlassen, die Ufer leer, und auf den Höhen dreißig Geschütze im Abmarsch begriffen. Eine einzige ihrer Kugeln hätte hingereicht, um das letzte Bret der Rettung zu zerschmettern, das man noch anbringen wollte, um beide Ufer zu verbinden; allein diese Artillerie zog sich zurück, so wie die unsrige sich aufzustellen begann.

Etwas weiterhin bemerkte man das Ende einer langen Kolonne, die, ohne sich nur umzusehen, in der Richtung auf Borizow abmarschirte; ein Infanterie-Regiment und zwölf Geschütze blieben uns aber gegenüber stehen, ohne sich jedoch weiter aufzustellen; an dem Saume der Waldungen sah man eine Horde Kosacken umherschwärmen. Es war dieß die Arriere-Garde der Division Tschaplitz, die, sechstausend Mann stark, sich entfernte, gleichsam als wollte sie uns den Uebergang frei lassen.

Die Franzosen wollten erst ihren Augen nicht trauen, endlich aber schlagen sie, außer sich vor Freude, in die Hände und brechen in einen lauten Jubel aus. Rapp und Oudinot eilen zum Kaiser, und melden ihm, daß der Feind so eben sein Lager aufgehoben habe und seine Stellung verlasse. „Das ist nicht möglich!“ erwiedert der Kaiser; da nun aber auch Ney und Murat kommen und jene Nachricht bestätigen, so verläßt Napoleon hastig sein Hauptquartier, sieht sich um und erblickt

noch die letzten Züge der Kolonne von Tschaplitz, wie sie sich entfernen und in den Wäldern verschwinden. Voller Freude ruft er jetzt aus: „Ich habe den Admiral getäuscht!“

Da bei dieser ersten Bewegung zwei feindliche Geschütze umkehrten und feuerten, so wurde Befehl gegeben, sie durch Geschützfeuer zu vertreiben, welcher Zweck auch durch einige Schüsse erreicht wurde. Es war dieß jedoch sehr unvorsichtig; auch wurde das Feuern sogleich eingestellt, damit Tschaplitz dadurch nicht etwa veranlaßt würde, wieder umzukehren, denn die Brücke war kaum erst angefangen; es war schon acht Uhr und man setzte noch die ersten Böcke.

Der Kaiser aber, ungeduldig, sich im Besitz des jenseitigen Ufers zu sehen, zeigt es den Tapfersten. Jacqueminot, Adjutant des Herzogs von Reggio, und der lithauische Graf Predziecky warfen sich zuerst in den Fluß und gelangten, ungeachtet der scharfkantigen Eisschollen, welche Brust und Seiten ihrer Pferde verwundeten, an das jenseitige Ufer. Der Eskadron-Chef Sourd und funfzig Mann vom 7ten Jäger-Regiment zu Pferd, von denen Jeder einen Voltigeur hinter sich aufsitzen ließ, folgte ihnen, so wie auch zwei leichte Flösse, die in zwanzig Fahrten vierhundert Mann übersetzten.

Der Kaiser wünschte einen Gefangenen zu haben, um ihn ausfragen zu können. Jacqueminot hatte von diesem Wunsche gehört: kaum ist er durch den Fluß, so reitet er schnell auf einen der Soldaten von Tschaplitz zu, greift ihn an und entwaffnet ihn, und nachdem er ihn ergriffen und vor sich auf das Pferd genommen hat, bringt er ihn, wieder durch den Fluß und mitten durch die Eisschollen zurückkehrend, zum Kaiser.

Gegen ein Uhr war das Ufer von Kosacken ge-

reinigt und die Brücke hergestellt. Die Division Le Grand ging mit ihren Geschützen, unter dem Rufe: „es lebe der Kaiser!" und vor den Augen dieses Fürsten, schnell hinüber, der selbst beim Uebergang der Artillerie behülflich war und durch Worte und Beispiel diese tapfern Soldaten ermuthigte.

Als er sie endlich im Besitz des jenseitigen Ufers sah, rief er aus: „Seht da wieder das Walten meines Sterns!" denn er glaubte an ein unvermeidliches Verhängniß, wie alle Eroberer, als diejenigen Menschen, die, da sie am meisten mit dem Glück zu thun gehabt haben, wohl wissen, was sie ihm verdanken, und die überdieß, da außer dem Himmel keine Macht über ihnen steht, sich unmittelbar in dessen Hand fühlen.

Sechstes Kapitel.

In diesem Augenblick kam ein als Bauer verkleideter lithauischer Edelmann von Wilna an und brachte die Nachricht vom Siege Schwarzenbergs über Sacken. Napoleon säumte nicht, dieses günstige Ereigniß laut zu verkünden, indem er noch hinzufügte: „daß Schwarzenberg so„gleich umgekehrt sey, um Tschitschakof aufzu„suchen, und daß er zu unserer Unterstützung her„anrücke." Eine Vermuthung, die durch das Verschwinden von Tschaplitz wahrscheinlich wurde.

Die Brücke, die eben erst vollendet worden war, sollte bloß zum Uebergang für die Infanterie dienen; man fing daher hundert Toisen weiter hinauf noch eine für die Artillerie und die Bagage an.

Diese wurde erst um vier Uhr abends fertig, und nun folgte der Herzog von Reggio mit dem Reste des 2ten Korps und der Division Dombrowsky dem General Le Grand, welche Abtheilungen zusammen etwa siebentausend Mann betrugen.

Des Marschalls erste Sorge war, sich der Straße von Zembin durch ein Detaschement, das einige Kosacken von dort vertrieb, zu versichern, dann den Feind gegen Borizow hin zu drängen und ihn so weit als möglich von dem Uebergangspunkte bei Studzianka abzuhalten.

Tschaplitz ging, dem vom Admiral erhaltenen Befehle zufolge, bis Stakhowa, einem nicht weit von Borizow liegenden Dorfe, dann aber kehrte er um und machte gegen die ersten, von Albert befehligten Truppen Oudinots Front. Man blieb von beiden Seiten in der genommenen Stellung: die Franzosen, weil sie sich schon weit genug vorwärts befanden, um Zeit zu gewinnen, der russische General hingegen, um neue Befehle zu erwarten.

Tschitschakof war in eine von jenen schwierigen Lagen gekommen, wo es genügt, daß die Meinung, die ungewiß zwischen mehreren zu treffenden Maßregeln schwankt, sich erst für eine mit Bestimmtheit entscheide, um dann sogleich wieder eine andere zu ergreifen.

Sein Marsch von Minsk auf Borizow in drei Kolonnen, nicht bloß auf der großen Straße, sondern auch auf denen von Antonopolie, Logoisk und Zembin, bewies, daß seine ganze Aufmerksamkeit anfangs auf den oberhalb von Borizow liegenden Theil der Berezina gerichtet gewesen war. Jetzt aber, stark auf seinem linken Flügel, fühlte er nur die Schwäche seines rechten, und alle seine Besorgnisse wandten sich nun nach diesem Punkte hin.

Der Irrthum, der ihn zu dieser falschen Rich-

tung verleitete, hatte noch andere Gründe: zuerst, daß seine Verantwortlichkeit, der von Kutusow erhaltenen Instruktionen zufolge, nach dieser Seite hin gewendet worden war, und dann, daß Hertel, der in der Gegend von Bobruisk zwölftausend Mann kommandirte, sich weigerte, seine Kantonnirungen zu verlassen, Dombrowsky zu folgen und die Vertheidigung jenes Theils des Flusses zu übernehmen; als Ursache seiner Weigerung führte er die Gefahr einer Viehseuche an, ein eben so unerhörter als unwahrscheinlicher, aber doch wirklich gebrauchter Vorwand, den auch Tschitschakof selbst bestätigt hat.

Der Admiral führt noch an, daß eine von Wittgenstein mitgetheilte Nachricht seine Besorgniß auf Unter-Borizow gelenkt hatte, so wie auch die ziemlich natürliche Voraussetzung, daß Napoleon, durch die Gegenwart dieses Generals auf dem rechten Flügel der großen Armee und oberhalb Borizow, würde unterhalb dieser Stadt hingedrängt werden.

Einer von seinen Beweggründen mag wol auch mit die Erinnerung an die Uebergänge Karls XII. und Davousts bei Berezino gewesen seyn. Wenn Napoleon diese Richtung nähme, so würde er nicht bloß Wittgenstein vermeiden, sondern auch Minsk wieder nehmen und sich mit Schwarzenberg vereinigen, was für Tschitschakof, der Minsk wieder erobert hatte, und dessen vorzüglichster Gegner Schwarzenberg war, allerdings ein wichtiger Umstand seyn mußte. Endlich aber und hauptsächlich mochten ihn wol die Scheinangriffe Oudinots bei Ukoholda, und wahrscheinlich auch der Bericht der Juden, zu seinem Entschlusse bewogen haben.

Der Admiral, vollkommen getäuscht, hatte also am 25sten abends beschlossen, an der Berezina

hinab zu rücken, gerade in dem Augenblicke, wo Napoleon sich entschieden hatte, an diesem Flusse hinauf zu marschiren. Man hätte fast sagen mögen, der Kaiser der Franzosen habe dem feindlichen General nicht bloß seinen Entschluß, sondern auch die Stunde, wo er ihn fassen sollte, und genau die Zeit und die Art seiner Ausführung vorgeschrieben. Beide waren zu gleicher Zeit von Borizow abmarschirt, Napoleon nach Studzianka, der Admiral nach Szabaszawiczi, und kehrten sich so, gleichsam mit einander einverstanden, den Rücken. Letzterer zog hierbei, mit Ausnahme eines schwachen Beobachtungs-Korps, Alles an sich, was er oberhalb Borizow an Truppen hatte, und ließ nicht einmal die Wege verderben.

Aber auch in Szabaszawiczi befand er sich bloß fünf bis sechs Stunden von dem Punkte, wo der Uebergang bewerkstelligt wurde, und bereits am 26sten morgens hätte er von diesem Vorhaben unterrichtet seyn sollen. Die Brücke von Borizow war nicht drei Stunden von dem Angriffspunkte entfernt. Er hatte vor dieser Brücke funfzehntausend Mann stehen lassen, folglich konnte er für seine Person dahin zurückkehren, sich zu Stachowa mit Tschaplitz vereinigen und noch an demselben Tage den Angriff unternehmen oder ihn wenigstens vorbereiten, um den Tag darauf, am 27sten, mit achtzehntausend Mann die siebentausend Soldaten Oudinots und Dombrowsky's über den Haufen zu werfen, und so wäre es ihm ein Leichtes gewesen, vor dem Kaiser und vor Studzianka die Stellung wieder einzunehmen, die Tschaplitz den Tag vorher verlassen hatte.

Die großen Fehler werden aber selten so schnell wieder gut gemacht, sey es nun, daß der, welcher sie begeht, anfangs lieber noch daran zweifelt, und sie erst nach völlig erlangter Gewißheit eingestehen

will, oder daß sie ihn verwirren und ihn mißtrauisch gegen sich selbst machen, wodurch er unschlüssig wird und sich nun auf Andere verlassen muß.

So verlor auch der Admiral am 26sten den noch übrigen Theil des Tages und den ganzen 27sten mit Berathschlagungen, Versuchen und Vorbereitungen. Die Anwesenheit Napoleons und seiner großen Armee, an deren Schwäche er nicht leicht glauben konnte, verblendete ihn. Er sah den Kaiser allenthalben: vor seinem rechten Flügel, wegen der zum Schein gemachten Anstalten zu einem Uebergange, seinem Centrum gegenüber, in Borizow, weil in dieser Stadt, wo allmälig unsere Armee ankam, in der That große Bewegung herrschte, und endlich in Studzianka, vor seinem linken Flügel, wo sich der Kaiser wirklich befand.

Am 27sten war er noch so wenig von seinem Irrthum zurückgekommen, daß er Borizow durch Jäger, die über die Balken der verbrannten Brücke gingen, rekognosziren und angreifen ließ; sie wurden von den Soldaten der Division Partouneaux zurückgetrieben.

An demselben Tage und noch während dieser Versuche ging Napoleon mit ungefähr sechstausend Mann Garden und dem auf sechshundert Mann geschmolzenen Korps von Ney, gegen zwei Uhr nachmittags, über die Berezina, stellte sich dann als Reserve von Oudinot auf und deckte so den Ausgang der Brücken gegen einen noch möglichen Angriff Tschitschakofs.

Eine Menge Bagage und einzelner Leute waren sch[illegible] vor ihm über den Fluß gegangen, und Viele folgten ihm noch, so lange es Tag blieb. Zu gleicher Zeit rückte das Korps von Victor in die Stellung, welche die Garde auf den Höhen von Studzianka inne hatte.

Sie-

Siebentes Kapitel.

Bis jetzt ging noch Alles gut; Victor hatte aber, als er durch Borizow marschirte, den General Partouneaux dort zurück gelassen. Dieser sollte hinter dieser Stadt den Feind aufhalten und die Unzahl von Nachzüglern, die darin Obdach gesucht hatten, vor sich hertreiben, dann aber, noch ehe der Tag zu Ende ginge, wieder zu ihm stoßen. Partouneaux sah hier zum ersten Mal die Auflösung der großen Armee. So wie Davoust, beim Anfange des Rückzugs, wollte auch er die Spuren davon vor den Kosacken Kutusows, die ihm folgten, verbergen. Durch diesen zu nichts führenden Versuch, so wie durch die Angriffe Platofs auf der großen Straße von Orsza und die Tschitschakofs, vermittelst der abgebrannten Brücke von Borizow, war er bis gegen das Ende des Tages in dieser Stadt aufgehalten worden.

Er bereitete sich eben zum Abmarsch, als er vom Kaiser selbst Befehl erhielt, die Nacht noch dort zu bleiben. Napoleon glaubte unstreitig, dadurch die Aufmerksamkeit der drei russischen Generale bloß auf Borizow hin zu lenken, und so, indem Partouneaux sie auf diesem Punkte beschäftigte, die nöthige Zeit zu gewinnen, seinen Uebergang zu bewerkstelligen.

Wittgenstein hatte aber der französischen Armee Platof mit seinen Kosacken auf der großen Straße nachgeschickt; er selbst war rechts marschirt und erreichte noch denselben Abend die zwischen Borizow und Studzianka längs der Berezina liegenden Höhen, durchschnitt die Straße, welche diese beiden Oerter verbindet, und nahm Alles weg, was

er hier vorfand. Durch einen Haufen Nachzügler, der die Straßen vom Feinde versperrt gefunden hatte und wieder zu Partouneaux zurückkam, erfuhr dieser, daß er von der übrigen Armee abgeschnitten sey.

Partouneaux besann sich nicht lange. Obgleich er nur drei Geschütze, und dreitausend fünfhundert noch bewaffnete Soldaten bei sich hatte, beschloß er doch sogleich, sich durchzuschlagen; er traf die nöthigen Anordnungen und brach auf. Gleich anfangs mußte er auf einem äußerst glatten, mit Fuhrwerk und Flüchtlingen bedeckten Wege marschiren, wobei er in der dunkeln und eisigen Nacht fortwährend einen heftig wehenden Wind gegen sich hatte. Diese Hindernisse wurden bald auch durch das Feuer von mehrern tausend Feinden, welche die ihm rechts liegenden Höhen besetzt hielten, vermehrt. So lange er bloß von der Seite her angegriffen wurde, setzte er seinen Marsch fort, bald aber fand er sich auch von vorn durch zahlreiche und vortheilhaft aufgestellte Truppen aufgehalten, deren Kugeln seine Kolonne in ihrer ganzen Länge durchdrangen.

Diese unglückliche Division befand sich jetzt in einem tiefen Grunde; eine lange Reihe von fünf bis sechshundert Wagen hemmte alle ihre Bewegungen; siebentausend einzelne Leute, von Schrecken ergriffen und laut heulend vor Angst und Verzweiflung, warfen sich auf die schwachen Linien, durchbrachen sie und rissen in ihrer wilden Unordnung diejenigen von den Soldaten, die den Muth verloren, mit sich fort. Man mußte zurück, um sich wieder zu sammeln und eine bessere Stellung einzunehmen, indem man sich aber zurückzog, stieß man auf die Reiterei von Platof.

Schon waren unsere noch wehrhaften Soldaten bis auf die Hälfte geschmolzen, und die noch übri-

gen funfzehnhundert sahen sich von drei Armeen und einem Flusse eingeschlossen.

In dieser Lage erschien ein Parlementär, der die Franzosen, im Namen Wittgensteins und seiner funfzigtausend Mann aufforderte, sich zu ergeben. Partouneaux weist diese Aufforderung zurück. Er beruft die von den einzelnen Leuten, die noch bewaffnet sind, in seine Reihen, und will das Aeußerste wagen, um sich nach den Brücken von Studzianka einen blutigen Weg zu bahnen; allein diese Leute, vor kurzem noch so tapfer, wußten jetzt, durch das Elend schwach geworden, ihre Waffen nicht mehr zu brauchen.

Zu gleicher Zeit wird ihm vom General seiner Avant-Garde gemeldet, daß die Brücken bei Studzianka in Flammen stünden; der Adjutant Rochex hatte diese Meldung überbracht und dabei versichert, den Brand selbst gesehen zu haben. Partouneaux glaubte diese Nachricht, denn das Unglück macht leichtgläubig.

Er hielt sich für verlassen, dem Feinde Preis gegeben; und da die Nacht, das Gedränge und die Nothwendigkeit, nach drei Seiten Front zu machen, seine schwachen Brigaden getrennt hatten, so läßt er einer jeden sagen, sie solle, von der Dunkelheit begünstigt, längs der Flanken des Feindes zu entkommen suchen. Er seinerseits ersteigt mit der einen dieser Brigaden, die auf vierhundert Mann zusammengeschmolzen war, die rechts von ihm liegenden waldigen und steilen Anhöhen, indem er hofft, während der Dunkelheit durch die Armee Wittgensteins hindurch zu kommen, ihr zu entgehen und sich mit Victor zu vereinigen, oder die Berezina an ihren Quellen zu umgehen.

Allein wo er auch hinkommt, trifft er auf feindliche Feuer; er sucht ihnen auszuweichen und irrt aufs Gerathewohl, in diesen Schneewüsten und bei

dem heftigsten Sturme, mehrere Stunden lang umher. Jeden Augenblick sieht er seine Soldaten, von Kälte erstarrt und von Hunger und Anstrengung erschöpft, halbtodt in die Hände der russischen Reiterei fallen, die ihn unablässig verfolgt.

Dieser unglückliche General kämpfte noch gegen den Himmel, gegen die Menschen und gegen seine eigne Verzweiflung, als sogar der Boden unter ihm zu weichen anfing. Er war in der That, durch den Schnee getäuscht, auf einen zugefrornen See gerathen, aber noch nicht stark genug, um ihn zu tragen, und kam so in Gefahr, darin zu versinken: jetzt erst giebt er nach und streckt das Gewehr.

Während sich dieses zutrug, verloren seine übrigen drei Brigaden, auf der Straße immer mehr zusammengedrängt, gänzlich den freien Gebrauch ihrer Bewegung. Sie hielten sich noch bis zum andern Morgen, anfänglich fechtend, späterhin durch Unterhandlungen; dann aber unterlagen auch sie, und ein gleiches Unglück vereinigte sie mit ihrem General.

Von dieser ganzen Division entkam nur ein Bataillon, das bis zuletzt in Borizow geblieben war. Es verließ diese Stadt mitten durch die Russen unter Platof und Tschitschakof, welche gerade in diesem Augenblick daselbst die Vereinigung der Armee von Moskau und der von der Moldau bewerkstelligten. Dieses Bataillon schien zuerst unterliegen zu müssen, wurde aber gerade dadurch, daß es sich allein und von seiner Division getrennt befand, gerettet. Lange Reihen von Wagen und einzelnen Leuten flohen in mehreren Richtungen gegen Studzianka hin. Mit fortgerissen durch einen Haufen dieser Flüchtlinge, schleicht sich der Chef dieses Bataillons, nachdem er den Weg verfehlt und die Straße, auf der die Armee marschirte, rechts gelassen hat, bis an das Ufer des Flusses, folgt allen

seinen Krümmungen, und indem er sich so, begünstigt von dem Gefecht seiner minder glücklichen Gefährten, von der Dunkelheit und selbst von der Schwierigkeit des Terrains, in aller Stille entfernt, gelingt es ihm, dem Feinde zu entgehen und Victor zu erreichen, dem er nun die gewisse Nachricht von dem Unglücke Partouneaux überbringt.

Als Napoleon diesen Verlust erfuhr, rief er im höchsten Schmerze aus: „Muß denn dieser Abfall, nachdem Alles wie durch ein Wunder gerettet schien, nun Alles verderben!“ Dieser Ausdruck fand hier allerdings keine Anwendung, allein er wurde ihm durch den Schmerz entrissen, sey es nun, weil er voraus sah, daß Victor, durch diesen Verlust zu sehr geschwächt, nicht im Stande seyn würde, den folgenden Tag lange Widerstand zu leisten, oder weil er eine besondere Ehre darin setzte, auf seinem ganzen Rückzuge bloß Nachzügler, nicht aber ein bewaffnetes und organisirtes Korps an den Feind verloren zu haben. Diese Division war auch in der That die erste und die einzige, welche di. Waffen streckte.

Achtes Kapitel.

Dieser erhaltene Vortheil machte Wittgenstein Muth. Zu derselben Zeit war Tschitschakof, zufolge eines zweitägigen Umherspähens, so wie durch die Aussage eines Gefangenen, besonders aber durch die Wegnahme von Borizow durch Platof, über die wahre Lage der Sachen besser unterrichtet worden. Von jetzt an sahen sich die drei russischen Armeen, des Nordens, des Ostens

und des Südens, mit einander vereinigt; die Anführer derselben machten sich gegenseitig Mittheilungen. Wittgenstein und Tschitschakof waren auf einander eifersüchtig, uns aber verabscheuten sie noch mehr, und so ward der Haß, nicht die Freundschaft das Band, welches sie zusammenhielt. Diese Generale waren sonach im Stande, die Brücke von Studzianka zu gleicher Zeit auf beiden Ufern des Flusses anzugreifen.

Es war jetzt der 28. November. Die große Armee hatte zwei Tage und zwei Nächte auf ihren Uebergang verwenden können; der günstige Zeitpunkt für die Russen hätte daher vorüber seyn müssen, allein beim französischen Heere herrschte die Unordnung, und das Material zum Bau der beiden Brücken hatte gefehlt. Zwei Mal war in der Nacht vom 26sten auf den 27sten die für die Wagen bestimmte Brücke gebrochen, und dadurch der Uebergang um sieben Stunden aufgehalten worden; ein drittes Mal brach sie am 27sten gegen vier Uhr abends. Andererseits hatten die in den Wäldern und den nahe liegenden Dörfern zerstreuten Nachzügler die erste Nacht unbenutzt gelassen, und am 27sten, als es wieder Tag wurde, waren Alle zugleich herangekommen, um über die Brücken zu gehen.

Dieß fand besonders Statt, als sich die Garde, nach der sie sich richteten, in Bewegung setzte; der Aufbruch derselben diente ihnen gleichsam als Signal, nach welchem sie von allen Seiten herbeiströmten und sich nach dem Ufer hin drängten. Man sah nun, wie in einem Augenblick eine tiefe, breite und verworrene Masse von Menschen, Pferden und Wagen den schmalen Zugang der Brücken, weit darüber hinausreichend, belagerte. Die Vordersten, von den Nachfolgenden gedrängt, von den Wachen und den Pontonnieren zurückgestoßen, oder vom

Flusse aufgehalten, wurden erdrückt, mit Füßen getreten oder unter die in der Berezina treibenden Schollen hinabgestoßen. Aus diesem ungeheuern und schrecklichen Gewühl erhob sich bald ein dumpfes Gesumse, bald ein lautes Geschrei, mit Stöhnen und gräßlichen Verwünschungen vermischt.

Lange bemühten sich Napoleon und seine vornehmsten Offiziere vergebens, um unter diese Unglücklichen, die alle Besinnung verloren hatten, einigermaßen Ordnung zu bringen und sie dadurch zu retten. Die Unordnung hatte einen so hohen Grad erreicht, daß man, als gegen zwei Uhr der Kaiser erschien, Gewalt brauchen mußte, um ihm einen Weg frei zu machen. Eine Abtheilung von Grenadieren der Garde thaten, so wie auch Latour-Maubourg, aus Mitleiden darauf Verzicht, sich durch diese Unglücklichen einen Weg zu bahnen.

Das kaiserliche Hauptquartier kam nach dem mitten in einem Walde liegenden kleinen Dorfe Zaniwky, eine Stunde weit von Studzianka. Eblé, der so eben die am Ufer stehende Bagage überzählt hatte, meldete dem Kaiser, daß sechs Tage nicht hinreichen würden, diese Unzahl von Wagen über die Brücken zu bringen. Ney, der zugegen war, meinte sogleich: „daß sie folglich auf der Stelle verbrannt werden müßten;" Berthier aber, von dem an den Höfen wohnenden übeln Geiste verleitet, war dagegen, indem er behauptete, daß man noch lange nicht so ganz aufs äußerste gebracht sey. Der Kaiser maß diesem gern Glauben bei, bestochen von der Meinung, die ihm am meisten schmeichelte, und aus Schonung für so viele Menschen, deren Unglück er sich zum Vorwurf machte, und deren Lebensmittel und ganze Habe diese Wagen enthielten.

In der Nacht vom 27sten auf den 28sten wurde

dieser Unordnung durch einen Unfug anderer Art ein Ende gemacht. Die Brücken wurden verlassen, indem alle diese einzelnen Leute nach dem Dorfe Studzianka zogen. In einem Augenblick war es so zerstört, daß man nichts mehr davon sah; eine Menge Bivouaks nahmen seine Stelle ein. Kälte und Hunger hielten alle diese Unglücklichen hier zurück; es war unmöglich, sie von da wieder wegzubringen, so daß auch diese Nacht ganz für den Uebergang verloren wurde.

Indessen wurden sie noch von Victor mit sechstausend Mann gegen Wittgenstein vertheidigt, als sie aber, am 28sten, beim Anbruch des Tages sahen, daß dieser Marschall sich zu einem Gefecht vorbereitete, als sie das Geschütz Wittgensteins donnern hörten, und zu gleicher Zeit auf dem andern Ufer das Tschitschakofs, da erhoben sich Alle mit einem Male, eilten die Höhen hinab und stürzten wild durch einander nach den Brücken hin, die sie nun aufs neue belagert hielten.

Sie waren nicht ohne Grund so voller Angst und Schrecken, denn für Viele dieser Unglücklichen war der letzte Tag gekommen. Wittgenstein und Platof griffen mit vierzigtausend Mann von der Nord- und von der Ost-Armee die Höhen des linken Ufers an, die Victor nur mit sechstausend Mann vertheidigen konnte. Zu gleicher Zeit setzte sich auf dem rechten Ufer Tschitschakof mit seinen sieben und zwanzigtausend Russen von der Süd-Armee, von Stachowa aus, gegen Oudinot, Ney und Dombrowsky in Marsch, deren Korps zusammen kaum noch achttausend Mann zählten, die von der heiligen Schaar, so wie von der alten und jungen Garde unterstützt wurden, welche damals noch aus zweitausend achthundert Bajonnetten und neunhundert Pferden bestand.

Die beiden russischen Armeen beabsichtigten, sich

zu gleicher Zeit der beiden Ausgänge der Brücken zu bemeistern, und sich alles dessen zu bemächtigen, was noch nicht jenseit der Sümpfe von Zembin angekommen seyn würde. Mehr als sechzigtausend Mann, gut bekleidet und genährt, und vollständig bewaffnet, griffen achtzehntausend halb nackte, schlecht bewaffnete und von Hunger und Anstrengungen ganz erschöpfte Soldaten an, die überdieß durch einen Fluß getrennt und von Sümpfen umgeben waren, und deren Bewegungen durch mehr als funfzigtausend Nachzügler, Kranke oder Verwundete, so wie durch eine ungeheure Menge Bagage, höchst erschwert wurden. Seit zwei Tagen waren die Kälte und das Elend so gestiegen, daß die alte Garde ein Drittheil und die junge Garde die Hälfte ihrer streitfähigen Mannschaft verloren hatte.

Dieser Umstand und das Unglück der Division Partouneaux erklären die so auffallende Verminderung der Streitkräfte Victors, und gleichwol hielt dieser Marschall am 28sten, den ganzen Tag lang, Wittgenstein auf. Tschitschakof wurde geschlagen: der Marschall Ney und seine achttausend Franzosen, Schweizer und Polen waren gegen sieben und zwanzigtausend Russen hinreichend.

Der Angriff des Admirals geschah langsam und ohne Nachdruck. Sein Geschütz bestrich die Straße, allein er wagte es nicht, in die Lücken einzudringen, die seine Kugeln in unsere Reihen rissen. Vor seinem rechten Flügel mußte jedoch die Weichsel-Legion dem ungestümen Angriff einer starken Kolonne weichen. Oudinot, Dombrowsky und Albert wurden bei dieser Gelegenheit verwundet, und bald hatten auch Claparede und Kosikowsky ein gleiches Schicksal: man fing an unruhig zu werden; allein Ney eilte herbei und warf Doumerc mit seiner Reiterei mitten durch den Wald

auf die Flanke dieser russischen Kolonne, in die sie eindrangen, zweitausend Gefangene machten, den Rest niederhieben und durch diesen kräftigen Angriff den zweifelhaften Kampf entschieden.

Tschitschakof, von Ney besiegt, wurde nach Stachowa zurückgeworfen. Die Generale des 2ten Korps wurden fast alle verwundet, denn je weniger Truppen sie hatten, desto mehr mußten sie mit ihrer Person eintreten. Viele Offiziere sah man Gewehre ergreifen und die Stelle ihrer verwundeten Soldaten einnehmen.

Unter den Opfern dieses Tages wurde unter andern auch der junge Noailles, ein Adjutant Berthiers, bemerkt; eine Gewehrkugel tödtete ihn auf der Stelle. Er war ein verdienstvoller Offizier, aber zu hitzig, und einer von denen, die sich unüberlegt jeder Gefahr Preis geben, und die man hinlänglich belohnt zu haben glaubt, wenn man sie gebraucht.

Napoleon blieb während dieses Gefechts an der Spitze seiner Garden als Reserve bei Brilowa. Zwischen beiden Schlachten, doch näher an der von Victor stehend, deckte er hier den Ausgang der beiden Brücken. Dieser Marschall, obgleich in einer sehr gefährlichen Stellung von einer der seinigen vierfach überlegnen Macht angegriffen, verlor doch nur wenig Terrain. Sein Armee-Korps, das durch die Gefangennehmung der Division Partouneaux bedeutend geschwächt war, lehnte seinen rechten Flügel an den Fluß; eine auf dem jenseitigen Ufer stehende Batterie des Kaisers unterstützte denselben. Seine Front wurde durch eine Schlucht gedeckt; sein linker Flügel stand, gleichsam in der Luft, auf der Hoch-Ebene von Studzianka, ohne Stützpunkt und wie verloren.

Wittgenstein griff erst am 28sten gegen zehn Uhr morgens an, indem er quer über die Straße

von Borizow vorrückte; er suchte, längs der Berezina hinaufmarschirend, bis an den Uebergangspunkt vorzudringen, wurde aber von dem rechten französischen Flügel daran gehindert und lange außer dem Bereich der Brücken aufgehalten. Jetzt dehnte Wittgenstein seinen Angriff auf die ganze Front Victors aus, aber ebenfalls ohne Erfolg; eine seiner Angriffs-Kolonnen, die durch die Schlucht vordringen wollte, ward lebhaft angegriffen und beinahe ganz aufgerieben.

Gegen Mittag endlich ward der russische General seine Ueberlegenheit inne, und benutzte dieselbe, um den linken französischen Flügel zu umgehen. Jetzt wäre, ohne die Anstrengungen Fourniers und ohne die edle Hingebung Latour-Maubourgs, Alles verloren gewesen. Dieser General ging eben mit seiner Reiterei über die Brücke, als er die Gefahr bemerkte; auf der Stelle kehrte er um, und durch einen, obgleich blutigen, Angriff gelang es ihm, den Feind noch zurückzuhalten.

Die Nacht brach herein, ehe noch Wittgenstein mit seinen vierzigtausend Russen die sechstausend Mann des Herzogs von Bellnno hatte zum Weichen bringen können. Dieser Marschall behauptete sich auf den Höhen von Studzianka, wodurch er zwar die Brücken noch gegen die russischen Bajonnette schützte, sie aber doch nicht vor der Artillerie ihres linken Flügels sichern konnte.

Neuntes Kapitel.

Während dieses ganzen Tages befand sich das 9te Korps in einer um so mißlichern Lage, als eine

wandelbare und schmale Brücke seine einzige Rückzugslinie, und der Zugang derselben noch überdieß durch Bagage und eine Menge Nachzügler verstopft war. Je heftiger das Gefecht wurde, desto mehr hatte die Unordnung durch die Angst und den Schrecken dieser Elenden zugenommen. Anfangs hatte der erste Lärm eines ernstlichen Kampfes sie mit Furcht erfüllt, dann der Anblick der daraus zurückkommenden Verwundeten, und endlich die Batterien des linken russischen Flügels, deren Kugeln in ihre verworrene Masse einschlugen.

Schon hatten Alle sich Einer auf den Andern gestürzt, und diese unabsehbare Menge, die nun, vermischt mit Pferden und Wagen, am Ufer zusammenkam, verursachte hier ein fürchterliches Gedränge. Es mochte ungefähr gegen Mittag seyn, als die ersten Kugeln des Feindes in dieses Gewühl schlugen und Alles zur Verzweiflung brachten.

Wie in allen außerordentlichen Fällen, so zeigte sich auch hier das menschliche Herz in seiner ganzen Blöße: unerhörte Schandthaten fielen vor, aber auch edle Handlungen wurden vollbracht. Je nach ihrer Sinnesart, öffneten sich Einige, fest entschlossen und in wilder Wuth, mit dem Säbel in der Hand, eine gräßliche Bahn; Andere waren unmenschlich genug, mit ihren Wagen mitten durch diese Unglücklichen hinzufahren, die, zu Boden geworfen, von den Pferden zertreten oder von den Rädern zerquetscht wurden; in ihrem schändlichen Geiz machten sie sich kein Gewissen daraus, zur Rettung ihres Gepäcks ihre Unglücksgefährten hinzuopfern. Noch Andere, von einer verächtlichen Furcht ergriffen, weinten, flehten, und erlagen endlich, da Angst und Schrecken ihre Kräfte vollends erschöpft hatten. Man sah Einige, besonders von den Kranken und Verwundeten, die, auf ihr Leben verzichtend, bei Seite gingen, sich niedersetzten und

mit stieren Blicken auf den Schnee sahen, der ihr Grab werden sollte.

Viele von denen, die zuerst durch dieses Gewühl von Verzweifelten gedrungen waren, hatten die Brücke verfehlt und wollten nun an den Seiten hinaufklettern, wurden aber fast alle in den Fluß zurückgestoßen. Hier bemerkte man, mitten unter den Eisschollen, Weiber, die, ihre Kinder im Arme, dieselben immer höher hoben, je tiefer sie selbst sanken; schon ganz unter dem Wasser hielten ihre erstarrten Arme diese kleinen bedauernswürdigen Wesen noch über dasselbe empor.

Mitten unter dieser schrecklichen Verwirrung brach die für die Artillerie bestimmte Brücke krachend zusammen. Umsonst versuchten diejenigen, die sich auf diesem schmalen Wege befanden, umzukehren; die von hinten her wogende Menge, die von diesem Unglück nichts wußte und auf das Geschrei der Vordern nicht achtete, drängte vorwärts und stürzte diese in den eisigen Strom, in den dann auch sie ihrerseits von den Nachfolgenden gedrängt wurden.

Alles strömte nun nach der andern Brücke hin. Eine Menge schwerer Munitionswagen, Geschütze und anderes Fuhrwerk kamen von allen Seiten heran. Von denen, die sie fuhren, mitten unter diese Menschenmasse geleitet, quetschten sie, schnell von dem steilen und unebenen Abhange herabrollend, die Unglücklichen, die, überrascht und erschrocken, nicht ausweichen konnten, oder erschlugen, wenn sie durch Zusammenstoßen umgeworfen wurden, diejenigen, die sich zunächst um sie befanden. Von diesem Hinderniß aufgehalten, konnten ganze Reihen dieser Flüchtlinge nicht weiter; sie fielen, und wurden nun durch eine Menge anderer Unglücklichen, die fort und fort ihnen nachdrängten, jämmerlich zertreten.

So wogten diese Elenden durch und über einander hin; man hörte nichts als das Geschrei des Schmerzes und der Wuth. In diesem furchtbaren Gedränge sträubten sich die Getretenen und Erdrückten unter den Füßen ihrer Gefährten, an die sie sich mit Nägeln und Zähnen anklammerten, von diesen aber, wie Feinde, ohne Erbarmen zurückgestoßen wurden.

Mit einer herzzerreißenden Stimme riefen in diesem Gewühl Frauen ihre Männer, Mütter ihre Kinder, von denen ein Augenblick sie auf immer getrennt hatte; sie streckten die Arme nach ihnen aus, sie flehten, man möchte ihnen Platz machen, um sich wieder einander nähern zu können, aber umhergeworfen und mit fortgerissen von dieser wild durch einander drängenden Menschenmasse, unterlagen sie, ohne auch nur bemerkt worden zu seyn. Bei dem fürchterlichen Getöse eines wüthenden Sturmes, des Kanonendonners, des Sausens der Geschützkugeln, des Krachens der platzenden Granaten, des Angstgeschreies, des Stöhnens und Gewimmers, unterbrochen von den gräßlichsten Verwünschungen, überhörte dieser wilde Haufen die Klagen und das Jammern der Opfer, die mitten unter ihm ihren Untergang fanden.

Die Glücklichsten erreichten die Brücke, nachdem sie über die Haufen von Verwundeten, über die halb todt daliegenden Weiber und Kinder hingestiegen waren, dabei diese Unglücklichen ohne alles Gefühl mit Füßen tretend. Waren sie nun endlich auf dem schmalen Pfade angelangt, so glaubten sie sich gerettet, aber jeden Augenblick hielt ein gefallenes Pferd, eine zerbrochene oder verschobene Bohle sie wieder auf.

Auf dem gegenüberliegenden Ufer, nahe am Ausgang der Brücke, befand sich ein Sumpf, in dem ein großer Theil der Wagen und Pferde stecken

geblieben war, wodurch das Weiterkommen der Uebergehenden noch sehr erschwert und verzögert wurde. Jetzt entstand unter dieser Menge von Verzweifelten, die sich auf der schmalen, zur Rettung führenden Brücke zusammendrängten, ein der Hölle würdiger Kampf, in dem die Schwächsten, und die, welche an den gefährlichsten Stellen standen, von den Stärkern in den Fluß gestürzt wurden. Diese drängten nun, ohne sich umzusehen und bloß dem Instinkt der Selbsterhaltung folgend, in blinder Wuth nach ihrem Ziele hin, gleichgiltig bei dem Fluchen und der Verzweiflung ihrer Gefährten, oder ihrer Obern, die sie hingeopfert.

Aber auch, von einer andern Seite, wie viel Beispiele von edelmüthiger Hingebung! und warum sind Raum und Zeit so beschränkt, um sie alle aufzuzählen! Man sah hier Soldaten, und selbst Offiziere, die sich vor Schlitten spannten, um ihre kranken oder verwundeten Gefährten von diesen Verderben bringenden Ufern zu entfernen. Weiterhin, außerhalb des wilden Gedränges, wachen einige Soldaten, ohne sich von der Stelle zu rühren, bei ihren sterbenden Offizieren, die sich ihrer Sorge anvertraut haben; diese beschwören sie vergebens, nur auf ihre eigene Rettung zu denken; sie wollen es nicht, und erwarten eher Tod oder Gefangenschaft, bevor sie ihre Obern verlassen.

Während sich der junge Lauriston, oberhalb der ersten Brücke, in den Fluß wirft, um die Befehle seines Kaisers schneller zu vollziehen, schlug ein kleiner Kahn, worin sich eine Mutter mit ihren beiden Kindern befand, um; ein Artillerist, der, gleich den Uebrigen, sich auf der Brücke einen Weg zu bahnen suchte, wurde es gewahr: augenblicklich stürzt er sich, seine eigene Erhaltung vergessend, in den Strom, und nach großen Anstrengungen gelingt es ihm endlich, das eine dieser drei Opfer zu

retten. Es war das Jüngste der beiden Kinder; als es weinend nach seiner Mutter rief, hörte man den wackern Kanonier freundlich zu ihm sagen, indem er es in seinen Armen hielt: „es solle nicht „mehr weinen, denn er habe es nicht aus den Flu„then gerettet, um es am Ufer hülflos zu verlas„sen; es solle ihm an nichts fehlen, indem er ihm „Vater seyn werde.“

Die nun hereinbrechende Nacht, vom 28sten auf den 29sten, vermehrte noch alle diese Schrecknisse. Die Dunkelheit derselben entzog den russischen Geschützen ihre Opfer keineswegs. Auf diesem Alles bedeckenden Schnee diente der Lauf des Flusses, so wie dieser schwarze Haufen von Menschen, Pferden und Wagen, und das von da her tönende Geschrei, den feindlichen Artilleristen, ihre Geschütze zu richten.

Gegen neun Uhr abends stieg die Verzweiflung immer höher, als auch Victor seinen Rückzug antrat und nun seine Divisionen anfingen, sich mitten durch diese Unglücklichen, die sie bis jetzt vertheidigt hatten, einen schaudervollen Weg zu öffnen. Da jedoch bei Studzianka eine Arriere-Garde stehen geblieben war, so weigerte sich die Menge, von Kälte erstarrt, oder zu sehr an ihrem Gepäck hangend, diese letzte Nacht zu ihrem Uebergange zu benutzen. Vergebens legte man Feuer an die Wagen, um diese Unglücklichen davon wegzubringen; erst der Tag vermochte, sie alle zugleich, nun aber zu spät, wieder nach der Brücke hinzuführen, deren Zugang sie aufs neue belagerten. Es war halb neun Uhr morgens, als endlich Eblé, da er die Russen sich nähern sah, die Brücke anzünden ließ.

Das Unglück war nun aufs höchste gestiegen. Eine beträchtliche Anzahl Wagen, drei Kanonen und mehrere Tausend Männer und Weiber, nebst einigen Kindern, blieben auf dem feindlichen Ufer

zurück. Man sah diese Verlassenen truppweise in höchster Verzweiflung am Ufer des Flusses umher irren; Einige warfen sich hinein, um hindurch zu schwimmen, Andere wagten sich auf die im Flusse treibenden Eisschollen; es waren sogar Einige, die sich blindlings auf die brennende, unter ihnen zusammenbrechende Brücke stürzten, und nun, zu gleicher Zeit verbrannt und erfroren, eines zwiefachen Todes starben. Bald sah man die Leichen Aller sich mit den Eisschollen zugleich an den Brückenböcken anhäufen; die Uebrigen erwarteten die Russen. Erst eine Stunde nach dem Abmarsche Eblé's erschien Wittgenstein auf den Höhen und erntete nun die Früchte eines Siegs, ohne denselben errungen zu haben.

Zehntes Kapitel.

Während so das Unglück seinen höchsten Grad erreichte, bildeten auf dem andern Ufer die Trümmer der großen Armee nur noch ungeordnete Haufen, die sich nun in der äußersten Verwirrung gegen Zembin hinzogen. Dieses ganze Land ist eine waldige, sich weithin erstreckende, etwas hoch liegende Ebene, auf der die Gewässer, die fast gar kein Gefälle haben, einen ungeheuren Sumpf bilden. Die Armee ging auf drei hinter einander liegenden Brücken, dreihundert Toisen lang, über denselben hin, mit einem Erstaunen, in das Schreck und Freude sich mischten.

Diese herrlichen, von Tannenholz erbauten Brükken nahmen einige Werste von dem Uebergangspunkt ihren Anfang. Sie waren von Tschaplitz

mehrere Tage lang besetzt gewesen. Ein Verhau und ein Haufen Reisbündel von einem leicht brennbaren und schon trocknen Holze lag an ihrem Eingange, gleichsam zur Andeutung, was er hätte thun sollen. Es hätte bloß etwas Feuer aus der Pfeife eines seiner Kosacken bedurft, um diese Brücken in Brand zu stecken, wodurch alle unsere Anstrengungen und der Uebergang über die Berezina fruchtlos gewesen wären. Eingeschlossen zwischen diesen Sümpfen und dem Flusse, auf einem engen Raume, ohne Lebensmittel, und ohne Obdach bei dem schrecklichsten Wetter, wären die große Armee und ihr Kaiser gezwungen worden, sich ohne Gefecht zu ergeben.

In dieser verzweifelten Lage, wo es schien, als sollte ganz Frankreich in Rußland gefangen werden, und wo Alles uns in dem Maße entgegen war, als es die Russen begünstigte, thaten diese Alles nur halb. Kutusow erreichte zu Kopis den Dnieper erst an dem Tage, an welchem Napoleon an der Berezina ankam; Wittgenstein ließ sich so lange aufhalten, als die Armee Zeit brauchte; Tschitschakof wurde geschlagen, und es gelang Napoleon, von achtzigtausend Mann sechzigtausend zu retten.

Bis zum letzten Augenblick war er an diesen Ufern des Schreckens, unweit des zerstörten Brilowa, unter freiem Himmel, an der Spitze seiner Garden geblieben, von denen durch das Unwetter der dritte Theil umgekommen war. Den Tag über stand sie schlagfertig unter dem Gewehre, des Nachts bivouakirte sie im Viereck um ihren Gebieter. Hier schürten diese alten Grenadiere unablässig ihre Feuer an; auf ihren Tornistern sitzend, hatten sie die Elbogen auf die Knie und den Kopf in ihre Hände gestützt, und schlummerten so zusammengedrückt, damit ihre Glieder einander er-

wärmen und sie die Leere ihres Magens weniger empfinden möchten.

In diesen drei Tagen und drei Nächten hielt Napoleon, mitten unter den Seinigen, und Blick und Geist nach drei Seiten zugleich gerichtet, das zweite Korps durch seine Befehle und seine Gegenwart aufrecht, deckte das 9te Korps und den Uebergang mit seiner Artillerie, und war mit Eblé bemüht, Alles was nur irgend möglich war, aus diesem Schiffbruch zu retten. Er selbst führte diese Trümmer seines Heeres nach Zembin, wohin der Prinz Eugen ihm vorausgegangen war.

Es blieb nicht unbemerkt, daß er seinen Marschällen, die keine Soldaten mehr hatten, noch immer befahl, auf diesem Wege Stellungen zu nehmen, als ob sie noch Armeen zu befehligen gehabt hätten. Einer von ihnen äußerte sich darüber mit Bitterkeit und begann seine Verluste einzeln herzurechnen, Napoleon aber, fest entschlossen, alle dergleichen Berichte zurückzuweisen, aus Furcht, sie möchten in Klagen übergehen, unterbrach ihn lebhaft mit den Worten: „Warum wollen Sie mir meine Ruhe rauben?" und als jener gleichwol fortfuhr, schloß er ihm den Mund, indem er mit verweisendem Tone wiederholte: „Ich frage Sie, Herr Marschall, warum wollen Sie mir meine Ruhe rauben?" Worte, die in seinem Unglück die Haltung erklären, die er sich selbst vorschrieb, und die er auch von Andern forderte.

Während dieser Schreckenstage wurde um ihn her jedes Bivouak durch einen Haufen von Leichen bezeichnet. Hier fanden sich Männer von allen Ständen, von jedem Range, von jedem Alter, Minister, Generale und Verpflegungsbeamte zusammen. Besonders fiel hier ein alter vornehmer Herr auf, aus jener längst vergangnen Zeit, wo man vor Allem auf einen gefälligen und schimmernden

Anstand sah. So wie der Tag nur graute, war dieser sechzigjährige General mit einer nichts zu erschütternden Heiterkeit, auf einem beschneiten Baumstamme sitzend, aufs umständlichste mit seiner Toilette beschäftigt; mitten unter diesem rauhen und stürmischen Wetter ließ er sich aufs zierlichste frisiren und sorgfältig einpudern, so gleichsam allen diesen Drangsalen und der Wuth der entfesselten Elemente, die um ihn her tobten, Hohn sprechend.

Neben ihm erörterten einige Ingenieur-Offiziere wissenschaftliche Streitfragen. In unserm Jahrhundert, wo man sich durch verschiedene Entdeckungen ermuthigt fühlt, Alles zu erklären, forschten diese Offiziere, denen der Nordwind so vieles Ungemach brachte, nach der Ursache seines unausgesetzten Wehens. Ihrer Meinung nach, verwandle die Sonne, sobald sie anfange, sich nach dem Südpol hin zu bewegen, und so die südliche Hälfte der Erde erwärme, alle Ausdünstungen derselben in Dämpfe und bewirke ihr Emporsteigen, wodurch nun an der Oberfläche jener Zone ein leerer Raum erzeugt würde, nach welchem die Dünste der unsrigen, die, weil sie weniger verdünnt wären, niedriger gingen, mit Heftigkeit hinströmten; aus derselben Ursache ergriffen nun auch, an dem russischen Pole, die Ausdünstungen, die von da bereits ausgeströmt, und die, welche seit dem letzten Frühling dort erstarrt wären, begierig dieselbe Richtung, und bildeten so einen heftigen und eisigen Luftstrom, der, indem er dicht über Rußland hinziehe, daselbst Alles erstarre und lähme.

Andere von diesen Offizieren beobachteten mit der größten Aufmerksamkeit die regelmäßige, sechseckige Kristallisation der kleinen Schneeflocken, die auf ihre Kleider fielen.

Das Phänomen der Nebensonnen, oder das gleichzeitige Erscheinen mehrerer Bilder der Sonne

neben einander, die durch die Strahlenbrechung in den Eistheilchen, welche in der Atmosphäre schwebten, entstanden, war ebenfalls ein Gegenstand ihrer Beobachtungen und gewährte ihnen oft in ihren Leiden einige Zerstreuung.

Elftes Kapitel.

Am 29sten verließ der Kaiser das Ufer der Berezina und marschirte mit dem 9ten Korps, in das auch schon die Unordnung eingerissen war; der Haufen der einzelnen Leute zog vor ihm her. Den Tag vorher bildeten das 2te und das 9te Korps, nebst der Division Dombrowsky, zusammen ein Ganzes von ungefähr vierzehntausend Mann, jetzt aber war, mit Ausnahme von ungefähr sechstausend Mann, bei den übrigen jede Eintheilung in Divisionen, Brigaden und Regimenter verschwunden.

Die Dunkelheit der Nacht, der Hunger, die Kälte, der Abgang vieler Offiziere, der Verlust des Gepäcks, das auf dem andern Ufer zurückblieb, das Beispiel so vieler Flüchtlinge, und das noch abschreckendere so vieler Verwundeten, die, auf beiden Ufern zurückgelassen, sich verzweiflungsvoll auf dem mit Blut getränkten Schnee wälzten: alles dieß mußte zu ihrer völligen Auflösung beitragen; sie hatten sich nun in die ungeheure Menge der einzelnen Leute, die von Moskau zurückkehrten, verloren.

Es waren noch sechzigtausend Mann, aber ohne alle Einheit; Alle marschirten bunt durch einander, Reiter, Infanteristen, Kanoniere, Franzosen und Deutsche; es gab hier weder einen Flügel noch ein

Centrum mehr. Geschütze und Wagen fuhren mitten durch diese verworrenen Haufen hin, ohne einen anderen Befehl zu haben, als den, so weit als möglich vorwärts zu kommen.

Auf dieser bald eingeengten, bald bergauf und bergab führenden Straße entstand an jedem Defilee ein fürchterliches Gedränge, um sich nachher da, wo man ein Obdach oder einige Lebensmittel zu finden hoffte, wieder zu zerstreuen. So erreichte Napoleon mit den am vorigen Tage gemachten Gefangenen das Städtchen Kamen. Diese Unglücklichen, die man hier zusammen einsperrte, starben fast alle vor Hunger und Kälte, nachdem sie sogar die Leichen ihrer verstorbenen Gefährten verzehrt hatten.

Am 30sten langte er in Pleszczenitzy an, wohin sich der verwundete Herzog von Reggio schon den Tag vorher mit ungefähr vierzig Offizieren und Soldaten begeben hatte. Er hielt sich hier für sicher, als plötzlich der Russe Landskoy mit hundert und funfzig Husaren, vierhundert Kosacken und zwei Geschützen in diesen Flecken eindrang und sich in allen Straßen verbreitete.

Die schwache Begleitung Oudinots hatte sich vertheilt, so daß der Marschall genöthigt war, sich, mit nur noch siebzehn der Seinigen, in einem hölzernen Hause zu vertheidigen, welches aber mit so viel Kühnheit und Glück geschah, daß der Feind, unruhig geworden, die Stadt verließ und sich auf einer Anhöhe aufstellte, von wo aus er den Angriff nur mit seinen Geschützen fortsetzte. Das allzu beharrliche Geschick dieses tapfern Feldherrn wollte, daß er bei diesem Ueberfall noch ein Mal durch einen Holzsplitter verwundet wurde.

Zwei Bataillone Westphalen, die dem Kaiser voraus marschirten, erschienen endlich und befreiten ihn, jedoch ziemlich spät, und erst, nachdem diese

Deutschen und die Begleitung des Marschalls, die sich anfangs nicht gleich erkannten, sich lange ungewiß und voller Besorgniß betrachtet hatten.

Am 3. December, in den Morgenstunden, erreichte Napoleon Malodeczno, welches der letzte Punkt war, wo Tschitschakof ihm noch hätte zuvorkommen können. Man fand hier einige Lebensmittel und einen Ueberfluß an Fourage; der Tag war schön, die Sonne schien hell und die Kälte war erträglich. Die seit langer Zeit ausgebliebenen Kuriere trafen hier endlich alle zu gleicher Zeit ein. Die Polen erhielten Befehl, über Olita auf Warschau zu marschiren, und die unberittenen Reiter über Merecz nach dem Niemen; die Uebrigen sollten der großen Straße folgen, die man hier wieder erreicht hatte.

Bis jetzt schien Napoleon nicht Willens gewesen zu seyn, die Armee zu verlassen, gegen die Mitte dieses Tages aber kündigte er plötzlich Daru und Duroc seinen Entschluß an, auf der Stelle nach Paris abzugehen.

Daru sah die Nothwendigkeit davon nicht ein; er bemerkte ihm: „die Kommunikation sey wieder „frei und die größte Gefahr vorüber; bei jedem „Schritte rückwärts würde man auf Verstärkun„gen stoßen, die aus Frankreich und aus Deutsch„land anlangten." Der Kaiser aber erwiederte: „er fühle sich nicht stark genug, um Preußen zwi„schen sich und Frankreich zu lassen; und warum „solle er denn an der Spitze eines fliehenden Hee„res bleiben, da Murat und Eugen vollkommen „im Stande seyn würden, dasselbe zu leiten, und „Ney, es zu decken."

„Er müsse auf jeden Fall nach Frankreich zu„rückkehren, um es zu beruhigen und zu bewaff„nen, und von da aus die Deutschen in ihrer Treue „zu erhalten; endlich auch, um mit neuen und hin-

„reichenden Kräften den Ueberresten seiner großen „Armee zu Hülfe zu kommen.“

„Müsse er aber nicht, bevor er dahin gelangen „könne, vierhundert Stunden weit, und zwar al„lein, durch die Länder seiner Verbündeten reisen, „und müsse denn nicht, um dieß ohne Gefahr zu „können, sein Entschluß unerwartet, seine Durch„reise Niemanden bekannt und das Gerücht von „seinem Unglück und seinem Rückzuge noch unge„wiß seyn, und müsse er endlich nicht der Kunde „davon und so zugleich allen schlimmen Folgen, die „daraus hervorgehen könnten, zuvorkommen? Er „habe sonach keine Zeit mehr zu verlieren, und der „Augenblick seiner Abreise sey gekommen.“

Er war nur noch unschlüssig, wen er als Chef seiner Armee zurücklassen sollte, und schwankte zwischen Murat und Eugen. Er schätzte die Vorsicht und die Anhänglichkeit des Letztern, allein jener verbreitete mehr Glanz, und hier kam es darauf an, zu imponiren. Eugen sollte bei dem Könige von Neapel bleiben; sein noch jugendliches Alter, so wie seine minder hohe Stellung, würde für seinen Gehorsam, und seine Sinnesart für seinen Eifer bürgen, und er hierin den übrigen Marschällen ein Vorbild seyn.

Auch Berthier, durch den Alle seit so langer Zeit gewohnt waren, die Befehle und Belohnungen des Kaisers zu empfangen, sollte bei ihnen bleiben, und es würde folglich in der Form und in der Organisation nichts wesentlich geändert, eine Anordnung, die, da sie eine schnelle Rückkehr des Kaisers erwarten ließ, zu gleicher Zeit die Ungeduldigsten unter den Seinigen in Beobachtung ihrer Pflichten, und seine heftigsten Feinde in einer heilsamen Furcht erhalten würde.

Dieß waren die Beweggründe Napoleons. Caulaincourt erhielt nun sofort Befehl, in aller

Stille

Stille die nöthigen Anstalten zur Abreise zu treffen, die von Smorgony aus, in der Nacht vom 5ten auf den 6ten, angetreten werden sollte.

Daru, der den Kaiser nicht begleiten sollte, und dem die schwere Bürde der Armee-Verpflegung blieb, ergab sich willig in diese Verfügung, da er nichts gegen so triftige Gründe einzuwenden hatte; allein nicht so war es mit Berthier. Dieser hinfällig gewordene alte Mann, der seit sechzehn Jahren Napoleon nicht verlassen hatte, zitterte bei dem Gedanken der Trennung.

Ein heftiger Auftritt fand deshalb Statt, als er sich mit dem Kaiser allein befand. Dieser wurde unwillig über sein Widerstreben, und in einer Aufwallung von Zorn warf er ihm sogar die Belohnungen vor, womit er ihn überhäuft hatte. „Die „Armee, sagte er zu ihm, bedürfe seines Rufes, „den er ihm zu verdanken habe und der doch nur „ein Abglanz des seinigen wäre; er gäbe ihm übri„gens vier und zwanzig Stunden Zeit, um sich zu „entschließen, worauf er, wenn er bei seinem Wil„len beharre, nach seinen Gütern abgehen und „dort bleiben könne, indem er ihm untersage, je„mals wieder in Paris oder vor ihm zu erschei„nen.“ Den Morgen darauf, am 4. December, begab sich Berthier zum Kaiser; er entschuldigte seine anfängliche Weigerung mit seinem hohen Alter und seiner geschwächten Gesundheit, und sagte ihm, nicht ohne Betrübniß, daß er sich seinem Willen unterwerfe.

Zwölftes Kapitel.

In derselben Zeit aber, wo Napoleon abzureisen beschloß, wurde der Winter wieder so schreck-

lich, daß es schien, als habe der russische Himmel, da er sah, daß Napoleon sich ihm entziehen wollte, seine Wuth verdoppelt, um ihn und uns vollends zu Grunde zu richten. Die Kälte war auf sechs und zwanzig Grad gestiegen, als wir am 4. December in Bienitza ankamen.

Der Kaiser hatte den Grafen von Lobau und einige hundert Mann von seiner alten Garde in Malodeczno zurückgelassen, bei welchem Orte die Straße von Zembin in die große von Minsk nach Wilna führende Straße fällt. Es war nöthig, diesen Punkt bis zur Ankunft Victors zu behaupten, der seinerseits denselben bis zum Eintreffen Ney's vertheidigen sollte.

Diesem Marschall und dem von Maison befehligten 2ten Korps war auch jetzt wieder die Arriere-Garde anvertraut. Am Abend des 29. Novembers, desselben Tages, an welchem Napoleon die Ufer der Berezina verließ, war Ney mit dem 2ten und 3ten Korps, die auf dreitausend Mann zusammengeschmolzen waren, über die langen, nach Zembin führenden Brücken gegangen, nachdem er Maison mit einigen hundert Mann bei ihnen zurückgelassen hatte, um sie zu vertheidigen und dann zu verbrennen.

Tschitschakof griff erst spät, aber sehr lebhaft und sogar mit dem Bajonnet an, wurde aber zurückgeworfen. Unterdessen ließ Maison die Reisbündel, welche Tschaplitz einige Tage vorher zu benutzen versäumt hatte, auf die Brücken tragen, und sobald Alles bereit war, und der Feind, des Gefechts müde, mit Einbruch der Nacht seine Bivouaks bezogen hatte, ging er schnell über die Brücke und ließ sie anzünden. In wenig Augenblicken waren diese langen Gerüste in Asche verwandelt und lagen in den Sümpfen, die durch den Frost noch nicht gangbar gemacht worden waren.

Der Feind war jetzt genöthigt, einen Umweg zu nehmen, und so konnten den folgenden Tag Ney und Maison, ohne von ihm beunruhigt zu werden, ihren Marsch fortsetzen. Am nächstfolgenden Tage aber, als sie nicht mehr weit von Pleszczenitzy waren, sahen sie die ganze feindliche Kavallerie, vor der Doumerc mit seinen Kürassieren sich eiligst zurückzog, gegen ihren rechten Flügel anrücken. In einem Augenblick waren sie überflügelt und von allen Seiten angegriffen.

In derselben Zeit sieht Maison das Dorf, durch welches er sich zurückziehen sollte, ganz mit Nachzüglern angefüllt. Er läßt ihnen zurufen, sie möchten schnell fliehen, allein diese Unglücklichen, die, ganz verhungert, nicht hören und sehen, weigern sich, ihr eben angefangenes Mahl zu verlassen, und bald ward Maison auf sie nach Pleszczenitzy hineingeworfen. Nun erst, beim Anblick des Feindes und vom Platzen der Granaten aufgeschreckt, brechen diese Unglücklichen alle zugleich auf, und stürzen nach der Heerstraße, auf der sie sich zusammendrängen und sie versperren.

Maison und seine Leute sahen sich plötzlich von diesem bestürzten Haufen umringt, der von allen Seiten so auf sie zudrängte, daß sie sogar am Gebrauche ihrer Waffen gehindert wurden. Der General konnte nichts anders thun, als die Seinigen dicht geschlossen zu halten und abzuwarten, bis diese Fluth sich verlaufen haben würde. Die feindliche Reiterei holte jetzt diese Masse ein, blieb aber gleichsam darin stecken; nur so weit, als sie sich mit den Waffen Platz machte, konnte sie vordringen.

Als der Haufen sich endlich wieder verloren hatte, erblickten die Russen Maison und seine Soldaten, von denen jene fliehende Masse noch einen Theil in ihrer Verwirrung mit fortgerissen

hatte; dessen ungeachtet erwarteten die Unsrigen festen Fußes den Feind. Maison, in einer ganz freien Ebene mit sieben bis achthundert Mann mehreren tausend Feinden gegenüber stehend, gab alle Hoffnung auf, glücklich durchzukommen, und schon suchte er nur noch einen Wald zu erreichen, um da sein Leben so theuer als möglich zu verkaufen, als er achtzehnhundert Polen aus demselben hervorbrechen sah, eine frische Truppe, auf die Ney gestoßen war, und die er nun heranführte, um Maison zu unterstützen. Durch diese Verstärkung wurde der Feind aufgehalten und der Rückzug bis Malodeczno gesichert.

Am 4. December, gegen 4 Uhr abends, erblickten Ney und Maison diesen Ort, den Napoleon an demselben Morgen verlassen hatte. Tschaplitz folgte ihnen auf dem Fuße nach. Ney hatte nur noch sechshundert Mann. Eine so schwache Arriere-Garde, das Hereinbrechen der Nacht und der Anblick eines Ortes, der ein gutes Unterkommen verhieß, regten den Eifer des russischen Generals auf, der nun so ziemlich lebhaft angriff. Ney und Maison, die recht gut fühlten, daß sie auf der großen Straße vor Kälte umkommen würden, wenn sie sich über diesen Ort hinaus werfen ließen, wollten ihn lieber aufs äußerste vertheidigen.

Sie machten am Eingange desselben Halt, und da ihre Artillerie-Pferde so entkräftet waren, daß sie nicht mehr weiter konnten, so dachten sie gar nicht mehr auf die Rettung ihrer Geschütze, sondern nur darauf, sie noch einmal so wirksam als möglich gegen den Feind zu gebrauchen; sie stellten daher Alles auf, was ihnen noch von Artillerie übrig war, und eröffneten ein furchtbares Feuer. Die Angriffskolonne von Tschaplitz, dadurch gänzlich aus einander gesprengt, ließ vom Angriff ab; allein der feindliche General, seine Ueberlegenheit benutzend, ließ

durch einen Theil seiner Truppen einen andern Eingang angreifen, und schon waren die Vordersten derselben in Malodeczno eingedrungen, als sie plötzlich daselbst einen neuen Kampf zu bestehen hatten.

Das Glück wollte, daß Victor mit den Ueberresten des 9ten Korps, ungefähr viertausend Mann, noch in diesem Dorfe stand. Man schlug sich hier mit der größten Erbitterung; die ersten Häuser wurden mehrere Male genommen und wieder genommen. Es galt hier weniger um Ruhm einzuernten, als sich einen Zufluchtsort gegen die grimmige Kälte zu entreißen oder ihn zu behaupten. Erst um elf Uhr abends gaben die Russen ihr Vorhaben auf, und gingen zurück, um sich, halb erfroren, in den umliegenden Dörfern ein anderes Unterkommen zu suchen.

Den folgenden Tag, am 5. December, glaubten Ney und Maison, statt ihrer werde nun der Herzog von Belluno die Arriere-Garde machen, bemerkten aber, daß dieser Marschall sich, seinen erhaltenen Instruktionen zufolge, zurückgezogen hatte, und daß sie nicht mehr als sechzig Mann allein in Malodeczno waren. Alles Uebrige hatte die Flucht ergriffen; ihre Soldaten, noch bis zum letzten Augenblick von den Russen unbesiegt, hatten dem rauhen Klima unterlegen; die Waffen entfielen ihren erstarrten Händen und einige Schritte weiter stürzten sie selbst nieder.

Maison, der mit vieler Seelenstärke in richtigem Verhältniß eine ungewöhnliche Körperkraft vereinte, wurde dadurch nicht außer Fassung gebracht; er setzte seinen Rückzug bis Bienitza fort, während er bei jedem Schritte einige Leute sammelte, die sich jedoch immer wieder entfernten; dessen ungeachtet markirte er fortwährend mit einigen Bajonnetten die Arriere-Garde. Mehr bedurfte

es auch nicht, indem die Russen, selbst ganz erfroren, und gezwungen, sich vor Einbruch der Nacht in den nächst gelegnen Dörfern ein Obdach zu suchen, sich nicht eher wieder herauswagten, als bis es völlig Tag geworden war. Dann erst setzten sie ihre Verfolgung fort, ohne jedoch einen Angriff zu unternehmen, denn die durchdringende Kälte gestattete nicht, sich so lange aufzuhalten, um einen Angriff gehörig vorzubereiten, noch sich zur Vertheidigung zu rüsten.

Unterdessen hatte Ney, durch den Abmarsch Victors überrascht, denselben wieder eingeholt, und versuchte nun, ihn zum Stehenbleiben zu bewegen, was jedoch der Herzog von Belluno verweigerte, indem er sich auf den ihm zugekommenen Befehl berief, dem zufolge er sich zurückziehen sollte. Ney hatte hierauf seine Truppen von ihm gefordert, mit dem Erbieten, statt seiner das Kommando zu übernehmen; Victor hatte ihm aber eben so wenig seine Soldaten überlassen, als ohne höhern Befehl die Arriere-Garde übernehmen wollen. Bei dieser Gelegenheit soll der Prinz von der Moskwa sehr in Zorn gerathen seyn, ohne daß jedoch die ruhige Haltung Victors dadurch erschüttert worden wäre. Endlich machte ein neuerdings vom Kaiser ankommender Befehl dem Streite ein Ende: Victor wurde durch denselben beauftragt, den Rückzug zu decken, Ney aber nach Smorgony berufen.

Dreizehntes Kapitel.

Napoleon war so eben dort mitten unter einer Menge von Sterbenden angekommen, und ob-

gleich bittrer Gram an seinem Herzen nagte, so schien er doch nicht im mindesten gerührt bei den Leiden dieser Unglücklichen, die auch ihrerseits kein Murren laut werden ließen. Ein Aufstand des Heeres war nun freilich nicht denkbar, denn dieß wäre eine Anstrengung mehr gewesen, und es bedurfte der Kräfte eines Jeden, um den Hunger, die Kälte und die Strapazen zu bekämpfen; überdieß wäre dazu mehr Einheit nöthig gewesen, man hätte eine Uebereinkunft treffen und sich gegenseitig verständigen müssen, der Hunger aber und so viele Drangsale trennten und vereinzelten, und nöthigten Jeden, alle seine Kräfte bloß für sich selbst zu brauchen. Weit entfernt, aufwieglerische Reden, oder auch nur Klagen hören zu lassen, marschirte Jeder still vor sich hin, alle Kräfte gegen eine feindliche Natur aufbietend, und durch eine ununterbrochene Thätigkeit und ein endloses Leiden von jedem andern Gedanken abgezogen. Die physischen Bedürfnisse nahmen alle Kräfte des Geistes in Anspruch. So lebten Alle maschinenmäßig, auf ihre Empfindungen beschränkt, doch immer noch festgehalten im Gehorsam, theils durch die Erinnerung und als eine Folge der in einer glücklichern Zeit empfangenen Eindrücke, theils und hauptsächlich aber aus Ehrgefühl und aus einer durch zwanzigjährige Siege gesteigerten Liebe zum Ruhm, die noch immer glimmte und gegen die Schläge des Schicksals ankämpfte.

Auch hatte das Ansehen der höhern Offiziere in keiner Art gelitten, und diese hatten durchaus nichts an Achtung verloren, weil sie ihre Macht stets nur mit Milde ausgeübt, und wie die Siege, so auch alle Gefahren und Leiden mit den Andern theilten. Man sah hier eine unglückliche Familie, deren Haupt vielleicht am meisten zu beklagen war. So beobachteten der Kaiser und die große Armee

gegen einander ein Schweigen, das von ihrer tiefen Bekümmerniß, aber auch von ihrer hochherzigen Gesinnung zeugte; man war zu stolz, um sich zu beklagen, und man hatte auch Erfahrung genug, um recht gut zu fühlen, daß durch Klagen nichts auszurichten sey.

Unterdessen bezieht Napoleon eilig sein letztes Hauptquartier, woselbst er seine letzten Instruktionen, so wie das 29ste und zugleich letzte Bülletin seiner hinsterbenden Armee vollends abfaßt. In seinen innern Gemächern wurden Vorkehrungen getroffen, damit bis zum andern Tage nichts von dem bekannt würde, was hier vorgehen sollte.

Allein bange Ahnungen eines letzten Unglücks erfüllten die Herzen seiner Offiziere; Alle wären ihm gern gefolgt, denn Jeder sehnte sich aus diesem rauhen Klima nach Frankreich und in den Kreis seiner Familie zurück; doch wagte es Keiner, von Ehre und Pflicht zurückgehalten, diesen Wunsch laut werden zu lassen.

Während sie äußerlich Ruhe und Ergebung blicken ließen, was aber mit ihren Gefühlen sehr im Widerspruch stand, nahte die Nacht, und mit ihr der Augenblick heran, welchen der Kaiser dazu bestimmt hatte, den Chefs der Armee seinen Entschluß zu eröffnen. Alle Marschälle wurden gerufen. So wie nun Einer zu ihm ins Zimmer trat, führte er ihn bei Seite und gewann ihn, bald durch Gründe, bald durch Bezeigung des herzlichsten Zutrauens, für sein Vorhaben.

So empfing er, unter Andern, Davoust mit der Frage: „woher es denn käme, daß er ihn nicht mehr sähe; ob er ihn verlassen hätte?“ und als dieser erwiederte: „er befürchte, sich sein Mißfallen zugezogen zu haben,“ sprach der Kaisers überaus freundlich mit ihm, und hörte eben so seine Antworten an, ja er vertraute ihm sogar den Weg,

den er glaubte nehmen zu müssen, und nahm seinen Rath darüber wohlgefällig auf.

Er sagte Jedem etwas Schmeichelhaftes, und als er sie darauf an seiner Tafel vereinigt hatte, lobte er sie wegen ihrer ausgezeichneten Thaten während dieses Feldzuges. In Beziehung auf sich selbst, gestand er seine Verwegenheit bloß durch die Aeußerung ein: „Wenn ich auf dem Throne gebo„ren, wenn ich ein Bourbon wäre, so würde es „mir leicht gewesen seyn, jeden Fehler zu ver„meiden."

Nach beendigter Tafel ließ er ihnen durch den Prinzen Eugen sein 29stes Bülletin vorlesen, worauf er laut Alles wiederholte, was er Jedem schon im Vertrauen mitgetheilt hatte, und dann noch hinzufügte: „noch in dieser Nacht werde er mit „Duroc, Caulaincourt und Lobau nach Pa„ris abreisen, indem dort seine Gegenwart, sowol „für Frankreich, als für die Ueberreste seiner un„glücklichen Armee, durchaus nothwendig sey. Nur „von dort aus wäre er im Stande, die Oesterrei„cher und Preußen im Zaum zu halten; denn man „dürfe nicht zweifeln, daß diese Völker Bedenken „tragen würden, ihm den Krieg zu erklären, wenn „sie ihn an der Spitze der französischen Nation und „einer neuen Armee von zwölf mal hundertausend „Mann wüßten."

„Dann sagte er noch: „er schicke Ney nach „Wilna voraus, um dort Alles wieder zu organi„siren; Rapp werde ihn dabei unterstützen und „darauf nach Danzig, Lauriston aber nach War„schau, und Narbonne nach Berlin gehen; die „Offiziere seines Hauses sollten bei der Armee blei„ben. In Wilna werde man noch einmal zu den „Waffen greifen und den Feind dort aufhalten „müssen; man werde daselbst Loison und Wrede, „Verstärkungen, Lebensmittel und Kriegsbedürfnisse

„aller Art finden, und darauf hinter dem Niemen „die Winterquartiere beziehen können; er hoffe, „daß die Russen vor seiner Rückkehr die Weichsel „nicht überschreiten würden.“

„Ich übertrage,“ setzte er endlich noch hinzu, „den Oberbefehl über die Armee dem Könige von „Neapel. Ich erwarte, daß Sie ihm, wie mir „selbst gehorchen werden, und daß die größte Einig„keit zwischen Ihnen Statt finden wird.“

Es war jetzt zehn Uhr abends; er stand auf, drückte Allen bewegt die Hand, umarmte Jeden und reiste ab.

Zwölftes Buch.

Erstes Kapitel.

Ich muß es bekennen, Gefährten, mein Geist fühlte sich ganz entmuthigt, so viele Schrecknisse noch ferner ins Gedächtniß zurückzurufen; bis zur Abreise Napoleons gekommen, glaubte ich nun meine Aufgabe gelös't zu haben. Ich hatte mich als den Geschichtschreiber jener großen Epoche angekündigt, in der wir von dem höchsten Gipfel des Ruhms in den tiefsten Abgrund des Unglücks gestürzt wurden; jetzt aber, wo ich nur noch Bilder entsetzlichen Elends zu entwerfen habe, warum sollte ich Euch nicht mit der Darstellung dieses gräßlichen Gemäldes verschonen, und mir dabei die schmerzliche Mühe ersparen, nur noch in Aschenhaufen zu wühlen, nichts als Unfälle aufzuzählen und immer nur auf Gräbern zu schreiben.

Da wir jedoch einmal vom Schicksal bestimmt waren, im Unglück wie im Glück alle Grenzen der Wahrscheinlichkeit zu überschreiten, so will ich versuchen, das Euch gegebene Versprechen bis auf den letzten Punkt zu erfüllen. Da die Geschichte der großen Männer doch auch von ihren letzten Augen-

blicken spricht, mit welchem Rechte sollte ich den letzten Todesseufzer der großen Armee verschweigen? Alles von ihr ist der Aufzeichnung werth, dieser letzte schwere Seufzer nicht minder als ihr Siegsgeschrei; Alles an ihr war groß. Wir werden vom Schicksal ausersehen seyn, die folgenden Jahrhunderte mit Staunen zu erfüllen, durch den Schimmer unsers Ruhmes eben so, wie durch die Größe unsers Unglücks! Ein trauriger Trost, aber der einzige, der uns bleibt; denn, meine Gefährten, wir dürfen es nicht bezweifeln, die großen Schläge, die uns getroffen, werden wiederhallen in jener Zukunft, in der großes Unglück eben so unsterblich macht, als hoher Ruhm.

Napoleon fand, als er aus seinem Zimmer trat, den größten Theil seiner Offiziere versammelt; schweigend ging er unter ihnen hin, und hinterließ ihnen als Abschied bloß ein erzwungenes Lächeln, das nur zu sehr den Kummer ausdrückte, der auf seinem Herzen lastete; ihre Wünsche, die ebenfalls stumm blieben und sich nur durch ehrerbietige Geberden äußerten, begleiteten ihn. Er und Caulaincourt setzten sich in einen von allen Seiten dicht zugemachten Wagen; sein Mameluck und Wukassovich, Hauptmann von seiner Garde, nahmen den Sitz vorn am Wagen ein; Duroc und Lobau folgten in einem Schlitten.

Zuerst begleiteten ihn Polen, die späterhin durch Neapolitaner von der königlichen Garde abgelös't wurden. Dieses Korps, das, als es von Wilna aus, dem Kaiser entgegen kam, sechs bis siebenhundert Mann zählte, ging auf diesem kurzen Marsche völlig zu Grunde; der Winter war sein einziger Feind gewesen. Noch in derselben Nacht überfielen die Russen Jupranui, verließen es aber bald wieder; Andere sagen Osmiana, eine Stadt, durch

welche die Reise ging. Eine Stunde später, und Napoleon wäre hier überfallen worden.

In Miedniki traf er den Herzog von Bassano. Er empfing ihn mit den Worten: „daß er „keine Armee mehr habe, daß er seit einigen Ta„gen mitten unter einem Haufen zerstreuter Sol„daten marschirt sey, die überall umher irrten, um „Lebensmittel zu suchen; daß man sie jedoch wieder „sammeln könne, wenn man Brod, Schuhe, Klei„dungsstücke und Waffen unter sie vertheilte; allein „die Verwaltung seiner Armee habe für nichts ge„sorgt, und seine Befehle wären nicht vollzogen „worden." Als ihm Maret hierauf mit Aufzäh„lung der ungeheuren, in Wilna aufgehäuften Ma„gazine antwortete, rief er aus: „Sie geben mir „das Leben wieder! Ich beauftrage Sie nun, an „Murat und Berthier den Befehl ergehen zu „lassen, sich acht Tage in dieser Hauptstadt aufzu„halten, die Armee daselbst zu sammeln, und ihr „wieder so viel Muth und Kräfte zu geben, daß sie „im Stande sey, den Rückzug auf eine weniger „klägliche Weise fortzusetzen."

Den übrigen Theil der Reise vollendete Napoleon ohne weitern Unfall. Er umging Wilna, indem er seinen Weg durch die Vorstädte nahm, kam durch Wilkowisky, wo er seinen Wagen gegen einen Schlitten vertauschte, und verweilte den 10ten in Warschau, um von den Polen eine Aushebung von zehntausend Kosacken zu verlangen, ihnen dagegen einige Subsidien zu bewilligen, und seine baldige Rückkehr an der Spitze von dreimalhunderttausend Mann zu versprechen. Von hier ging er schnell durch Schlesien nach Dresden, wo er eine Unterredung mit dem Könige von Sachsen hatte, und dann über Hanau und Mainz nach Paris, wo er am 19. December, zwei Tage nach der Bekanntmachung seines 29sten Bulletins, ganz unerwartet erschien.

Von Malo=Jaroslawetz bis Smorgony war dieser Gebieter von Europa nur noch General eines sterbenden, völlig aufgelös'ten Heers gewesen; von Smorgony bis an den Rhein war er ein Unbekannter, der als Flüchtling durch feindliche Länder eilte; jenseit des Rheins trat er auf einmal wieder als der Herr und der Besieger von Europa auf. Noch schwellte der letzte Hauch eines günstigen Windes seine Segel.

In Smorgony hatten indessen die Generale des Kaisers seine Abreise gebilligt, und weit entfernt, dadurch muthlos zu werden, setzten sie vielmehr ihre ganze Hoffnung darauf. Von jetzt an hinderte nichts mehr die Flucht der Armee, der Weg war offen und die russische Grenze nicht mehr weit entfernt. Man durfte hoffen, sich bald mit achtzehntausend Mann frischer Truppen zu vereinigen und eine große Stadt mit einem unermeßlichen Magazin zu erreichen; Murat und Berthier, sich nun selbst überlassen, glaubten demnach, daß sie diese Flucht würden leiten können. Bei einer so grenzenlosen Unordnung hätte es aber eines Kolosses als Vereinigungspunkt bedurft, dieser war jedoch so eben verschwunden, und in der großen Leere, die hinter ihm blieb, wurde Murat kaum bemerkt.

Damals überzeugte man sich, daß ein großer Mann nicht zu ersetzen ist, sey es nun, daß der Stolz der Seinigen es nicht zuläßt, einem Andern zu gehorchen, oder sey es, daß er, der immer selbst auf Alles gedacht, Alles vorhergesehen, Alles angeordnet hat, zwar tüchtige Werkzeuge, geschickte Gehülfen, aber keine selbstständigen Befehlshaber gebildet hat.

Schon in der ersten Nacht verweigerte ein General den Gehorsam; der die Arriere=Garde befehligende Marschall kam fast allein ins königliche Hauptquartier zurück, woselbst sich noch dreitausend

Mann von der alten und der jungen Garde befanden. Dieß war die ganze große Armee und von diesem Riesenkörper nichts weiter übrig, als das Haupt. Als aber diese Veteranen die Abreise Napoleons erfuhren, fingen auch sie an zu wanken und ließen sich von der allgemeinen Unordnung mit fortreißen. Gewohnt, nur unter dem unmittelbaren Befehl des Besiegers von Europa zu stehen, und jetzt nicht mehr durch die Ehre aufrecht erhalten, ihm zu dienen, wollten sie nicht die Leibwache eines Andern seyn.

Die meisten Obersten der Armee, bis dahin ein Gegenstand der Bewunderung, indem sie auf dem Marsche mit einigen Offizieren oder Soldaten stets um ihren Adler, und an der Stelle, welche die Schlachtordnung ihnen anwies, geblieben waren, folgten fortan keinem Befehle mehr; Jeder glaubte, jetzt nur noch auf seine eigene Rettung bedacht seyn zu müssen, und so konnte auch Niemand sich auf einen Andern verlassen. Es gab Leute, die eine Strecke von zweihundert Stunden zurücklegten, ohne sich einmal umzusehen; das: Rette sich wer kann, war zum allgemeinen Losungswort geworden.

Das Verschwinden des Kaisers und die Unzulänglichkeit Murats waren übrigens nicht die einzigen Ursachen dieser gänzlichen Auflösung; die Kälte, die jetzt den höchsten Grad erreichte, trug das Meiste dazu bei. Der Winter erschwerte Alles und schien sich mit allen seinen Schrecken besonders zwischen Wilna und der Armee gelagert zu haben.

Bis Malodeczno, — es war der 4. December, der Tag, an dem die strengere Kälte eintrat, — hatte man auf der Straße, obgleich sie beschwerlich war, doch weit weniger Leichen angetroffen, als es jenseit der Berezina der Fall gewesen war. Man verdankte dieß dem kräftigen Wirken Ney's und

Maisons, die den Feind im Zaum zu halten wußten, dann der gelinderen Witterung, einigen Hülfsmitteln, die das minder verwüstete Land darbot, und endlich auch dem Umstande, daß die, welche glücklich die Berezina überschritten hatten, gerade die tüchtigsten Leute waren.

Die Art von Organisation, die in dieser allgemeinen Unordnung entstanden war, hatte sich erhalten. Die Masse von Fliehenden marschirte in kleinen Abtheilungen von acht bis zehn Mann; mehrere dieser Trupps hatten noch ein Pferd, das ihre Lebensmittel trug, oder das, wenn es an diesen fehlte, ihnen selbst zur Nahrung diente. Lumpen, einiges Geräth, ein Quersack und ein Stock machten die ganze Ausrüstung und Bewaffnung dieser Unglücklichen aus. Ohne Waffen und ohne Uniform glichen sie keinen Soldaten mehr, auch wollten sie keinen andern Feind mehr bekämpfen, als den Hunger und den Frost; doch war ihnen Ausdauer, Festigkeit und Gewohnheit an Gefahren und Leiden geblieben, so wie auch jener Geist, der, schnell entschlossen und gewandt, in jeder Lage den geringsten Vortheil zu benutzen weiß. Endlich war auch unter den noch bewaffneten Soldaten ein Spottname, mit dem sie selbst jene ihrer Gefährten belegten, die sich von der allgemeinen Unordnung hatten mit fortreißen lassen, nicht ohne Einfluß gewesen.

Als aber von Malodeczno an und seit der Abreise Napoleons der Winter mit verdoppelter Strenge Jeden von uns anfiel, da lös'ten alle diese gegen das Unglück geschlossenen Vereine sich auf; Jeder kämpfte nur noch einzeln gegen die anwachsende Noth. Selbst unter den Bessern verlor sich die gegenseitige Achtung; sie kannten keine Scheu mehr: die Blicke Andrer hielten von nichts mehr zurück; dem Unglück blieb keine Hoffnung mehr,

ja nicht einmal Mitleiden; die Verzagtheit wurde nicht mehr bemerkt, noch weniger geahndet: kurz, Alle sahen sich geopfert.

Von jetzt an war jede Art von Waffenbrüderschaft, jeder Verein, jedes Band verschwunden; das Uebermaß von Leiden hatte allen Sinn dafür abgestumpft. Der nagendste Hunger hatte diesen Unglücklichen nur noch den Instinkt der Selbsterhaltung gelassen, als den einzigen Sinn, der auch den wildesten Thieren inwohnt, immer bereit, sich Alles aufzuopfern: die ganze Wuth einer rauhen und wilden Natur schien auf sie übergegangen zu seyn. Den Wilden gleich plünderten hier die Stärkern die Schwächern; sogar um die Sterbenden sammelten sie sich in dieser Absicht, und warteten oft nicht einmal, bis dieselben ihren letzten Seufzer ausgestoßen hatten. Fiel ein Pferd, so hätte man glauben sollen, eine Meute hungriger Hunde um dasselbe her zu sehen; sie zerrissen es und stritten sich, gleich jenen gefräßigen Thieren, um die blutigen Fetzen.

Doch gab es unter diesen durch das höchste Elend so tief gesunkenen Menschen immer noch eine große Anzahl, deren Seele so viel Kraft bewahrt hatte, daß sie sich nicht auf Kosten Anderer zu retten suchten; dieß war aber auch die letzte Anstrengung ihrer Tugend. Wer an ihrer Seite erschöpft zu Boden sank, oder unter die Räder der Geschütze gerieth, vergebens rief er, gleichviel ob Vorgesetzter oder Kamerad, um Hülfe: man schien ihn nicht einmal zu bemerken, und wenn er auch im Namen des gleichen Vaterlandes, der gleichen Religion, einer gemeinschaftlichen Sache flehte; die ganze Rauheit des Klima war in ihre Herzen übergegangen und hatte alles Mitgefühl in ihnen erstickt. Mit Ausnahme einiger höhern Offiziere waren Alle durch eignes Leiden gänzlich abgestumpft, und so

von Schrecken und Furcht ergriffen, daß kein Erbarmen bei ihnen Raum fand.

So wurde hier der Egoismus, der sonst nur die Frucht eines übermäßigen Glückes ist, durch das Uebermaß des Unglücks erzeugt, doch auf eine minder tadelnswerthe Weise, indem jener freiwillig und eine Sünde des Herzens ist, dieser aber, von der Noth hervorgebracht, bloß ein Trieb der Natur und ganz auf physischen Bedürfnissen begründet war; denn in der That, auch nur der geringste Aufenthalt brachte das Leben in Gefahr. In diesem allgemeinen Schiffbruch seinem Gefährten, seinem sterbenden Vorgesetzten die Hand zu reichen, war eine bewundernswerthe That der Großmuth; die geringste Regung der Menschlichkeit ward zur erhabenen Handlung.

Doch gab es noch Einige, die sich standhaft gegen Himmel und Erde hielten; sie nahmen sich der Schwächern an, schützten und unterstützten sie: allein sie waren selten.

Zweites Kapitel.

Am 6. November, dem Tage der Abreise Napoleons, zeigte sich der Himmel noch furchtbarer. Man sah in der Luft kleine Eisflocken schweben; erstarrt fielen die Vögel zur Erde. Stumm und unbeweglich war die Atmosphäre; alles Leben, alle Bewegung in der Natur, selbst der Wind schien gefesselt, und wie durch einen Tod, der Alles ergriff, gelähmt und erstarrt. Kein Wort, kein Laut ließ sich mehr hören, eine dumpfe Stille, das Schweigen der Verzweiflung, herrschte rings um-

her, und nur durch Thränen sprach sich der Schmerz aus.

Gleich Schatten der Unterwelt zog man in diesem Gebiete des Todes langsam weiter; nur der dumpfe, eintönige Schall unserer Schritte auf dem vor Kälte knarrenden Schnee und die schwachen Seufzer der Sterbenden unterbrachen allein dieses weit hin herrschende düstre Schweigen. Keinen Ausbruch des Zorns hörte man jetzt mehr, keine Verwünschungen, nichts von dem, was noch einen Funken von Lebensgluth voraussetzte; kaum blieb noch die Kraft, zu bitten; die Meisten unterlagen, ohne auch nur einen Klagelaut hören zu lassen, entweder aus Schwäche und aus Ergebung in ihr Schicksal, oder weil man nur klagt, wenn man zu rühren hofft, und wenn man glaubt, bedauert zu werden.

Jetzt verloren auch diejenigen von unsern Soldaten den Muth, die bisher noch die größte Ausdauer bewiesen hatten. Bald brach die Schneedecke unter ihren Füßen, bald glitten sie auf der spiegelglatten Oberfläche bei jedem Schritte aus, und stürzten unaufhörlich nieder, bis ihnen endlich die Kraft zum Aufstehen gebrach. Dieser feindliche Boden schien sie nur mit Widerwillen zu tragen und sich allen ihren Anstrengungen zu entziehen, oder ihnen Hinterhalte zu legen, um ihren Marsch zu erschweren und aufzuhalten, und sie den nacheilenden Russen oder deren noch mehr zu fürchtenden Klima in die Hände zu liefern.

Und in der That, sobald Einer, ganz erschöpft, nur einen Augenblick verweilte, ergriff ihn des Winters eisige Hand und hielt ihn für immer fest. Umsonst versuchten diese Unglücklichen, ihre allmälige Erstarrung fühlend, sich wieder aufzurichten, und, der Sprache und jeder Empfindung schon beraubt, Automaten gleich, einige Schritte zu thun:

ihr Blut erstarrte in den Adern, wie das Wasser in den Bächen, eine gänzliche Lähmung ergriff ihr Herz, die dann auch auf den Kopf überging, und so schwankten diese Opfer des Todes wie in einem Zustande von Trunkenheit noch einige Augenblicke besinnungslos umher. Aus ihren Augen, durch den immerwährenden Anblick des blendenden Schnee's, durch die Entbehrung des Schlafs und den Rauch der Bivouaks roth und entzündet, drangen blutige Thränen; tiefe Seufzer stiegen aus ihrer Brust empor, und mit stierem, starren und unverwandten Blick starrten sie bald den Himmel, bald die Erde, bald ihre Leidensgefährten an: dieß war gleichsam ihr Abschied von dieser Natur, die so grausam sie quälte, und vielleicht drückten sie so ihre Vorwürfe aus. Bald sanken sie nun auf die Knie, dann auf die Hände; noch schwankte ihr Kopf einige Augenblicke hin und her, bald aber sank er auf den Schnee, der nun von einem dunkeln, dem weit geöffneten Munde entströmenden Blute geröthet wurde: krampfhaft stöhnten die Unglücklichen noch einmal empor, und ihre Leiden hatten ein Ende.

Ihre Gefährten schritten, ohne auszuweichen, über die Sterbenden hin, aus Furcht, ihren Weg zu verlängern; sie wandten nicht einmal ihr Gesicht ab, denn Bart und Haare starrten von Eis, und jede Bewegung verursachte Schmerz. Sie beklagten sie auch nicht; denn was hatten sie verloren, indem sie erlagen? was ließen sie zurück? Der Leiden waren so viele! man war noch so weit von Frankreich! Durch Alles, worauf man seine Blicke warf, durch alles dieß Elend fühlte man sich so entfremdet, daß jede angenehme Erinnerung verwischt, und fast jede Hoffnung vernichtet war; auch betrachteten die Meisten den Tod, theils weil ihm nicht mehr auszuweichen war, theils aus Gewohnheit, indem sie ihn fortwährend vor Augen hatten,

theils auch, weil es so zu sagen Ton geworden war, mit der größten Gleichgiltigkeit, ja sie sprachen ihm öfters sogar Hohn; meistens aber genügte ihnen, beim Anblick dieser Unglücklichen, die todt vor ihnen da lagen und gleich ganz steif gefroren waren, der Gedanke, daß sie keine Bedürfnisse mehr hätten, daß sie Ruhe und das Ziel ihrer Leiden gefunden! In einer ruhigen, sorgenfreien, vor jedem Mangel gesicherten Lage mag der Tod freilich wol eine überraschende, schreckliche Erscheinung seyn, allein in einer so wilden Verwirrung, in diesem steten und gewaltsamen Treiben eines von Anstrengungen, Gefahren und Leiden erfüllten Lebens, erschien er als ein bloßer Uebergang, als ein unbedeutender Wechsel, und als eine Versetzung, die kaum gefühlt wurde.

So waren die letzten Tage der großen Armee; bei weitem gräßlicher waren ihre letzten Nächte. Die, welche von der Dunkelheit, fern von jeder menschlichen Wohnung, überrascht wurden, machten am Saume eines Waldes Halt; hier zündeten sie Feuer an, vor denen sie die ganze Nacht aufrecht, unbeweglich, Gespenstern gleichend, stehen blieben. Sie konnten sich nicht genug erwärmen, und näherten sich dem Feuer so sehr, daß ihre Kleider verbrannten und die erfrornen Theile ihres Körpers durch die Hitze in Brand übergingen. Die fürchterlichsten Schmerzen zwangen sie jetzt, sich auf die Erde zu legen, und am nächsten Morgen bemühten sie sich umsonst, wieder aufzustehen.

Indessen bereiteten sich die, denen, vom Frost des Winters weniger hart ergriffen, noch ein Hauch von Muth geblieben war, ihr trauriges Mahl, das, wie schon von Smolensk aus, in einigen Stücken gerösteten Pferdefleisches bestand, und in etwas Roggenmehl, woraus sie mit Schneewasser eine Suppe bereiteten, oder Kuchen daraus buken,

die sie, in Ermangelung des Salzes, mit Schießpulver würzten.

Der Schein der Feuer zog die ganze Nacht über immer neue Jammergestalten herbei, die aber von den zuerst Angekommenen ohne Erbarmen zurückgestoßen wurden. Diese Unglücklichen irrten nun von einem Bivouak zum andern, bis sie, vom Froste und von der Verzweiflung ergriffen, sich in ihr Schicksal ergaben; hinter dem Kreise ihrer glücklichern Gefährten legten sie sich dann auf den Schnee nieder und sahen hier ihrem Ende entgegen; Einige, ohne Werkzeuge und Kräfte, um die hohen Tannen des Waldes zu fällen, versuchten umsonst, den untern Theil des Stammes anzuzünden: bald ereilte sie um diese Bäume her der Tod, Jeden in der Stellung, in welcher er sich eben befand.

Unter den geräumigen Schuppen, die hin und wieder an der Straße liegen, fanden noch schrecklichere Auftritte Statt. Haufenweise strömten Soldaten und Offiziere nach einem solchen schwachen Obdach hin. Thieren ähnlich sah man sie hier um einige Feuer her dicht auf einander gedrängt, und da die Lebenden nicht vermochten, die in diesem Gedränge Gestorbenen fortzuschaffen, so setzten sie sich auf sie, bis auch ihre Stunde schlug und sie nun neuen Opfern ebenfalls zum Sterbelager dienten. Bald erschienen noch andere Haufen von Nachzüglern, und da sie nicht in diese Zufluchtsorte des Elends eindringen konnten, so hielten sie dieselben belagert. Oefters rissen sie auch die aus trocknem Holze bestehenden Wände derselben nieder, um damit ihre Feuer zu unterhalten; wurde dieß ihnen verwehrt, oder waren sie weniger dreist, so begnügten sie sich, ihre Bivouaks nahe an die Wände zu legen; bald wurden dann diese Schuppen von dem Feuer ergriffen, und die darin befindlichen Sol-

daten, vor Kälte schon halb todt, fanden ihr Ende in den Flammen. Diejenigen, welche dem Schutze dieser Zufluchtsorte ihre Rettung verdankten, fanden am nächsten Morgen ihre erfrornen Gefährten haufenweise um ihre erloschenen Feuer her liegen. Um sich von dieser Stätte des Todes zu entfernen, mußten sie, schrecklich genug! über diese um sie her aufgehäuften, zum Theil noch athmenden Unglücklichen hinwegklettern.

In Jupranui, demselben Orte, wo der russische Parteigänger Seslawin den Kaiser nur um eine Stunde verfehlt hatte, zündeten die Soldaten, um sich einige Augenblicke zu erwärmen, noch ganz unversehrt stehende Häuser an. Der Schein dieses Brandes zog mehrere jener Unglücklichen herbei, die vor Kälte und Schmerzen bis zum Wahnsinn gebracht waren; wüthend rannten sie nach dem Feuer hin, und gräßlich die Zähne fletschend stürzten sie sich mit einem Grausen erregenden Lachen in die Gluth, wo sie unter den fürchterlichsten Zuckungen ihren Geist aufgaben. Ihre halb verhungerten Gefährten sahen dieß alles ohne Grauen mit an; Einige zogen sogar die entstellten und halb gerösteten Körper aus den Flammen, und es ist nur zu wahr, daß sie sich nicht scheuten, diese empörende Speise in den Mund zu bringen!

Dieß war jene Armee, hervorgegangen aus dem gebildetsten Volke Europa's, unlängst noch von so hohem Glanze umgeben, die bis zu ihrem letzten Augenblicke siegreich über die Menschen gewesen, und deren Name noch in so viel besiegten Hauptstädten gefürchtet war. Selbst die mannhaftesten ihrer Krieger, die stolz über so viele Schlachtfelder hingezogen waren, hatten ihre edle Haltung verloren; in Lumpen gehüllt, mit bloßen und wunden Füßen, auf Tannenäste gestützt, schleppten sie sich fort, und alle Kraft und Ausdauer, die sie bis

dahin gezeigt hatten, wenn es den Sieg galt, wendeten sie jetzt zur Flucht an.

Damals hatten wir, gleich den abergläubigen Völkern, unsere Anzeichen, und man hörte von Prophezeiungen sprechen. Einige behaupteten, ein Komet habe mit seinem unheilverkündenden Feuer zu unserem Uebergange über die Berezina geleuchtet; sie fügten hinzu: „es wäre zwar keinem Zwei„fel unterworfen, daß diese Gestirne die großen „Weltbegebenheiten nicht im voraus anzeigten, doch „könnten sie wol dazu beitragen, sie so oder so „zu gestalten, wenn man doch einmal ihren mate„riellen Einfluß auf unsern Erdkörper und daher „auch alle die Folgen zugebe, die dieser physische „Einfluß auf den Geist der Menschen äußern könnte, „in so fern dieser Geist von der Materie, die er „belebt, abhängig ist.“

Andere führten einige alte Prophezeiungen an: „diese hätten — sagten sie — verkündet, daß in „dieser Zeit die Tartaren bis an die Ufer der Seine „vordringen würden: und siehe, jetzt wären diese „in der That durch nichts verhindert, ihren Weg „über die vom Unglück so hart betroffene französi„sche Armee zu nehmen, und so diese Prophezeiun„gen in Erfüllung zu bringen.“

Noch Andere brachten unter sich jenes starke und verheerende Gewitter in Erinnerung, das unsere ersten Schritte auf russischem Gebiete bezeichnet hatte. „Dieß war damals die Sprache des Himmels: „und jetzt sehen wir das Unglück, das er verkün„dete! Die Natur hatte Alles aufgeboten, um „diese Katastrophe abzuwenden: warum aber habe „unser hartnäckiger Unglaube sie nicht verstanden?“ So sehr erschien ihnen dieser gleichzeitige Untergang von vier mal hunderttausend Menschen, der in der That nicht ungewöhnlicher war, als jene zahllosen Seuchen und Revolutionen, die fort und fort die

Erde

Erde verwüsten, als ein unerhörtes, in der Geschichte einziges Ereigniß, das alle Mächte des Himmels und der Erde hätte beschäftigen müssen; so sehr endlich ist unser Geist geneigt, Alles auf sich zu beziehen: als ob die Vorsehung, die unsere Schwäche beschützt, und die in Sorgen ist, daß dieselbe, bei dem Anblick des Unendlichen, in nichts versinke, gewollt hätte, daß jeder Mensch, dieser Punkt im Raume, sich selbst für den Mittelpunkt des Weltalls halte und es wirklich wäre.

Drittes Kapitel.

In einem solchen Zustande körperlicher und geistiger Zerrüttung befand sich die Armee, als die ersten ihrer Flüchtlinge Wilna erreichten: Wilna! ihr Magazin, ihr Depot, die erste reiche und bewohnte Stadt, die sie seit ihrem Einrücken in Rußland angetroffen hatten! Ihr Name allein und ihre Nähe hielten einigermaßen den Muth noch aufrecht.

Am 9. December erblickte endlich die Mehrzahl dieser Unglücklichen die Hauptstadt Lithauens, und sogleich eilten Alle, mit größerer oder minderer Eile, je nachdem es die Kräfte eines Jeden zuließen, die Vorstadt zu erreichen, indem sie sich blindlings vorwärts drängten und dabei so durch und auf einander geriethen, daß sie bald nur noch eine verworrene Masse von Menschen, Pferden und Wagen bildeten, die völlig außer Stande war, sich weiter zu bewegen.

Es war fast unmöglich, daß dieser Haufen durch einen engen Eingang kommen konnte. Die Nach-

folgenden vermehrten noch, bloß von thierischem Instinkte geleitet, das Gedränge, ohne daß es ihnen einfiel, auch durch ein anderes Thor, deren es mehrere gab, in die Stadt kommen zu können. Alle Ordnung war aber so gänzlich aufgelös't, daß während dieses ganzen leidensvollen Tages kein einziger Offizier des Generalstabes erschien, um dem Uebel abzuhelfen.

Binnen zehn Stunden fielen, bei einer Kälte von sieben und zwanzig und selbst acht und zwanzig Grad, Tausende von Soldaten, die sich nun endlich gerettet glaubten, erfroren oder erdrückt zu Boden, wie an den Thoren von Smolensk und an den Brücken der Berezina. Sechzigtausend Mann hatten diesen Fluß überschritten, zu denen seitdem noch zwanzigtausend Mann Ergänzungstruppen gestoßen waren; von diesen achtzigtausend Mann war die Hälfte umgekommen, und zwar größtentheils in den vier letzten Tagen zwischen Malodeczno und Wilna.

Noch hatte die Hauptstadt Lithauens nichts von unserm Unglück gehört, als plötzlich das Geschrei und die Wehklagen von vierzigtausend halb verhungerten Menschen sie erfüllten. Die Einwohner, bei diesem unerwarteten Anblick von Schrecken ergriffen, schlossen die Thüren ihrer Häuser. Ein trauriger Anblick war es nun, diese Haufen von Unglücklichen in den Straßen umher irren zu sehen, Einige wüthend, Andere in höchster Verzweiflung, drohend oder bittend, wie sie die Thüren der Häuser oder der Magazine zu öffnen versuchten, oder sich nach den Spitälern hinschleppten, und wie Alles sie zurückwieß. Bei den Magazinen hielt man, hier ganz zur Unzeit, auf gewohnte Förmlichkeiten; alle Korps waren aufgelös't und die Soldaten ganz durch einander vermischt, weshalb jetzt eine regelmäßige Austheilung unmöglich Statt finden konnte.

Es gab hier für hunderttausend Mann auf vierzig Tage Mehl und Brod, und auf sechs und dreißig Tage Fleisch: doch wagte es keiner der höhern Offiziere, den Befehl zu geben, an Jeden, der sich melden würde, Lebensmittel zu verabfolgen, und die Verpflegungsbeamten, welche dieselben in Empfang genommen hatten, waren wegen ihrer Verantwortlichkeit in Sorgen, Andere aber fürchteten die Ausschweifungen, denen sich der ausgehungerte Soldat nur zu leicht überläßt, wenn ihm Alles Preis gegeben wird; übrigens kannten auch diese Beamten die verzweiflungsvolle Lage der Armee nicht in ihrem ganzen Umfange. So geschah es denn, daß man unsere unglücklichen Waffengefährten, als kaum noch die Zeit zum Plündern übrig war, mehrere Stunden lang vor diesen aufgehäuften Vorräthen dem Hungertode Preis gegeben ließ, die den folgenden Tag schon dem Feinde in die Hände fielen.

Eben so wurden sie in den Kasernen und in den Spitälern zurückgewiesen, aber nicht durch Lebende, denn hier gebot nur der Tod. Man hörte hier Sterbende, denen kaum noch der Athem blieb, klagen, daß sie schon seit lange kein Bett, ja selbst kein Stroh hätten, und fast gänzlich verlassen wären. Die Höfe, die Gänge, ja die Säle sogar waren voller über einander gehäufter Leichen; man glaubte verpestete Todtenhäuser zu betreten.

Die Vorsorge einiger höhern Offiziere, wie Eugen und Davoust, das Mitleiden der Litthauer und die Gewinnsucht der Juden öffneten endlich einige Zufluchtsorte. Auffallend war jetzt das Staunen dieser Unglücklichen, als sie sich jetzt endlich wieder einmal in bewohnten Häusern sahen. Welch köstliche Speise war ihnen ein Stück gehörig ausgebackenes Brod; was für ein unaussprechliches Vergnügen fanden sie darin, es sitzend essen zu können, und wie machte endlich der Anblick eines

schwachen Bataillons, das noch bewaffnet, gut geordnet und uniformirt war, ihre Bewunderung rege! Man hätte glauben sollen, sie kämen vom äußersten Ende der Welt, so sehr hatten das Uebermaß und die ununterbrochene Dauer ihrer Leiden sie aus allen ihren Gewohnheiten gerissen, so tief war der Abgrund, aus dem sie so eben wieder emporgestiegen.

Kaum fingen sie aber an, sich allen diesen Genüssen hinzugeben, als das Geschütz der Russen über ihnen und über der Stadt donnerte. Dieses drohende Getöse, das Rufen der Offiziere, das Wirbeln der Trommeln, das zu den Waffen rief, das Geschrei der Unglücklichen, die noch haufenweise ankamen, erfüllten Wilna aufs neue mit Schrecken und Verwirrung. Es war die Avant-Garde von Kutusow und Tschaplitz, die, unter den Befehlen von Orurk, Landskoi und Seslawin, die Division Loison angriffen, welche die Stadt und zugleich den Marsch einer Kolonne unberittener Kavalleristen deckte, die über Newtroky nach Olita gehen sollte.

Man versuchte anfangs Widerstand zu leisten. Wrede war so eben mit seinen Baiern, über Naroc-Zwiransky und Niamentschin, auch wieder zur Armee gestoßen. Er wurde von Wittgenstein verfolgt, der über Kamen und Wileika gegen unsere rechte Flanke marschirte, während Kutusow und Tschitschakof uns verfolgten. Wrede hatte kaum noch zweitausend Mann. Die Division Loison und die Garnison von Wilna, die uns zu unsrer Unterstützung bis Smorgony entgegen gekommen waren, hatten durch die Kälte seit drei Tagen von funfzehntausend Mann zwölftausend verloren.

Wrede, der Wilna auf der gegen Rukony hin gelegnen Seite vertheidigte, mußte sich nach einem tapfern Widerstande zurückziehen. Der Division

Loison, die ihre Stellung näher an der Stadt hatte, gelang es, den Feind aufzuhalten. Eine neapolitanische Division hatte sich bewegen lassen, die Waffen zu ergreifen, ja man hatte sie sogar vermocht, aus der Stadt zu rücken, allein diesen Leuten, aus einem heißen Klima in eine Eisregion versetzt, entfielen die Gewehre. Noch war keine Stunde vergangen, so kamen sie Alle ohne Waffen und der größte Theil verstümmelt wieder.

Vergebens wurde jetzt in den Straßen Generalmarsch geschlagen; die alte Garde selbst, bis auf einige Züge zusammengeschmolzen, blieb zerstreut. Alle dachten viel mehr darauf, ihr Leben gegen Hunger und Kälte, als gegen den Feind zu vertheidigen. Jetzt aber erhob sich plötzlich das Geschrei: „Kosacken, Kosacken!" Seit lange schon war dieß das einzige Signal, dem die Mehrzahl der Soldaten gehorchte; in wenig Augenblicken ertönte dieser Schreckensruf in der ganzen Stadt und die wilde Flucht begann aufs neue.

Es war Wrede. Ganz unerwartet erschien dieser General vor dem Könige von Neapel. „Der „Feind — sagte er — folgte ihm auf dem Fuße „nach! Die Baiern wären bis Wilna zurückge„worfen, das sie nicht mehr vertheidigen könnten." In diesem Augenblicke dringt der wilde Lärm auch bis zu den Ohren des Königs. Murat erschrickt; da er sich nicht mehr Herr der Armee glaubt, ist er auch seiner selbst nicht mehr mächtig. Man sieht ihn zu Fuß seinen Palast verlassen und sich durch den dichten Haufen drängen; er scheint einen Ueberfall zu befürchten, und zwar mitten unter einer Verwirrung, wie sie den Tag vorher Statt fand. In dem letzten Hause der Vorstadt bleibt er jedoch; von hier aus ertheilt er die nöthigen Befehle, und erwartet nun daselbst den Tag und die Armee,

indem er dem Marschall Ney die Sorge für das Uebrige überläßt.

Man hätte sich vier und zwanzig Stunden länger in Wilna halten und dadurch noch viele Leute retten können. Es blieben in dieser uns so verderblichen Stadt gegen zwanzigtausend Mann zurück, worunter dreihundert Offiziere und sieben Generale. Fast Alle waren verwundet, mehr aber durch den Winter als durch den Feind, der jetzt über sie triumphirte. Einige waren, wenigstens dem Anscheine nach, noch unverletzt, allein die Kraft ihres Geistes war geschwunden. Nachdem sie muthvoll so viele Hindernisse besiegt, wurden sie, nahe am Hafen, verzagt, und ließen sich abschrecken, noch vier Tagemärsche zurückzulegen. Sie hatten endlich wieder eine civilisirte Stadt gefunden, und ehe sie sich entschließen konnten, aufs neue in die Wüste zurückzukehren, überließen sie sich lieber ihrem Schicksale, das grausam genug war.

So wie die Lithauer, die wir in der übeln Lage, in die wir sie versetzt hatten, verließen, Einige der Unsrigen aufnahmen und sie unterstützten, so stießen die Juden, die wir begünstigt hatten, Andere hartherzig zurück. Sie thaten noch mehr; der Anblick so vieler Leiden reizte ihre Habsucht. Wäre ihr schändlicher Geiz, Gewinn von unserm Elend hoffend, damit zufrieden gewesen, sich geringen Beistand mit Gold aufwiegen zu lassen, so würde die Geschichte es gleichwol verachten, ihre Blätter mit solchen Erbärmlichkeiten zu besudeln, daß sie aber unsere unglücklichen Verwundeten in ihre Wohnungen gelockt haben, um sie zu plündern, und daß sie dann, beim Einrücken der Russen, diese sterbenden Opfer, aller ihrer Kleidung beraubt, aus den Thüren und Fenstern ihrer Häuser geworfen, und sie da haben ohne Erbarmen vor Kälte umkommen lassen, daß diese Unmenschen sogar gesucht haben, sich in den

Augen der Russen ein Verdienst daraus zu machen, jene Unglücklichen noch im Tode zu quälen: so abscheuliche Verbrechen müssen der Mit- und der Nachwelt bekannt werden. Jetzt, wo unsern Händen die Kraft genommen ist, mag vielleicht unsre Verachtung gegen diese Ungeheuer ihre einzige Strafe auf dieser Erde seyn, in einem andern Leben aber werden diese feigen Mörder wieder mit ihren Schlachtopfern zusammentreffen, und da, wir dürfen daran nicht zweifeln, werden wir in der Gerechtigkeit des Himmels unsere Rächerin finden!

Am 10. December verließ Ney, der abermals die Führung der Arriere-Garde freiwillig übernommen hatte, die Stadt, und sogleich wurde dieselbe von den Kosacken Platofs überschwemmt, die nun alle die Unglücklichen, welche die Juden ihnen in den Weg warfen, umbrachten. Während dieses Gemetzels erschien plötzlich eine Abtheilung von dreißig Franzosen, von der Brücke der Wilia kommend, wo man sie vergessen hatte. Dicht geschlossen sprengen, beim Anblick dieser neuen Beute, Tausende von russischen Reitern heran, umringen die kleine Truppe unter großem Geschrei und greifen sie von allen Seiten an.

Der französische Offizier hatte jedoch seine Soldaten schon einen Kreis formiren lassen. Ohne sich lange zu bedenken, befiehlt er ihnen, Feuer zu geben, und marschirt nun mit gefälltem Bajonnet im Sturmschritt vorwärts. Augenblicklich ergreift Alles vor ihm die Flucht, und er bleibt Herr der Stadt; ohne sich nun weiter über den Angriff und die Feigheit der Kosacken zu verwundern, benutzt er den Augenblick, kehrt plötzlich um und erreicht, ohne einen Verlust erlitten zu haben, glücklich die Arriere-Garde.

Diese befand sich im Gefecht mit der Avant-Garde Kutusows und suchte dieselbe aufzuhalten;

ein neuer Unfall, dessen Folgen abzuwenden sie sich vergebens bemühte, hielt sie noch in der Nähe Wilna's zurück.

Wie in Moskau, so hatte Napoleon auch in Wilna ganz und gar keinen Befehl zum Rückzuge geben lassen. Es war sein Wille gewesen, daß unsre Niederlage ohne Vorboten seyn und sich erst durch sich selbst ankündigen sollte, damit unsere Alliirten und ihre Minister überrascht würden, und damit die Ueberreste unserer Armee, das erste Staunen derselben benutzend, zwischen ihren Völkern hin zurückgehen könnten, bevor diese bereit wären, sich mit den Russen zu verbinden, um uns vollends zu Grunde zu richten.

Deshalb war in Wilna Alles, Einwohner und Fremde, ja selbst sein eigner Minister getäuscht worden; sie glaubten an unsre Flucht nicht eher, als bis sie dieselbe wirklich sahen. Hierin diente dem Kaiser gegen seine Verbündeten das fast abergläubische Vertrauen Europa's auf die Untrüglichkeit seines Genie's; allein eben dieses Vertrauen hatte die Seinigen in eine solche Sicherheit eingewiegt, daß in Wilna, wie früher in Moskau, Niemand auf irgend eine Bewegung vorbereitet war.

In dieser Stadt befand sich ein großer Theil des Gepäcks der Armee, die Kriegskasse, ihre Magazine, eine Menge mit Effekten des Kaisers beladene Rüstwagen, viel Artillerie und eine Unzahl Verwundeter. Unsere Flucht war über sie gekommen wie ein unerwartetes Gewitter. Bei diesem plötzlichen Schlage hatte der Schreck die Einen zur größten Eile getrieben, Andere waren von der Bestürzung gelähmt und gleichsam an den Boden gefesselt. Befehle, Menschen, Pferde und Wagen, Alles war bunt durch einander gerathen, Alles in wilder Verwirrung.

Mitten in diesem Getümmel hatten mehrere

Generale Alles, was sie nur in Bewegung zu setzen vermochten, aus der Stadt gegen Kowno hin getrieben; aber kaum war diese schwerfällige und muthlose Kolonne eine Stunde weit von Wilna entfernt, als sie auf die Höhe und das Defilee von Ponari stieß.

Bei unserm siegreichen Vordringen hatte dieser mit Waldung bedeckte Abhang unsern Husaren nur ein gut gelegner Punkt geschienen, von wo aus sie die ganze Ebene von Wilna übersehen und die Stärke und Stellung des Feindes beurtheilen konnten; übrigens war sein steiler, jedoch kurzer Abfall kaum bemerkt worden. Bei einem noch geordneten Rückzuge würde er eine gute Stellung dargeboten haben, um den Feind aufzuhalten; bei einer ganz regellosen Flucht aber, wo Alles, was sonst Vortheil bringen könnte, schädlich wird, wo man in der Uebereilung, in der Unordnung, gleichsam sein eigner Feind wird, wurden dieser Hügel und dessen Defilee zu einem unübersteiglichen Hinderniß, zu einer Eismauer, gegen die alle unsere Anstrengungen scheiterten, und wo Alles, Gepäck, Kriegskasse und Verwundete, sein Ziel fand. Das Uebel war groß genug, um selbst in einer so langen Reihe von Unglücksfällen noch Epoche zu machen.

In der That, Geld, Ehre, die letzten Spuren von Kriegszucht und von Kraft, Alles ging hier vollends verloren. Als die Trainknechte und die Bedeckungsmannschaft, nach funfzehnstündigen, vergeblichen Anstrengungen, den König und die ganze Kolonne der Flüchtlinge neben sich an der Seite der Anhöhe vorbeiziehen sahen; als sie, die Augen nach dem Geschütz- und Gewehrfeuer hinwendend, das ihnen immer näher kam, Ney selbst erblickten, der sich mit dreitausend Mann, den Ueberresten von dem Korps Wrede's und der Division Loison, zurückzog; als sie endlich ihre Blicke wieder auf sich

selbst richteten, und den ganzen Hügel mit zerbrochenen oder umgeworfenen Wagen und Geschützen, mit todten und sterbenden Menschen und Pferden bedeckt sahen, dachten sie nicht weiter daran, noch etwas zu retten, sondern nur darauf, der Habsucht ihrer Feinde zuvorzukommen, und selbst zu plündern.

Ein Wagen des Schatzes, der zufällig aufging, diente gleichsam als Signal, denn Alles warf sich nun auf diese Wagen, die in wenig Augenblicken zertrümmert und des Kostbarsten, was sie enthielten, beraubt waren. Die Soldaten der Arriere-Garde, die bei diesem Unfuge vorüberzogen, warfen ihre Gewehre weg, um sich mit Beute zu beladen, was sie sich so angelegen seyn ließen, daß sie das Pfeifen der Kugeln und das Geheul der sie verfolgenden Kosacken nicht mehr hörten. Letztere sollen sich sogar, ohne bemerkt worden zu seyn, unter sie gemischt haben, so daß während einiger Augenblicke Franzosen und Russen, Freunde und Feinde, durch gleiche Habsucht vereint und den Krieg vergessend, gemeinschaftlich einen Wagen plünderten. Zehn Millionen Gold und Silber verschwanden so in Zeit von wenigen Minuten.

Doch sah man auch neben diesen Gräueln noch edle Handlungen. Es gab Einige, die Alles verließen, um auf ihren Schultern unglückliche Verwundete zu retten; Andere, die ihre halb erfrornen Waffengefährten nicht aus diesem Gewühl wegzubringen vermochten, fanden ihren Tod, indem sie dieselben gegen die Mißhandlungen ihrer Landsleute und gegen die Streiche der Feinde zu schützen suchten.

Auf der Seite des Berges, die den Angriffen des Feindes am meisten ausgesetzt war, hielt der Oberst, Graf von Turenne, die Kosacken noch zurück, und vertheilte, ihres wüthenden Geschreies

und ihrer Schüsse ungeachtet, unter ihren Augen Napoleons Privatschatz an die ihm zunächst stehende Mannschaft von der Garde. Es gelang diesen braven Leuten, indem sie mit der einen Hand sich schlugen und mit der andern den Nachlaß ihres Gebieters empfingen, denselben zu retten. Lange nachher, und als nichts mehr zu befürchten war, brachte Jeder von ihnen das ihm anvertraute Gut gewissenhaft wieder: auch nicht ein Goldstück ging verloren.

Viertes Kapitel.

Das bei Ponari erlittene Unglück brachte um so mehr Schmach über uns, da es so leicht vorauszusehen und noch leichter zu vermeiden gewesen war, indem man diesen Hügel auf beiden Seiten umgehen konnte. Die von uns zurückgelassenen Trümmer dienten wenigstens dazu, die Kosacken aufzuhalten; während sie über diese Beute herfielen und sich ihrer bemächtigten, deckte Ney mit einigen hundert Franzosen und Baiern den Rückzug bis Eve. Da dieß die letzte Anstrengung dieses Feldherrn war, so soll hier die Art angegeben werden, wie er von Wiazma aus, seit dem 3. November, also seit sieben und dreißig Tagen und eben so viel Nächten seinen Rückzug angeordnet hatte.

Jeden Tag um fünf Uhr abends stellte er sich auf, hielt die Russen zurück, ließ seine Soldaten essen und ausruhen, und trat um zehn Uhr seinen Marsch wieder an. Die ganze Nacht hindurch trieb er mit Zureden, mit Bitten und Schlägen den Haufen der Nachzügler vor sich her. Mit Tages-

anbruch machte er Halt, nahm wieder eine Stellung und ruhte aus, immer mit den Waffen in der Hand, und bereit, den Feind, der sich gewöhnlich gegen zehn Uhr morgens wieder sehen ließ, zu empfangen. Nun mußte man sich schlagen bis zum Abend, wobei man so viel Terrain zu gewinnen suchte, als man für gut hielt; es richtete sich dieß anfangs nach der allgemeinen Anordnung des Marsches, und späterhin nach den Umständen.

Längst schon war diese Arriere-Garde nicht mehr als zweitausend Mann, dann nur tausend, späterhin ungefähr fünfhundert, und endlich gar nur sechzig Mann stark, und gleichwol hatte Berthier, es mochte nun aus Absicht oder aus Gewohnheit geschehen seyn, nichts in der Form seiner Befehle geändert: immer noch schienen sie an ein Korps von fünf und dreißigtausend Mann gerichtet zu seyn. Ohne sich im geringsten stören zu lassen, gab er in allen seinen Instruktionen die verschiedenen Stellungen an, welche die Divisionen und Regimenter, die gar nicht mehr vorhanden waren, einnehmen und bis zum folgenden Tage behaupten sollten. Jede Nacht, wenn er, auf die dringenden Meldungen Ney's, sich zum Könige begeben und diesen wecken mußte, um ihn zu bewegen, den Marsch wieder anzutreten, ließ er darüber dasselbe Erstaunen blicken.

So deckte Ney von Wiazma aus bis einige Werste jenseits Eve den Rückzug. Hier hatte dieser Marschall, wie gewöhnlich, die Russen aufgehalten, und sich in den ersten Stunden der Nacht der Ruhe überlassen, als, gegen zehn Uhr, er und Wrede bemerkten, daß sie allein geblieben waren, indem ihre Soldaten sie verlassen hatten, eben so wie ihre Waffen, die man bei den noch brennenden Feuern in Pyramiden aufgestellt sah.

Glücklicher Weise war durch die strenge Kälte, welche die Unsrigen vollends muthlos gemacht hatte,

auch der Feind gelähmt. Nur mit Mühe erreichte Ney seine Kolonne wieder, fand aber hier bloß Flüchtlinge, von einigen Kosacken gejagt, die es nicht einmal der Mühe werth hielten, sie gefangen zu nehmen oder zu tödten; dieß geschah entweder aus Mitleid, denn der Mensch wird endlich Alles müde, oder weil das Ungeheure unsers Elends die Russen selbst mit Schauder erfüllt hatte, und sie sich hinlänglich gerächt glaubten, denn Viele von ihnen zeigten sich großmüthig, oder endlich weil sie Beute genug gemacht und sich ganz damit beladen hatten. Vielleicht bemerkten sie auch in der Dunkelheit nicht, daß sie es bloß mit wehrlosen Leuten zu thun hatten.

Der Winter, dieser furchtbare Verbündete der Russen, hatte auch ihnen seinen Beistand theuer verkauft; indem sie unser aufgelös'tes Heer verfolgten, waren sie selbst der Auflösung nahe. Wir sahen Gefangene wieder, die schon mehr als ein Mal ihren erstarrten Händen und Blicken entkommen waren. Dieselben waren anfangs mitten in ihrer lang' gedehnten Kolonne marschirt, ohne bemerkt zu werden, hatten dann, einen günstigen Augenblick wahrnehmend, es gewagt, einzelne russische Soldaten anzufallen, und denselben ihre Lebensmittel, ihre Uniform, ja selbst ihre Waffen abzunehmen und sich zuzueignen. So verkleidet mischten sie sich unter die, von denen sie besiegt waren, und einen so hohen Grad hatte die Unordnung, die Sorglosigkeit und die Erstarrung bei dieser Armee erreicht, daß diese Gefangenen einen ganzen Monat in ihrer Mitte marschirten, ohne erkannt zu werden.

Die hundert und zwanzigtausend Mann Kutusows waren jetzt auch auf fünf und dreißigtausend geschmolzen. Von den funfzigtausend Russen unter Wittgenstein waren kaum noch funfzehntausend übrig. Nach Wilsons Versicherung sollen

von zehntausend Mann Ergänzungstruppen, die aus dem Innern Rußlands abgegangen waren, trotz aller Vorsichtsmaßregeln, die man dort gegen den Winter zu nehmen weiß, doch nur siebzehnhundert in Wilna angekommen seyn. Aber eine Kolonnenspitze war schon hinreichend gegen unsre waffenlosen Soldaten. Vergebens suchte Ney, einige derselben zu sammeln, und er, der bis jetzt fast allein der Unordnung geboten hatte, war nun selbst genöthigt, der Flucht zu folgen.

So kam er nach Kowno, der letzten Stadt des russischen Reichs. Am 13. December, nachdem man auf einem sechs und vierzig Tage langen Marsche mit allem nur denkbaren Elende gekämpft, betrat man endlich wieder einen befreundeten Boden. Auch zerstreuten sich sogleich die Meisten, ohne anzuhalten, ohne sich umzusehen, tief in die Wälder von Preußisch-Polen. Einige jedoch, angekommen auf dem verbündeten Ufer, blieben stehen, und als sie nun noch einmal hinblickten auf dieses Land des Schmerzes, dem sie so eben entflohen, als sie sich nun auf derselben Stelle sahen, von der aus, fünf Monate früher, ihre zahllosen Adler ihren Siegesflug begonnen hatten, da sollen ihre Augen sich mit Thränen gefüllt und ihr Schmerz durch laute Klagen sich Luft gemacht haben.

„Dieß war also dasselbe Ufer, das von ihren „Bajonnetten gestarrt hatte! derselbe befreundete „Boden, der, vor kaum fünf Monaten unter den „Schritten ihres unermeßlichen vereinigten Heeres „verschwindend, ihnen damals ganz in bewegliche „Hügel von Menschen und Pferden verwandelt „schien! Da sind noch dieselben Thäler, zwischen „denen jene drei unabsehbaren Kolonnen von Dra„gonern und Kürassieren hervorbrachen, die, be„leuchtet von den Strahlen einer glühenden Sonne, „eben so viel Strömen von Eisen und blinkendem

„Erze glichen. Und jetzt ist Alles, Menschen, Waf-
„fen, Adler. Pferde, die Sonne selbst, und sogar
„der Grenzfluß, den sie voller Muth und Hoffnung
„überschritten hatten, Alles, Alles ist verschwunden.
„Der Niemen ist nur noch eine lange starre Masse
„von Eisschollen, von der immer steigenden Kälte
„des Winters ergriffen und an einander gekettet.
„Statt jener drei französischen Brücken, die fünf-
„hundert Stunden weit hergebracht und mit einer
„so kühnen Schnelligkeit erbaut waren, steht jetzt
„eine einzige russische Brücke. Statt jener zahllo-
„sen Krieger endlich, statt ihrer vier mal hundert-
„tausend Gefährten, die so oft mit ihnen gesiegt,
„und mit so viel Freude, Stolz und Eifer den rus-
„sischen Boden betreten hatten, sehen sie aus die-
„sen todten und eisigen Wüsten etwa noch tausend
„bewaffnete Infanteristen und Reiter mit neun Ge-
„schützen zurückkehren, denen zwanzigtausend Un-
„glückliche folgen, Alle in Lumpen gehüllt, mit ge-
„senktem Haupte, erloschenen Augen, bleichem erd-
„fahlen Gesicht und langem, von Reif und Eise
„starrenden Barte. Schweigend machen sich Einige
„den engen Weg zur Brücke streitig, die, ungeach-
„tet der geringen Anzahl der Fliehenden, doch der
„Eile derselben nicht genügen will; Andere zerstreuen
„sich über die starre und rauhe Winterdecke des Flusses,
„indem sie, langsam von einer Eisspitze zur andern
„schreitend, das jenseitige Ufer zu erreichen suchen: und
„dieß war nun die ganze große Armee! Ueberdieß
„waeen Viele von diesen Flüchtlingen noch erst
„neuerlich als Verstärkung zu ihr gestoßen."

Zwei Könige, ein Prinz, acht Marschälle, denen einige Offiziere folgten, Generale zu Fuß, einzeln und ohne alle Begleitung, endlich einige hundert noch bewaffnete Mann der alten Garde war Alles, was von der großen Armee übrig geblieben, und dieselbe noch repräsentirte.

Doch nein, sie athmete noch, sie lebte noch fort einzig und allein in dem Marschall Ney. Waffenbrüder! Verbündete! Feinde! ich rufe hier Euer Zeugniß auf: laßt uns dem Andenken eines unglücklichen Helden die Huldigung darbringen, die ihm gebührt! Die Thatsachen werden sprechen. Alles floh; Murat selbst, als er durch Kowno eben so wie durch Wilna eilte, befahl, daß sich Alles in Tilsit sammeln sollte; späterhin hob er jedoch diesen Befehl wieder auf und entschied sich für Gumbinnen. Ney kam darauf nach Kowno, er allein mit seinen Adjutanten, denn Alles, was bisher noch mit ihm gewesen, war geflohen oder hatte den Tod gefunden. Von Wiazma aus war dieß die vierte Arriere-Garde, die er unter seinen Händen zu Grunde gehen sah, wozu aber der Winter und der Hunger mehr noch als die Russen beigetragen hatten. Zum vierten Mal war er allein dem Feinde gegenüber geblieben, und immer gleich unerschütterlich, sucht er jetzt eine fünfte Arriere-Garde.

In Kowno findet dieser Marschall eine Artillerie-Kompagnie, dreihundert Deutsche, welche die Besatzung dieser Stadt bildeten, und den General Maison mit vierhundert Mann, von welchen Truppen er sofort das Kommando übernimmt. Er durcheilt nun zuerst die Stadt, um seine Lage und Stellung kennen zu lernen und noch einige Streitkräfte zusammen zu bringen, findet aber nur Kranke und Verwundete, die jammernd unsrer Flucht zu folgen suchen. Zum achten Mal hat man sich, seit die Armee Moskau verließ, genöthigt gesehen, diese Unglücklichen in Massen in ihren Spitälern zurückzulassen, wie man sie einzeln auf dem ganzen Wege, auf allen unsern Schlachtfeldern, bei allen unsern Bivouaks zurückgelassen hat.

Mehrere tausend Soldaten bedecken den Markt-

platz und die anstoßenden Straßen, allein starr hingestreckt liegen sie vor den Branntwein-Magazinen, in die sie eingedrungen, wähnend, dem schwindenden Leben da neue Kraft und Stärke zu geben, sich aber den Tod geholt hatten. Dieß ist die ganze Hülfe, die Murat dem Marschall zurückgelassen hat: er sieht sich allein in Rußland mit siebenhundert fremden Rekruten. Wie nach den Unfällen bei Wiazma und Smolensk, an der Berezina und bei Wilna, hat man ihm auch jetzt wieder in Kowno den Ruhm unsrer Waffen, und die Gefahr bringende Ehre anvertraut, der Letzte bei unserm Rückzuge zu seyn: er übernimmt Alles.

Am 14. December, mit Tagesanbruch, greifen die Russen an. Während eine ihrer Kolonnen auf der Straße von Wilna rasch vorrückt, geht eine andere oberhalb der Stadt über den zugefrornen Niemen, faßt festen Fuß auf preußischem Gebiete, und setzt sich nun, stolz darauf, die Erste zu seyn, welche die Grenze überschritten, gegen die Brücke von Kowno in Marsch, um dem Marschall diesen Ausweg zu versperren und ihm so jeden Rückzug abzuschneiden.

Die ersten Schüsse fielen an dem Wilnaer Thore. Ney eilt sogleich dorthin und will die Geschütze Platofs mit den seinigen zurückweisen, er findet aber seine Kanonen bereits vernagelt und die Artilleristen auf der Flucht! Höchst ergrimmt geht er mit gezogenem Degen auf den dieselben kommandirenden Offizier los, und würde ihn umgebracht haben, wenn sein Adjutant den Hieb nicht aufgefangen und dadurch die Flucht des Unglücklichen begünstigt hätte.

Ney ruft jetzt nach seiner Infanterie, allein von den beiden schwachen Bataillonen, woraus sie bestand, hatte bloß eins, die dreihundert Deutschen, zu den Waffen gegriffen. Er stellt sie auf, spricht

ihnen Muth ein und will eben auf den anrückenden Feind feuern lassen, als eine russische, durch die Spitze einer Pallisade schlagende Geschützkugel dem Kommandeur dieses Bataillons den Schenkel zerschmetterte. Dieser Offizier fiel, und da er fühlte, daß er verloren sey, ergriff er kaltblütig eine Pistole und schoß sich vor seiner Truppe durch den Kopf. Bei dieser verzweifelten That überfällt Schauder und Entsetzen seine Soldaten; alle auf einmal werfen ihre Gewehre von sich und ergreifen besinnungslos die Flucht.

Ney, von Allem, nur von seinem Muthe nicht verlassen, weicht keinen Augenblick von seinem Posten. Nachdem er sich vergebens bemüht hat, die Fliehenden zurückzuhalten, rafft er ihre noch geladenen Gewehre zusammen, wird wieder Soldat und stellt sich, er allein mit noch vier Andern, Tausenden von Russen entgegen. Seine Kühnheit hielt dieselben im weitern Vordringen auf, machte die Scham einiger Artilleristen rege, die nun dem Beispiele ihres Marschalls folgten, und verschaffte dem Adjutanten Heymes und dem General Gerard Zeit, dreißig Soldaten wieder zusammen zu bringen und zwei bis drei leichte Geschütze vorrücken zu lassen, während es den Generalen Ledru und Marchand gelang, das einzige noch übrige Bataillon zu sammeln.

In diesem Augenblick aber beginnt auf der andern Seite des Niemen, an der Brücke von Kowno, der zweite Angriff der Russen; es war jetzt halb drei Uhr. Ney schickte die Generale Ledru und Marchand mit ihren vierhundert Mann nach diesem Punkte, um die Brücke zu decken. Er selbst, ohne zu weichen und ohne sich weiter über das zu beunruhigen, was hinter ihm vorgeht, kämpft an der Spitze von dreißig Mann und vertheidigt das nach Wilna führende Thor bis die Nacht herein-

bricht. Jetzt zieht er sich fechtend durch Kowno über den Niemen zurück, weichend aber nicht fliehend; bald an der Spitze, bald hinter den Seinigen marschirend, erhält er bis zum letzten Augenblick die Ehre unsrer Waffen, und zum hundertsten Male seit vierzig Tagen und vierzig Nächten giebt er hier, um noch einige Franzosen zu retten, unbedenklich sein Leben und seine Freiheit Preis. Endlich verläßt er, der Letzte von der großen Armee, das derselben so verderblich gewesene Rußland, der Welt dadurch zeigend, wie wenig das Glück gegen einen festen Muth vermag, und daß für Helden, selbst im Uebermaß des Unglücks, Alles zum Ruhme wird.

Es war acht Uhr abends, als er das befreundete Ufer erreichte. Als er nun hier die Katastrophe vollendet, Marchand bis zur Brücke zurückgedrängt, und die Straße von Wilkowisky, auf der Murat seinen Rückzug fortsetzte, ganz mit Feinden bedeckt sah, warf er sich rechts, zog sich in die Wälder und verschwand.

Fünftes Kapitel.

Als Murat in Gumbinnen ankam, staunte er nicht wenig, Ney schon dort zu finden und von ihm zu hören, daß die Armee, von Kowno aus, ohne Arriere-Garde marschire. Zum Glück hatten die Russen, nachdem sie ihr Gebiet wieder erobert, in ihrer Verfolgung nachgelassen. Bis an die Grenze Preußens gekommen, schienen sie zu zaudern, da sie nicht wußten, ob sie dieses Land als Verbündete oder als Feinde betreten sollten. Murat

benutzte diese Unsicherheit, um einige Tage in Gumbinnen zu verweilen und von da die Ueberreste der Korps nach den verschiedenen längs der Weichsel liegenden Städten abgeben zu lassen.

Bei Gelegenheit dieser Marsch-Anordnung für die Armee berief er die Chefs derselben zu sich. Ich weiß nicht, welcher böse Geist ihn während dieser Berathung beseelte. Man hätte glauben sollen, es sey die Verlegenheit gewesen, die er vor diesen Kriegern wegen seiner eiligen Flucht empfunden, und Mißvergnügen über den Kaiser, der ihm diese Verantwortlichkeit aufgebürdet hatte, oder vielleicht das Schamgefühl darüber, mitten unter den Völkern als besiegt zu erscheinen, die durch unsere Siege am meisten gelitten hatten; da aber seine Worte einen weit gehässigern Charakter trugen, und, späterhin durch seine Handlungen nicht widerlegt, als die ersten Anzeichen seines Abfalls anzusehen sind, so kann die Geschichte sie nicht mit Stillschweigen übergehen.

Dieser Krieger, bloß durch das Recht des Siegs auf den Thron gelangt, kehrte jetzt als ein Besiegter zurück. Gleich bei seinen ersten Schritten auf dem eroberten Boden glaubte er, dieser zittere unter ihm und die Krone auf seinem Haupte wanke schon. Er, der sich tausend Mal in diesem Feldzuge den größten Gefahren ausgesetzt und, als König, gleich einem Soldaten der Avant-Garde, dem Tode getrotzt hatte, konnte den Gedanken nicht ertragen, ohne Krone zu leben. Und so sehen wir ihn jetzt, umgeben von den Generalen, über die sein Schwager ihm den Oberbefehl anvertraut hat, den Ehrgeiz desselben, den er doch getheilt, anklagen, um sich davon frei zu sprechen.

Laut sagt er: „es sey nicht möglich, einem Un„besonnenen fernerhin zu dienen; bei seiner Sache „dürfe man nichts Gutes mehr erwarten, denn

„keiner von Europa's Fürsten traue weder seinen „Worten noch seinen Verträgen mehr. Es thue „ihm jetzt unendlich leid, die Anträge der Eng„länder zurückgewiesen zu haben, da er, wenn er „denselben Gehör gegeben hätte, noch ein großer „Monarch wie der Kaiser von Oesterreich und der „König von Preußen seyn würde."

Hier unterbrach ihn plötzlich Davoust. „Der „König von Preußen und der Kaiser von Oester„reich — sagte derselbe mit Heftigkeit — sind Herr„scher von Gottes Gnaden, zufolge der Länge der „Zeit und durch die Gewohnheit ihrer Völker; aber „Sie, Sie sind nur König durch die Gnade Na„poleons und durch das Blut der Franzosen. „Auch können Sie es ferner nur durch Napo„leon und durch feste Anhänglichkeit an Frankreich „bleiben. Es ist der schwärzeste Undank, der Sie „verblendet!" Und sofort erklärt er ihm, daß er dem Kaiser Alles berichten werde; die andern Generale schwiegen. Sie entschuldigten den sich so heftig äußernden Schmerz des Königs, und schrieben bloß seiner unüberlegten Hitze jene Ausdrücke zu, die der Haß und der argwöhnische Geist Davousts nur zu gut verstanden hatte."

Murat, der sich schuldig fühlte, war außer Fassung gebracht. So wurde der erste Funken eines Verraths erstickt, der späterhin Frankreich an den Rand des Verderbens bringen sollte. Die Geschichte spricht nur ungern davon, seitdem durch Reue und Unglück das Verbrechen gebüßt ist.

Bald sollte nun auch Königsberg Zeuge unserer Erniedrigung seyn. Die große Armee, die seit zwanzig Jahren alle Hauptstädte Europa's triumphirend durchzog, erschien zum ersten Male verstümmelt, fliehend, entwaffnet, in einer von denen, die sie durch den Glanz ihres Ruhms am meisten gekränkt hatte. Die Einwohner eilten an

die Straßen, wo wir vorüberzogen, um unsere Wunden zu zählen, und nach der Größe unsers Elends zu ermessen, was sie hoffen konnten; wir mußten ihre gierigen Blicke sich an unserm Unglück weiden lassen, ihre für uns so drückende Hoffnungen dulden und vor ihrer nicht zu verkennenden Schadenfreude, unter der unerträglichen Last der schwersten Leiden, weiter marschiren.

Die schwachen Ueberreste der großen Armee erlagen jedoch nicht unter dieser Bürde. Ihr Schatten, beinahe schon entthront, zeigte sich noch immer Ehrfurcht gebietend; noch hatte er das Ansehen des Herrschers, und besiegt von den Elementen, behauptete er doch fortwährend seine auf Siegen ruhende und den Gebieter verkündende Haltung.

Die Deutschen ihrerseits nahmen uns, mochte es nun eine Folge von Phlegma oder von Furcht seyn, willig und mit Schonung auf; ihr Haß, den sie zurückzuhalten wußten, gab sich bloß durch eine gewisse Kälte zu erkennen, und da sie selten aus eignem Antriebe handeln, mußten sie, in Erwartung eines Signals, zur Linderung unsers Elends beitragen. Bald konnte Königsberg nicht mehr Alles fassen. Der Winter, der uns bis dahin verfolgt hatte, verließ uns hier plötzlich. In einer Nacht fiel das Thermometer zwanzig Grad.

Dieser schnelle Wechsel der Witterung wurde uns höchst verderblich. Eine Menge Soldaten und Offiziere, die der stete, von der Spannung der Atmosphäre herrührende Reiz bisher noch aufrecht erhalten hatte, wurden krank und erlagen. So starb Lariboissière, Obergeneral der Artillerie; Eblé, die Zierde der Armee, folgte ihm. Jeden Tag, jede Stunde hatte man neue Verluste zu beklagen.

In dieser allgemeinen Trauer wurden so viele Schmerzen, durch eine Empörung und ein Schreiben

Macdonalds, plötzlich bis zur Verzweiflung gesteigert. Die Kranken mußten auf die Hoffnung verzichten, noch in der Freiheit zu sterben; der Freund mußte seinen sterbenden Freund, der Bruder den Bruder verlassen, oder den schon mit dem Tode Ringenden mit sich nach Elbing schleppen. Die Empörung, nur als Symptom beunruhigend, wurde unterdrückt, allein die von Macdonald eingehende Meldung war entscheidend.

Sechstes Kapitel.

Für den Herzog von Tarent war dieser ganze Krieg nichts als ein schneller Marsch von Tilsit nach Mitau, eine Entwickelung seiner Streitkräfte von dem Ausflusse der Aa bis Dünaburg, und endlich eine lange Defensive vor Riga gewesen. Die Zusammensetzung dieser Armee, beinahe ganz aus preußischen Truppen bestehend, ihre Stellung, und die Befehle Napoleons wollten es so.

Der Kaiser hatte, unstreitig mit zu viel Kühnheit, seinen linken Flügel, wie seinen rechten und seine Rückzugslinie Preußen und Oesterreichern anvertraut. Auffallend war es nicht minder, daß er die Polen in der ganzen Armee vertheilt hatte; Einige waren der Meinung, daß er besser gethan hätte, Letztere, die ihm ergeben waren, beisammen zu lassen, und dagegen Erstere, denen er nicht trauen durfte, zu vertheilen. Man bedurfte aber der Polen, als Eingeborene, überall als Dolmetscher, Vorposten und Führer, und dann auch, auf dem eigentlichen Angriffspunkte, wegen ihrer Kühnheit und ihres Eifers. Uebrigens hätten sich auch die

Preußen eben so wenig als die Oesterreicher eine solche Vertheilung wahrscheinlich nicht gefallen lassen. Auf dem linken Flügel schienen Macdonald und siebentausend Baiern, Westphalen und Polen, die mit zwei und zwanzigtausend Preußen zusammenstanden, hinreichend, um für diese, wie für die Russen, bürgen zu können.

Beim Vorrücken hatte man anfänglich bloß einzelne Posten zu vertreiben und einige Magazine wegzunehmen, worauf es zwischen der Aa und Riga zu mehrern Scharmützeln kam. In einem ziemlich lebhaften Gefecht gegen den russischen General Lewis nahmen die Preußen Eckau; dann verhielt man sich von beiden Seiten zwanzig Tage lang ruhig. Macdonald benutzte diese Zeit, um sich Dünaburgs zu bemächtigen und den zur Belagerung von Riga bestimmten Artillerie-Park nach Mitau kommen zu lassen.

Als der in Riga kommandirende General davon Kunde erhielt, ließ er, am 23. August, seine sämmtlichen Truppen in drei Kolonnen ausrücken. Die beiden schwächsten waren bloß zu Schein-Angriffen bestimmt, indem die eine längs der Ostsee-Küste, die andere gerade gegen Mitau vorrückte; die dritte und stärkste aber, von Lewis befehligt, sollte unterdessen Eckau wegnehmen, die Preußen in die Aa werfen, dann über diesen Fluß gehen und sich des Belagerungs-Parks bemächtigen oder ihn zerstören.

Alles gelang bis jenseit der Aa, wo Grawert, endlich von Kleist unterstützt, die Russen unter Lewis zurückwarf, dem er darauf bei Eckau, bis zu welchem Ort er ihn rasch verfolgt hatte, eine vollständige Niederlage beibrachte. Lewis floh in größter Unordnung durch eine Furth bis über die Düna und verlor viele Gefangene.

Bis hierher hatte Macdonald Ursache, zufrieden

frieden zu seyn. In Smolensk soll Napoleon sogar den Gedanken gehabt haben, York zur Würde eines Reichsmarschalls zu erheben, zu eben der Zeit, als er in Wien Schwarzenberg zum Feldmarschall ernennen ließ. Die Ansprüche dieser beiden Feldherren waren jedoch nicht gleich.

Bedenkliche Symptome einer nahen Krisis begannen, sich auf unsern beiden Flügeln zu äußern: bei den Oesterreichern herrschte Gährung unter den Offizieren, und kaum vermochte ihr General, sie in unserm Bündniß zu erhalten; er selbst benachrichtigte uns von den nichts weniger als guten Gesinnungen der Seinigen, und gab uns zugleich die Mittel an, wie unsere übrigen Verbündeten, die mit seinen Truppen zusammenstanden, vor der Ansteckung gesichert werden könnten.

Gerade das Gegentheil fand auf unserm linken Flügel Statt: die Stimmung der dort stehenden preußischen Armee war durchgehends gut, während ihr General im Geheim uns entgegen wirkte; und wenn auf dem rechten Flügel der Feldherr seine Truppen mit Gewalt ins Gefecht führen mußte, so sah man dagegen, wie auf dem linken Flügel die Truppen ihren Anführer fast wider seinen Willen mit sich fortrissen. *)

---

*) Der Uebersetzer machte es sich im ganzen Verlauf seiner Arbeit zur Pflicht, dem Original stets möglichst treu zu bleiben, und die Worte des Verfassers, so sehr es sich mit gehöriger Deutlichkeit und mit der Reinheit der deutschen Sprache vereinbaren ließ, unverändert wiederzugeben; und so ist er auch bei Uebertragung dieses Kapitels, so wie der drei folgenden, in denen besonders von dem preußischen Hülfs-Korps, während des Feldzugs im Jahre 1812, Erwähnung geschieht, nicht von seinem Vorsatze abgewichen. In wie fern die, allenfalls nur jenseit des Rheins beifällig angehörten, Urtheile des Verfassers

Die bei Letztern dienenden Offiziere und Soldaten, selbst der General Grawert, ein alter wackerer Kriegsmann, der sich stets von aller Politik entfernt hielt, waren von dem besten Geiste beseelt. Sie schlugen sich, so oft es ohne Einwirkung ihres Chefs geschah, wie Löwen; sie wollten, sagten sie, unter den Augen der Franzosen die Schmach ihrer Unfälle vom Jahre 1806 vertilgen, unsere Achtung wieder erwerben, vor ihren Besiegern den Sieg erringen, und somit zeigen, daß nur eine höhere Leitung ihre Niederlage verschuldet habe, und daß sie eines bessern Looses werth gewesen wären.

York ging von einem höhern Gesichtspunkte aus. Er war ein Mitglied jenes Tugendbundes, dessen Grundsatz Haß gegen die Franzosen war, und der bloß darauf hinarbeitete, dieselben gänzlich aus Deutschland zu vertreiben. Napoleon war aber noch immer siegreich, und der preußische General fürchtete, eine Blöße zu geben. Ueberdieß hatte sich Macdonald durch seine Rechtlichkeit eben sowol, als durch sein gefälliges Wesen und seinen kriegerischen Ruf bei den unter seinen Befehlen stehenden Truppen sehr beliebt gemacht. „Noch nie," sagten die Preußen, „hätten sie sich so wohl befunden, als seitdem sie unter den Befehlen eines Franzosen stünden." Diese Besiegten, die, mit den

---

über den hochverdienten Befehlshaber dieser braven Truppen, so wie überhaupt die Darstellung der Thatsachen, in der Wahrheit begründet sind, läßt der Uebersetzer ununtersucht, und enthält sich um so mehr aller sich ihm bei jeder Seite dieser Kapitel aufdringenden Bemerkungen, als man sich schon andern Orts eben so bündig als würdevoll über diesen Punkt ausgesprochen hat.

D. U.

Eroberern vereint, aller Vortheile des Siegs theilhaftig wurden, hatten sich in der That von dem hohen Reiz, der siegenden Partei anzugehören, bestechen lassen.

Alles trug dazu bei. Die Verpflegung dieser Truppen stand unter einem Intendanten, und wurde durch Kommissäre besorgt, die sämmtlich aus ihrer Mitte genommen waren; sie lebten im Ueberfluß. Gleichwol gab dieser Punkt die erste Veranlassung zu den Mißhelligkeiten zwischen Macdonald und York, und Letzterem zugleich Gelegenheit, seinem Hasse Luft zu machen.

Zuerst erhoben sich in dem Lande Klagen gegen jene Verpflegs-Verwaltung. Bald darauf erschien ein französischer Ordonnateur, der, aus bloßem Hasse, oder wirklich mit Grund, den preußischen Intendanten beschuldigt, das Land durch ungeheure Requisitionen an Rindvieh zu drücken. „Er schicke „dasselbe," sage man allgemein, „in das zufolge „unsers Durchmarsches ganz erschöpfte Preußen, „während man es der Armee entzöge, die nun bald „Mangel leiden werde." Seiner Versicherung nach, wisse York von diesem Verfahren. Macdonald, der Anklage Glauben beimessend, übertrug nun die Verpflegs-Verwaltung dem Ankläger; York aber, dadurch gereizt, sann jetzt nur auf Rache.

Napoleon befand sich damals in Moskau. Der preußische General, der ihn fortwährend im Auge behielt, sah mit Freuden die Folgen des so gewagten Unternehmens; es scheint sogar, er habe der Versuchung nachgegeben, schon jetzt Nutzen daraus zu ziehen und dem Schicksal vorzugreifen. Am 29. September erfährt der russische General, daß Mitau von York bloß gegeben worden sey; und, sey es nun, weil er Verstärkungen erhalten, indem wirklich zwei Divisionen aus Finnland so eben zu ihm gestoßen waren, oder sonst auf Etwas vertrauend,

kurz, er wagt sich bis in diese Stadt, setzt sich in Besitz derselben, und trifft sofort Anstalten, seinen Vortheil weiter zu verfolgen. Der große Belagerungs-Park war bei dieser Gelegenheit nahe daran, dem Feinde in die Hände zu fallen; York, der denselben, nach der Versicherung von Augenzeugen, dieser Gefahr ausgesetzt hatte, rührte sich nicht von der Stelle und gab ihn den Russen Preis.

Der Chef seines Generalstabes, der, wie man sagt, über diesen Verrath sehr entrüstet wurde, soll seinem General damals aufs eindringlichste vorgestellt haben, daß er sich ins Verderben stürze und zugleich die Ehre des preußischen Heeres aufs Spiel setze, wodurch York endlich vermocht worden seyn soll, den General Kleist vorrücken zu lassen. Das Herannahen desselben reichte schon hin, den Feind zu vertreiben. Ungeachtet es bei dieser Gelegenheit zu einem förmlichen Gefecht kam, so wurden doch auf beiden Seiten kaum vierhundert Mann außer Gefecht gesetzt. Nach Beendigung dieses kleinen Kriegs nahm jeder Theil ruhig seine vorige Stellung wieder.

Siebentes Kapitel.

Macdonald, von diesem Vorgange benachrichtigt, wird deshalb unruhig und höchst aufgebracht; schleunig begiebt er sich von seinem rechten Flügel, wo er sich, von den Preußen entfernt, vielleicht zu lange verweilt hatte, an Ort und Stelle. Diese Ueberrumpelung Mitau's, die Gefahr, die dem Belagerungs-Park gedroht hatte, die Hartnäckigkeit Yorks, den Feind nicht zu verfolgen,

die Nachrichten, die dem Marschall über Alles, was im preußischen Hauptquartier vorging, im Geheim zukamen, alles dieß mußte Besorgnisse erregen. Je mehr man aber Ursache zum Verdacht hatte, um so nöthiger war es, sich zu verstellen, denn die preußischen Truppen, die von den geheimen Plänen ihres Chefs nichts wußten, hatten rühmlich gefochten, der Feind hatte von seinem Vorhaben ablassen müssen, der Schein war gerettet, und Macdonald hätte sich folglich, der Klugheit gemäß, zufrieden stellen sollen.

Er that jedoch das Gegentheil. Zufolge seiner heftigen Gemüthsart, oder seines Geradsinns, keiner Verstellung fähig, überhäufte er, in demselben Augenblicke, wo die preußischen Truppen, zufrieden mit den durch sie erkämpften Vortheilen, Lobsprüche und Belohnungen erwarteten, ihren General mit Vorwürfen. Dieser wußte nun den Unwillen der in ihren Erwartungen getäuschten Soldaten auf eine geschickte Art rege zu machen, indem er sie einen Tadel mit empfinden ließ, der nur ihm gegolten hatte.

In den Schreiben Macdonalds findet man die gerechten Ursachen seines Mißfallens deutlich ausgesprochen. Er schrieb an York: „es sey nichts „weniger als ehrenvoll, daß seine Posten unaufhörlich angegriffen würden, ohne seinerseits den „Feind auch nur ein einziges Mal geneckt zu haben; seitdem er dem Feinde gegenüber stehe, habe „er nur dessen Angriffe abgeschlagen und nicht ein „einziges Mal die Offensive ergriffen, obgleich seine „Offiziere und Soldaten den besten Willen zeigten." Dieß war auch wirklich der Fall; überhaupt war es eine auffallende Erscheinung, daß alle diese Deutsche so vielen Eifer für eine Sache bewiesen, die ihnen fremd war, und die ihnen sogar als eine feindliche erscheinen konnte.

Alle gingen mit einander wetteifernd den größten Gefahren entgegen, um die Achtung der großen Armee und einen Lobspruch von Napoleon zu verdienen. Ihre Fürsten zogen das einfache silberne Kreuz der französischen Ehrenlegion ihren reichsten Ordensbändern vor. Damals schien noch Alles von Napoleons großem Geiste geblendet oder gefesselt. Eben so großartig im Belohnen als schnell und schrecklich im Bestrafen, erschien er, gleich der immer thätigen und freigebigen Natur, als Spender aller Güter. Dazu kam noch bei vielen Deutschen die ehrfurchtsvolle Bewunderung für ein Leben, das ganz das Gepräge des Wunderbaren trug, zu denen sie sich so sehr hinneigen.

Ihre begeisterte Anhänglichkeit war jedoch nur an den Sieg geknüpft: unser unglückseliger Rückzug begann, und schon durchkreuzte Rußlands und Spaniens Aufruf zur Rache die deutschen Länder und hallte in diesen, jetzt zwar noch unter das Joch gebeugt, von allen Punkten wieder. Die beiden großen, von Europa's äußersten Enden aufgegangnen Feuersbrünste näherten sich dessen Mitte und verbreiteten da einen neuen Tag; sie bedeckten es mit Funken, die in Herzen fielen, welche von patriotischem Hasse glühten, ein Haß, der durch Mysticismus bis zu fanatischer Wuth gesteigert war. Je nachdem unsere Flucht Deutschlands Grenzen näher kam, erhob sich aus dessen Innern ein dumpfes Getöse, ein zwar noch zitterndes, unbestimmtes und verworrenes, aber allgemein verbreitetes Gemurmel.

Die akademischen Bürger auf den mit so vielen Vorrechten ausgestatteten Hochschulen waren, genährt von schwärmerischen Ideen der Unabhängigkeit, unsere Feinde geblieben; erfüllt und begeistert von dem Andenken des Ruhms der frühern deutschen Ritterzeit, waren sie eifersüchtig auf allen

fremden Ruhm; durchaus jeder Politik fremd, hatten sie sich nie unter unserm Siege gebeugt. Als dieser endlich von uns zu weichen begann, wurden die Staatsmänner und selbst die Krieger von demselben Geiste ergriffen. Der Tugendbund gab dieser Erhebung das Ansehen einer weit verbreiteten Verschwörung; es fand jedoch, obgleich in der That einige Höhere insgeheim Pläne entwarfen, keine eigentliche Verschwörung Statt; es war bloß eine aus sich selbst hervorgegangene Bewegung, der Ausdruck eines allgemein herrschenden Gefühls.

Diese Stimmung wußte Alexander durch seine Proklamationen, durch seine Adressen an die Deutschen und durch die gelinde Behandlung ihrer Kriegsgefangnen auf eine geschickte Art zu steigern. Er und Bernadotte waren von den Monarchen Europa's jetzt noch die einzigen, die sich an die Spitze ihrer Völker stellten; alle andern, durch die Politik oder durch die Ehre zurückgehalten, ließen sich von ihren Unterthanen zuvorkommen.

Dieses Uebel drang, gleich einer ansteckenden Seuche, auch in die große Armee; seit dem Uebergange über die Berezina war Napoleon aufmerksam darauf gemacht worden, nachdem man zwischen den baierschen, sächsischen und österreichischen Generalen gegenseitige Mittheilungen bemerkt hatte. Auf dem linken Flügel nahm der übele Wille Yorks immer mehr zu und ging auch auf einen Theil seiner Truppen über; alle Feinde Frankreichs vereinigten sich, und eben erst hatte sich Macdonald, zu seinem nicht geringen Erstaunen, veranlaßt gefunden, die verrätherischen Anträge eines Adjutanten Moreau's zurückzuweisen. Doch hatten unsere Siege auf alle diese Deutschen einen so tiefen Eindruck gemacht, und sie waren so mächtig gebeugt worden, daß sie Zeit brauchten, um sich wieder zu erheben.

Als Macdonald sah, daß sich der linke Flügel der Russen zu weit von Riga zwischen ihm und der Düna ausdehnte, ließ er am 15. November gegen ihre ganze Front falsche Angriffe machen, dabei aber das feindliche Centrum lebhaft angreifen, durchbrach es und rückte schnell, in der Richtung auf Dahlenkirchen, bis zum Flusse vor, so daß sich der ganze russische linke Flügel, Lewis mit fünftausend Mann, von seiner Rückzugslinie abgeschnitten und an die Düna gedrängt sah.

Vergebens suchte Lewis einen Ausweg, überall stieß er auf den Feind und verlor gleich anfangs zwei Bataillone und eine Eskadron. Er wäre ganz gefangen worden, wenn man ihn schärfer gedrängt hätte, allein es blieb ihm Raum und Zeit genug, um sich wieder zu erholen. Da die Kälte immer zunahm, so wagte es dieser General, da er nirgends durchkommen konnte, sich dem noch schwachen Eise anzuvertrauen, das den Fluß zu bedecken anfing; er ließ Stroh auf die Eisdecke bringen und Breter darüber legen, worauf er an zwei Punkten, zwischen Friedrichsstadt und Lindau, die Düna überschritt, und so endlich Riga, wo man schon an seiner Rettung verzweifelte, wieder erreichte.

Den Tag nach diesem Gefechte erfuhr Macdonald den Rückzug Napoleons auf Smolensk, noch nichts aber von dem zerrütteten Zustande der Armee. Wenige Tage nachher gelangte durch dunkle Gerüchte die Nachricht, daß Minsk von den Russen wieder genommen sey, bis zu ihm. Er gerieth deshalb in Unruhe, als ihm am 4. December ein Schreiben Marets, den Sieg an der Berezina übertreibend, meldete, daß die Russen neuntausend Gefangene, neun Fahnen und zwölf Kanonen verloren hätten, und dadurch die Armee des Admirals bis auf dreizehntausend Mann geschmolzen sey.

Am 3. December wurde ein neuer Versuch der

in Riga stehenden Russen zurückgeschlagen. York zögerte noch, geschah es nun aus Klugheit oder aus einer Regung des Gewissens, mit der Ausführung seines Vorhabens. Macdonald hatte sich ihm wieder genähert. Als endlich Macdonald am 19. December, zwölf Tage nach der Abreise Napoleons und acht Tage nach der Wiedereinnahme Wilna's durch Kutusow, seinen Rückzug antrat, war die preußische Armee noch treu.

Achtes Kapitel.

Von Wilna aus ging am 9. December, durch einen preußischen Offizier, an Macdonald der Befehl ab, sich langsam auf Tilsit zurückzuziehen. Man war nicht darauf bedacht gewesen, ihm diesen Befehl auf verschiedenen Wegen zugehen zu lassen, so wie auch nicht die Vorsicht gebraucht worden war, sich zu einer so wichtigen Botschaft der Lithauer zu bedienen, wodurch man nun Gefahr lief, die letzte, bis jetzt noch unversehrte Armee zu verlieren; denn es währte neun Tage, ehe dieser Befehl, der in einer Entfernung von nicht mehr als vier Tagereisen von Macdonalds Hauptquartier ausgefertigt wurde, in dessen Hände kam.

Der Marschall zog sich zwischen Telzs und Szawlia auf Tilsit zurück. York folgte ihm mit dem größten Theile der Preußen, die seine Arriere-Garde bildeten, in der Entfernung eines Tagemarsches; er blieb sonach sich selbst überlassen und in steter Berührung mit den Russen. Einige machten aus dieser Anordnung dem Marschall einen Vorwurf;

die Meisten erlaubten sich jedoch deshalb kein Urtheil, indem sie meinten, in einer so mißlichen Lage wäre das Vertrauen wie das Mißtrauen gleich gefährlich.

So wie diese sagen, habe übrigens Macdonald nichts außer Acht gelassen, was die Vorsicht erfordert, indem er eine der Divisionen Yorks bei sich behielt, die andere aber, die von Massenbach, unter dem Befehl des französischen Generals Bachelu stand und die Avant-Garde bildete. Auf diese Art war die preußische Armee in zwei Korps getheilt, zwischen denen sich Macdonald in der Mitte befand, und es schien, daß ihm eines für das andere bürgen müsse.

Anfangs ging noch Alles gut, obgleich ringsum, vorn, hinten und auf den Flanken, Gefahr drohte, indem die russische Hauptarmee unter Kutusow bereits drei Avant-Garden auf die Rückzugslinie des Herzogs von Tarent geworfen hatte. Auf die eine stieß derselbe bei Kelm, auf eine andere bei Piklupenen, und bei Tilsit auf die dritte. Der Eifer der preußischen Reiterei, besonders der schwarzen Husaren und der Dragoner, schien sich zu verdoppeln. Die russischen Husaren von Ysum wurden fast gänzlich zusammengehauen und der Rest nach Kelm hineingeworfen. Am 27. December stießen diese preußischen Truppen, nach einem zehnstündigen Marsche, auf die unweit Piklupenen stehende russische Brigade von Laskow. Augenblicklich griffen sie dieselbe an, zerstreuten sie und nahmen zwei Bataillons gefangen. Den folgenden Tag vertrieben sie die Russen unter Tettenborn wieder aus Tilsit.

Seit mehreren Tagen schon war Macdonald durch ein, vom 14. December, aus Antonowo datirtes Schreiben Berthiers benachrichtigt worden, daß es keine Armee mehr gebe, und daß er in mög-

lichster Eile den Pregel zu erreichen suchen müsse, um Königsberg zu decken und sich auf Elbing und Marienburg zurückziehen zu können. Der Marschall verschwieg den Preußen diese Nachricht. Bis jetzt hatten sich diese noch nicht im mindesten über die Kälte und die angestrengten Märsche beklagt, und auch nicht einmal ein Zeichen von Unzufriedenheit war unter diesen mit uns verbündeten Truppen bemerkt worden; an Branntwein und Lebensmitteln fehlte es nicht.

Als aber der General Bachelu sich am 28sten rechts gegen Ragnit zog, um die von Tilsit dorthin geflohenen Russen zu vertreiben, fingen die preußischen Offiziere an, sich über die Ermüdung ihrer Truppen zu beklagen, ihre Avant-Garde, die nur mit Unlust und ohne alle Vorsicht marschirte, ließ sich überfallen, und gerieth in Unordnung. Bachelu stellte jedoch das Gefecht wieder her und rückte in Ragnit ein.

Macdonald, der unterdessen in Tilsit angekommen war, erwartete daselbst den General York mit dem übrigen Theil der preußischen Armee; allein er sah keinen Mann von ihnen anlangen. Vergebens schickte er am 29sten einen Offizier nach dem andern ab; man konnte aber auf keine Art erfahren, wo York geblieben war. Am 30sten nahm die Unruhe Macdonalds zu, die sich ganz in einem seiner, von diesem Tage datirten Schreiben ausspricht, worin er indessen noch nicht wagt, den Anschein zu haben, als argwöhne er einen Abfall. Es hieß, unter anderm, darin: „er wisse sich dieses Ausbleiben gar nicht zu erklären; er habe eine „Menge Offiziere und Boten mit dem Befehle an „York abgeschickt, zu ihm zu stoßen, aber keine „Antwort erhalten; er sey daher, wenn der Feind „jetzt gegen ihn anrücke, genöthigt, seinen Rückzug „einzustellen, indem er sich nicht entschließen könne,

„dieses Korps zu verlassen und sich ohne York „zurückzuziehen, und doch würde dieser Aufschub „seinen Untergang herbeiführen.“

Das Schreiben endete mit folgenden Worten: „Ich erschöpfe mich in Muthmaßungen. Soll ich „den Rückzug fortsetzen? was würde der Kaiser, „was Frankreich, die Armee, Europa sagen! „Würde es nicht ein unauslöschlicher Schandfleck „für das zehnte Korps seyn, einen Theil seiner „Truppen freiwillig verlassen zu haben, und ohne „durch etwas Anderes als durch die Vorsicht dazu „genöthigt worden zu seyn? Nein! wie es auch „kommen mag, ich ergebe mich in mein Schicksal „und will gern das Opfer werden, wenn ich nur „das einzige seyn könnte!“ Dann schließt er, dem französischen General „einen ruhigen Schlaf wün„schend, den er in seiner traurigen Lage entbehren „müsse.“

An demselben Tage berief er Bachelu mit der noch in Ragnit stehenden preußischen Reiterei nach Tilsit zurück. Bachelu wollte diesem Befehle, der in der Nacht ankam, unverzüglich Folge leisten, allein die preußischen Obersten weigerten sich, unter allerlei Vorwänden, mit ihren Truppen aufzubrechen. „Die Wege — sagten sie — wären „ungangbar; bei einem so abscheulichen Wetter „könne man die Leute um diese Stunde nicht mar„schiren lassen! Sie wären dem Könige für ihre „Regimenter verantwortlich.“ Der französische General, voller Erstaunen, heißt sie schweigen, und befiehlt ihnen, Folge zu leisten; durch seine Festigkeit zum Nachgeben gebracht, gehorchen sie zwar, aber nur langsam. Ein russischer General, der sich heimlich unter ihnen befand, forderte sie auf, ihm diesen Franzosen, der, allein unter ihnen, über sie befehle, auszuliefern; allein diese Preußen, obgleich schon im Begriff, Bachelu zu verlassen, konnten

sich doch nicht entschließen, ihn zu verrathen, und traten endlich den Marsch an.

In Ragnit hatten sie sich um acht Uhr abends geweigert, zu Pferde zu steigen; in Tilsit, wo sie um zwei Uhr nach Mitternacht ankamen, wollten sie nicht absitzen. Um fünf Uhr des Morgens waren sie jedoch sämmtlich in ihre Quartiere gegangen, und da die Ordnung nun wieder hergestellt schien, so überließ sich der General etwas der Ruhe. Man hatte aber nur scheinbar gehorcht: sobald die Preußen sich nicht mehr beobachtet sehen, ergreifen sie die Waffen wieder, versammeln sich, von der Dunkelheit der Nacht begünstigt, und marschiren nun in aller Stille, Massenbach an ihrer Spitze, von Tilsit ab. Mit den ersten Strahlen des letzten Tages des Jahres 1812 mußte Macdonald erfahren, daß die preußische Armee ihn verlassen hatte.

Es war York, der, weit entfernt, sich wieder mit ihm zu vereinigen, Massenbach von ihm trennte, indem er denselben aufgefordert hatte, zu ihm zu stoßen. Sein Abfall, seit dem 26. December eingeleitet, war nun ganz vollbracht, und am 30. December zwischen York und dem russischen General Diebitsch, in Tauroggen, eine Konvention abgeschlossen worden. „Die preußischen Truppen sollten auf ihrer Grenze Kantonnirungs-Quartiere beziehen und daselbst zwei Monate lang neutral bleiben, selbst in dem Falle, wenn ihre Regierung diesen Waffenstillstand nicht genehmigen würde. Nach Ablauf dieser Zeit sollten ihnen die Wege, sich wieder mit den französischen Truppen zu vereinigen, offen stehen, wenn ihr König ihnen dieß ausdrücklich befehlen würde.“

York, vorzüglich aber Massenbach, suchten, war es nun Furcht vor der mit ihnen zusammenstehenden polnischen Division, oder Achtung für Macdonald, ihren Abfall einigermaßen zu recht-

fertigen. Sie schrieben Beide an den Marschall. York meldete ihm die so eben abgeschlossene Konvention, und bemühte sich, sie durch Scheingründe in ein günstiges Licht zu stellen. „Die Erschöpfung „der Truppen, die Nothwendigkeit allein hätten „ihn zu diesem Schritte vermocht; er fügte aber „hinzu, daß, wie auch die Welt darüber urtheilen „möge, ihm dieß ganz gleichgiltig sey, da die Pflicht „gegen seine Truppen und die reiflichste Ueberle„gung ihm sein Benehmen vorgeschrieben hätten; „und endlich sagte er noch, daß er, wie sehr „auch der Schein gegen ihn spreche, nur von den „reinsten Beweggründen geleitet worden wäre." Massenbach, sein heimliches Abmarschiren entschuldigend, schrieb: „er habe sich ein zu schmerz„liches Gefühl ersparen wollen; auch habe er be„fürchtet, daß die Gesinnungen der Ehrfurcht und „der Achtung, die er bis ans Ende seines Lebens „für Macdonald hegen würde, ihn hätten von „der Erfüllung seiner Pflicht zurückhalten können."

Macdonald sah nun sein Armee-Korps von neun und zwanzigtausend Mann plötzlich bis auf neuntausend vermindert; allein in der bangen Verlegenheit, in der er seit zwei Tagen sich befunden, war jede Entscheidung, wie sie auch sein mochte, eine Erleichterung für ihn.

Neuntes Kapitel.

So fing sich der Abfall unserer Alliirten an, über den ich von Seiten seines moralischen Werths nicht absprechen, sondern dieß der Beurtheilung der Nachwelt überlassen will; als gleichzeitigem Geschichtschreiber liegt es mir jedoch ob, nicht allein

die Thatsachen zu erzählen, sondern auch den Eindruck zu schildern, den sie zurückgelassen, so wie er in dem Geiste der vornehmsten Chefs beider mit uns verbündeten Armee-Korps, der handelnden wie der geopferten, noch jetzt fortdauert.

Die Preußen warteten bloß auf eine Gelegenheit, um eine Allianz zu brechen, zu der man sie gezwungen; der günstige Augenblick war jetzt erschienen, und sie benutzten ihn, weigerten sich aber nicht allein, Macdonald dem Feinde in die Hände zu liefern, sondern sie wollten ihn auch nicht eher verlassen, bevor sie ihn nicht, so zu sagen, aus Rußland gezogen hätten, und bis er nicht ganz in Sicherheit wäre. Als Macdonald seinerseits merkte, daß man ihn verlassen wollte, ohne jedoch einen sichern Beweis davon in Händen zu haben, war er fest entschlossen, lieber in Tilsit in der Gewalt der Preußen zu bleiben, als ihnen durch einen zu schnellen Rückzug einen Vorwand zum Abfalle zu geben.

Die Preußen mißbrauchten dieses edle Benehmen nicht: sie fielen zwar von uns ab, allein sie verriethen uns nicht, was in unsern Tagen, und nachdem sie so manche Uebel erduldet, noch als ein Verdienst gelten kann; sie machten nicht gemeinschaftliche Sache mit den Russen. Angekommen auf der Grenze ihres Landes, konnten sie sich aber doch nicht entschließen, im Verein mit ihren Besiegern, den heimathlichen Boden gegen diejenigen zu vertheidigen, die als ihre Befreier kamen, und sie dann auch wirklich befreiten; sie erklärten sich neutral, und zwar, ich muß es wiederholen, erst dann, als Macdonald Rußland hinter sich, und, vor den Russen sicher, seinen Rückzug frei hatte.

Der Marschall setzte denselben über Labiau und Tente auf Königsberg fort. Sein Rücken war durch Mortier und die Division Heudelet ge-

deckt, deren erst kürzlich frisch angekommene Truppen noch Insterburg besetzt und Tschitschakof im Zaum hielten. Am 3. Januar bewerkstelligte er seine Vereinigung mit Mortier und deckte nun Königsberg.

Für den Ruf Yorks war es auf jeden Fall ein Glück, daß Macdonald, nachdem er durch den Abfall dieses Generals so geschwächt, und sein Rückzug aufgehalten worden war, sich wieder mit der großen Armee vereinigen konnte. Die unbegreifliche Langsamkeit des Marsches von Wittgenstein rettete den Marschall, doch holte ihn der russische General, erst in Labiau, dann in Tente, ein, und ohne die Anstrengungen Bachelu's und seiner Brigade, ohne die Tapferkeit des polnischen Obersten Kamesky, des Hauptmanns Ostrowsky und des baierschen Hauptmanns Mayer, hätte dort das so verlassene Korps Macdonalds entweder eine Niederlage erlitten, oder wäre vielleicht ganz verloren gewesen; dann hätte es allerdings scheinen müssen, als habe York ihn dem Feinde in die Hände geliefert, und mit Recht wäre er von der Geschichte als ein Verräther bezeichnet worden. Sechshundert Franzosen, Baiern und Polen fanden auf diesen beiden Schlachtfeldern ihren Tod: ihr Blut klagt die Preußen an, nicht noch durch einen besondern Artikel den Rückzug des von ihnen verlassenen Anführers gesichert zu haben.

Der König von Preußen mißbilligte die von York abgeschlossene Konvention. Er entsetzte ihn seines Kommando's, ernannte Kleist an seine Stelle, und gab diesem Befehl, seinen gewesenen Chef zu verhaften und ihn, so wie auch Massenbach, nach Berlin abführen zu lassen, wo Beide vor ein Kriegsgericht gestellt werden sollten. Nichts desto weniger aber behielten diese Generale ihr Kommando, da die preußische Armee wähnte, ihr Ge-

bieter sey nicht frei, eine Meinung, die sich auf die Anwesenheit Augereau's und einiger französischen Truppen in Berlin gründete.

Friedrich Wilhelm hatte indessen schon von unserer Vernichtung gehört, indem Narbonne in Smorgony seine Sendung an diesen Monarchen bloß unter der Bedingung angenommen hatte, daß Napoleon ihm die Freiheit lasse, in jeder Beziehung die Wahrheit sagen zu können. Er, Augereau und mehrere Andere haben versichert, daß Friedrich Wilhelm nicht allein durch seine Stellung mitten unter den Trümmern der großen Armee, und durch die Furcht, Napoleon mit neuen Kräften wieder auftreten zu sehen, von einer Erklärung gegen uns abgehalten worden sey, sondern auch durch sein gegebenes Wort; denn Alles ist, wie in der physischen, so auch in der moralischen Welt, auf mancherlei Weise zusammengesetzt, und jede einzelne unsrer Handlungen wird immer durch ganz verschiedne Beweggründe bedingt. Endlich aber wich seine angelobte Treue der Nothwendigkeit, seine Furcht einer größern Furcht, indem er sich, wie man sagt, nicht allein von unsern Feinden, sondern auch gewissermaßen mit einem Abfalle seines Volks bedroht sah.

Es darf nicht unbemerkt bleiben, daß dieses preußische Volk, das seinen Herrscher drängte, der von York gebrochenen Bahn zu folgen, sich erst beim Erscheinen der Russen und je nachdem die schwachen Ueberreste unsers Heeres sein Gebiet verließen, wieder erhob. Ein auf diesem Rückzuge sich ereigneter Vorfall wird deutlich zeigen, wie dieses Volk gesinnt, zugleich aber auch, wie es, bei allem seinen Hasse, noch von dem Gewicht unsrer frühern Siege niedergehalten war.

Davoust, nach Frankreich zurückberufen, kam auf seiner Reise mit zwei Begleitern durch X....,

in welcher Stadt man die Russen erwartete. Beim Anblick dieser letzten Franzosen geriethen die Einwohner in Bewegung; es entstand ein Murren, dem bald gegenseitige Aufmunterungen und endlich ein lautes Geschrei folgten. Schon umgaben die Wüthendsten des Marschalls Wagen und fingen an die Pferde abzuspannen, als Davoust erscheint, den Unverschämtesten aus dem Haufen beim Kragen nimmt, ihn hinter seinen Wagen schleppt und da von seinen Leuten anbinden läßt. Der darüber in Furcht gesetzte Pöbel ließ nun Alles ruhig geschehen und machte, ohne weiter ein Wort hören zu lassen, dem Marschall Platz, worauf dieser unangefochten durch ihn hinfuhr, seinen Gefangenen mit sich wegführend.

Zehntes Kapitel.

Während so unser linker Flügel schnell und gewaltsam fiel, war auf unserm rechten, von Seiten der Oesterreicher, kein so rascher Schritt zu befürchten, da dieses phlegmatische, von einer eng beschränkten Aristokratie despotisch beherrschte Volk durch ein wohl befestigtes Bündniß bis jetzt noch zurückgehalten ward. Dieser Flügel trennte sich zwar von uns, aber auf eine weniger auffallende Weise, und unter Beobachtung von Formen, wie seine politische Stellung sie erheischte.

Am 10. December befand sich Schwarzenberg in Slonim, von wo er nach und nach mehrere Avant-Garden gegen Minsk, Nowogrodeck und Bielitza vorschob. Er war noch immer der Meinung, daß die von Napoleon besiegten Russen

vor demselben auf der Flucht wären, als er die Abreise des Kaisers und die Vernichtung der großen Armee zu gleicher Zeit erfuhr, jedoch auf eine so unbestimmte Weise, daß er eine Zeit lang gar nicht wußte, zu was er sich entschließen sollte.

In seiner Verlegenheit wendete er sich an den französischen Gesandten in Warschau, durch dessen Antwort er ermächtigt ward: „nicht einen einzigen Mann mehr aufzuopfern." Am 14. December zog er sich daher von Slonim auf Bialystock zurück, mit welcher Bewegung auch eine Instruktion Murats, die ihm während des Marsches zukam, übereinstimmte.

Durch einen Befehl Alexanders wurden am 21. December auf dieser Seite die Feindseligkeiten eingestellt, und da die Oesterreicher und die Russen so ziemlich ein gleiches Interesse hatten, so verstand man sich bald. Ein beweglicher Waffenstillstand, von Murat genehmigt, kam zu Stande. Der russische General und Schwarzenberg sollten fortfahren, gegen einander zu manövriren, jener offensiv, dieser defensiv, ohne sich jedoch in ein Gefecht einzulassen.

Von dieser Uebereinkunft war das auf zehntausend Mann geschmolzene Korps Regniers ausgeschlossen; Schwarzenberg aber beharrte, indem er sich den Umständen fügte, in seiner rechtlichen Gesinnung. Er setzte den Befehlshaber der großen Armee von Allem in Kenntniß; dabei deckte und schützte er mit den von ihm befehligten österreichischen Truppen die ganze Front der französischen Linie. Auch zeigte sich dieser Fürst in keiner Art nachgiebig gegen den Feind, glaubte ihm nie auf sein Wort und überließ ihm keine Stellung, ohne sich vorher mit eignen Augen zu überzeugen, daß eine der seinigen weit überlegne Macht ihn anzugreifen bereit sey. So erreichte er, zwischen

Nur und Ostrolenka, den Bug und die Narew, wo der Krieg zum Stehen kam.

In dieser Stellung deckte er Warschau, als ihm, am 22. Januar, von seiner Regierung der Befehl zukam, das Großherzogthum zu räumen, seinen Rückzug von dem des Generals Regnier zu trennen und nach Galizien zu rücken. Schwarzenberg vollzog diesen Befehl nur langsam, widerstand bis zum 25. Januar den dringenden Aufforderungen von Miloradowitsch eben so wie dessen drohenden Manövers, und verzögerte darauf seinen Rückzug auf Warschau noch so, daß die Spitäler und die meisten Magazine geräumt werden konnten. Endlich bewirkte er den Warschauern eine weit vortheilhaftere Kapitulation, als sie selbst erwartet hatten; ja er that noch mehr, indem er die Stadt, die den 5. Februar übergeben werden sollte, erst am 8ten räumte, wodurch er dem General Regnier einen Vorsprung von drei Tagemärschen vor den Russen verschaffte.

Regnier wurde zwar späterhin bei Kalisch eingeholt und überfallen, was jedoch nur davon eine Folge war, daß er sich, um den Abmarsch einiger polnischen Depots zu decken, zu lange verweilt hatte. In der ersten, durch diesen unerwarteten Angriff entstandenen Unordnung sah sich eine sächsische Brigade von dem französischen Korps abgeschnitten, und zog sich auf Schwarzenberg zurück. Sie wurde von diesem nicht allein gut aufgenommen, sondern Oesterreich gestattete ihr auch den Durchmarsch, so daß sie bei Dresden wieder zur großen Armee stoßen konnte.

Unterdessen wußte man, am 1. Januar 1813, in Königsberg, dem damaligen Hauptquartiere Murats, weder etwas von dem Abfalle der Preußen, noch von den Absichten Oesterreichs, als plötzlich die Meldung Macdonalds und der Aufstand der

Königsberger das Beginnen eines Abfalls verkündeten, dessen Folgen unmöglich vorauszusehen waren. Die Bestürzung war groß. Anfangs dämpfte man den Aufruhr bloß durch Vorstellungen, denen Ney jedoch bald Drohungen folgen ließ. Murat beschleunigte seine Abreise nach Elbing. Von den zehntausend Kranken und Verwundeten, mit denen Königsberg angefüllt war, mußte der größte Theil der Großmuth ihrer Feinde überlassen werden, worüber sich Einige zwar nicht zu beklagen hatten, Gefangene aber, die entkommen waren, versicherten, daß Viele ihrer Unglücksgefährten umgebracht und aus den Fenstern auf die Straße geworfen worden wären; ein Spital, in dem sich mehrere hundert Kranke befanden, habe man sogar in Brand gesteckt; und alle diese Greuel gaben sie den Einwohnern Schuld.

So waren auch schon in Wilna mehr als sechzehntausend von unsern Gefangenen umgekommen. Der größte Theil derselben war in dem Kloster des heil. Basilius eingesperrt gewesen, wo sie vom 10 bis zum 23. December nichts als etwas Zwieback bekommen hatten; übrigens war ihnen weder ein Stück Holz noch ein Tropfen Wasser gereicht worden. Der auf den Höfen liegende und schon ganz mit Leichen bedeckte Schnee löschte den brennenden Durst der noch Lebenden. Man hatte alle die todten Körper, für die auf den Gängen, auf den Treppen und auf den in allen Sälen aufgethürmten Leichenhaufen kein Platz mehr war, aus den Fenstern geworfen. Die neuen Gefangenen, die man mit jedem Augenblick noch entdeckte, wurden in diesen schaudervollen Aufenthalt getrieben.

Erst die Ankunft des Kaisers Alexander und seines Bruders machte diesen Greueln ein Ende, nachdem sie dreizehn Tage gewährt hatten. Wenn von den zwanzigtausend unsrer unglücklichen gefangenen

Waffengefährten einige Hundert dem Tode entgangen sind, so haben sie es nur diesen beiden Fürsten zu verdanken. Schon aber war durch die giftigen Ausdünstungen so vieler Leichen eine verheerende Seuche entstanden, die nun auch die Sieger ergriff und unsre Rächerin ward. Doch lebten diese Russen im Ueberfluß, denn unsere Magazine von Smorgony und Wilna waren nicht vernichtet worden; auch mußten sie bei unsrer weitern Verfolgung noch ungeheure Vorräthe von Lebensmitteln finden.

Wittgenstein, gegen Macdonald entsendet, war indessen am Niemen hinabgezogen; Tschitschakof und Platof waren dem Könige von Neapel auf Kowno, Wilkowisky und Insterburg gefolgt; bald aber mußte sich der Admiral gegen Thorn in Marsch setzen. Am 9. Januar langten Alexander und Kutusow endlich zu Merecz am Niemen an. Hier, im Begriff, die Grenze seines Reichs zu überschreiten, erließ der russische Kaiser an sein Heer eine Proklamation, ganz mit Bildern und Gleichnissen, vor allem aber mit Lobeserhebungen angefüllt, die jedoch, mehr als seine Armee, der Winter verdient hatte.

Elftes Kapitel.

Erst am 22. Januar und an den folgenden Tagen kamen die Russen an der Weichsel an. Während dieses so langsamen Vorrückens, und zwar vom 3. bis zum 11. Januar, war Murat in Elbing geblieben. In einer so bis aufs äußerste gekommenen Lage schwankte dieser Fürst, den um ihn her tobenden Elementen Preis gegeben, von einem

Entschlusse zum andern; bald erfüllten sie ihn mit den kühnsten Hoffnungen, bald regten sie die bangsten Besorgnisse in ihm auf.

So eben in einem Zustande völliger Muthlosigkeit von Königsberg geflohen, überließ er sich auf einmal wieder, als er dieses Stocken im Marsche der Russen bemerkte, den eitelsten Hoffnungen, und um so mehr noch, da er sich mit Macdonald hatte vereinigen können, dessen Streitkräfte sich um das Doppelte vermehrt hatten, nachdem Heudelet und Cavaignac zu ihm gestoßen waren. Er, der gestern noch Alles für verloren hielt, wollte die Offensive wieder ergreifen, und traf auch sogleich Anstalten dazu; denn er war einer von jenen Menschen, die jeden Augenblick einen Entschluß fassen: so wollte er an diesem Tage vorrücken, am folgenden aber beschloß er, bis Posen zu fliehen.

Dieser letzte Entschluß hatte übrigens die triftigsten Gründe, indem der Plan, die Armee an der Weichsel wieder zu sammeln, nicht ausführbar war; die alte Garde zählte höchstens noch fünfhundert Kombattanten, die junge Garde fast gar keine, das 1ste Korps tausend achthundert, das 2te tausend, das 3te tausend sechshundert, das 4te tausend siebenhundert; und von diesen Soldaten, die Ueberreste von sechsmal hunderttausend Mann, war der größte Theil kaum im Stande, die Waffen zu führen.

In dieser ohnmächtigen Lage, wo durch den gleichzeitigen Abfall Oesterreichs und Preußens beide Flügel der großen Armee sich von uns trennten, wurde Polen eine Falle, die sich hinter uns schließen konnte. Und da andrerseits Napoleon, der sich nie zu einer Abtretung verstand, befohlen hatte, daß Danzig vertheidigt werden sollte, so war es nöthig, alle noch wehrhafte Mannschaft in diese Festung zu werfen.

Ueberdieß — um nichts zu verschweigen — fand Murat, als er in Elbing auf den Gedanken kam, wieder eine Armee zu organisiren, und sogar schon von Siegen träumte, daß der größte Theil der höhern Offiziere selbst ganz erschöpft und des Krieges überdrüssig war. Vom Unglück furchtsam gemacht, fürchteten sie Alles, und bald glaubten sie auch Alles was sie fürchteten. Mehrere geriethen schon in Sorgen wegen ihres Ranges und ihrer Würden, so wie auch wegen der Güter, die ihnen in den eroberten Ländern zugefallen waren, und schon sehnten sich die Meisten über den Rhein zurück.

Was die anlangenden Ergänzungstruppen betrifft, so waren sie aus fast allen Völkern Deutschlands zusammengesetzt. Um zu uns zu stoßen, hatte sie ihr Weg durch die preußischen Staaten geführt, wo Alles von Haß und Rache glühte. Als sie sich uns nahten, sahen sie schon unsre Muthlosigkeit und unsre schleunige Flucht, und bei ihrem Einrücken in die Linie, fanden sie sich, statt zwischen Regimenter von alten, erprobten Soldaten zu treten, und an diesen eine Stütze zu haben, allein dastehend, und allem Ungemach des Kriegs Preis gegeben, um für eine Sache zu fechten, die von denen, welchen am meisten daran lag, ihr den Sieg zu erringen, bereits aufgegeben war; auch gingen diese deutschen Truppen schon beim ersten Bivouak wieder aus einander.

Selbst die krieggewohnten Truppen Macdonalds wurden beim Anblick der von Moskau zurückkehrenden Armee erschüttert, doch erhielt sich bei diesem Armee-Korps, so wie bei der eben erst gebildeten Division Heudelet, Ordnung und Mannszucht. Man beeilte sich jetzt, alle diese Trümmer in Danzig zu vereinigen, so daß nun fünf und dreißigtausend Soldaten von siebzehn verschiednen Nationen dort eingeschlossen waren. Der schwache

Ueber-

Ueberrest sollte erst bei Posen und an der Oder anfangen sich zu sammeln.

Bis dahin war es also dem König von Neapel nicht gut möglich gewesen, unsere Flucht besser zu leiten; als er aber auf seinem Wege nach Posen durch Marienwerder kam, warf ein so eben aus Neapel eingetroffenes Schreiben alle Entschlüsse, die er noch gefaßt hatte, gänzlich über den Haufen. Es machte den heftigsten Eindruck auf ihn, so daß bei Durchlesung desselben ihm die Galle so schnell ins Blut trat, daß er nach einigen Augenblicken ganz gelb aussah.

Ein unerlaubter Eingriff in die Regierung von Seiten der Königin scheint ihn in einer seiner heftigsten Leidenschaften verletzt zu haben. Bei allen Reizen dieser Fürstin, sonst wenig eifersüchtig auf sie, war er es im höchsten Grade auf sein königliches Ansehen, besonders aber hegte er gegen die Königin, als Schwester des Kaisers, ein aufallendes Mißtrauen.

Erstaunen muß man, einen Fürsten, der bis zu diesem Tage Alles nur dem Waffenruhme zu opfern schien, plötzlich von einer weit minder edlen Leidenschaft beherrscht zu sehen; unstreitig aber muß bei gewissen Charakteren immer eine herrschen.

Uebrigens war es stets nur derselbe Ehrgeiz unter verschiednen Gestalten, aber, wie gewöhnlich bei leidenschaftlichen Charakteren, in einer jeden immer ganz und ungetheilt. In diesem Augenblick war nun bei ihm die Eifersucht auf seine königliche Würde mächtiger, als die Liebe zum Ruhm; sie zog ihn unaufhaltsam bis Posen fort, wo er bald nach seiner Ankunft verschwand und uns verließ.

Dieses geschah am 16. Januar, drei und zwanzig Tage früher, ehe Schwarzenberg sich von der französischen Armee trennte, über die nun der Prinz Eugen den Oberbefehl übernahm.

Alexander ließ seine Truppen in der Gegend von Kalisch Halt machen, wo endlich die Heftigkeit dieses Kriegs, der uns, seit wir aus Moskau zogen, ununterbrochen verfolgte, nachließ; bis zum Frühjahr fiel nichts Erhebliches vor. Die Kräfte des Uebels schienen erschöpft, aber nur die der Streiter waren es: man rüstete sich zu einem größern Kampfe, und nicht dem Frieden war diese Waffenruhe, sondern den Vorbereitungen zu neuem Blutvergießen war sie gewidmet.

Zwölftes Kapitel.

So triumphirt der Stern des Nordens über den Stern Napoleons. Ist es denn das Loos des Südens, vom Norden besiegt zu werden? Vermag jener gar nicht, auch diesen seinerseits zu bezwingen? Ist denn das Gelingen eines solchen Angriffs gegen die Gesetze der Natur? Und wird dieß durch den schrecklichen Ausgang unsers Einfalls aufs neue bewiesen?

Das Menschengeschlecht bewegt sich ohne Zweifel nicht in dieser Richtung; seine Bahn neigt sich nach dem Süden hin, dem Norden kehrt es den Rücken; die Sonne zieht seine Blicke, seine Begierden und seine Schritte nach sich hin. Ungestraft setzt man sich nicht diesem gewaltigen Andrange der Völker entgegen; sie zum Umkehren zu zwingen, sie zurückdrängen und in ihren Eisregionen festhalten zu wollen, ist ein riesenhaftes Unternehmen, an dem schon die Macht der Römer sich brach. Karl der Große, ob er gleich zu einer Zeit auftrat, wo eine der furchtbarsten dieser Ueberschwemmungen sich

ihrem Ende nahte, konnte sie doch nur einige Zeit aufhalten; der übrige Theil des Stromes, an der östlichen Grenze seines Reichs zurückgewiesen, drang durch den Norden ein und vollendete die Ueberschwemmung.

Tausend Jahre sind seitdem verflossen, ein Zeitraum, dessen die Völker des Nordens bedurften, um sich von jener großen Wanderung zu erholen, und diejenigen Kenntnisse zu erlangen, die heut zu Tage einem erobernden Volke unentbehrlich geworden sind. Während dieser Zeit widersetzten sich die Hanse-Städte nicht ohne Grund der Einführung der Kriegskunst in die weiten Regionen der skandinavischen Stämme. Der Erfolg hat ihre Besorgnisse gerechtfertigt, denn kaum war die neuere Kriegskunst dort eingedrungen, als man auch schon russische Armeen an der Elbe und bald nachher in Italien gesehen hat; sie sind gekommen, um das Land kennen zu lernen, eines Tages werden sie wiederkehren, um sich dort niederzulassen.

Im letztvergangenen Jahrhundert ließ Europa, entweder aus Menschenliebe oder aus Eitelkeit, es sich angelegen seyn, zur Civilisation dieser Völker des Nordens beizutragen, aus denen Peter bereits furchtbare Krieger gebildet hatte. Es handelte weise, in so fern es dadurch für sich die Gefahr verminderte, von neuem in Barbarei zu versinken, wenn anders ein zweiter Rückfall in die Finsterniß des Mittelalters möglich ist, seitdem die Kriegführung so wissenschaftlich geworden, daß die Kräfte des Geistes dabei besonders in Anspruch genommen werden, und, um zu siegen, Kenntnisse erforderlich sind, welche die noch rohen Völker nur durch eine mit der Zeit fortschreitende Ausbildung sich erwerben können.

Vielleicht hat aber auch Europa, indem es die Bildung der Bewohner des Nordens beförderte,

den Zeitpunkt ihres neuen Andranges beschleunigt. Man glaube doch ja nicht, daß ihre prachtvollen Städte, ihr ausländischer und erkünstelter Luxus sie zurückhalten werden; daß dieser, indem er sie verweichlicht, sie an ihren Boden fesseln, oder sie minder furchtbar machen wird. Dieser Luxus, dieses Wohlleben, einem rauhen Klima gleichsam abgetrotzt, können nur immer das Vorrecht einiger Wenigen seyn. Die durch eine immer aufgeklärter werdende Verwaltung sich fort und fort vermehrende Masse des Volks wird, durch ihr Klima niedergedrückt und rauh wie dieses, immer neidischer und begehrlicher werden, und das Eindringen des Nordens in den Süden, von Katharina II. wieder begonnen, wird fortdauern.

Wer könnte wol glauben, daß dieser große Kampf des Nordens gegen den Süden sein Ende erreicht habe? Ist er nicht in seinem ganzen Umfange und in seiner vollen Bedeutung der Krieg des Entbehrens gegen den Genuß, der stete Kampf des Armen gegen den Reichen, ist er nicht der Krieg, der im Innern aller Reiche wüthet?

Gefährten, welches auch der eigentliche Beweggrund unsers Unternehmens gewesen seyn mag, die Wichtigkeit desselben für Europa ist erwiesen. Es wurde dadurch beabsichtigt, den Russen Polen zu entreißen, und so die Gefahr eines neuen Einfalls dieser Völker des Nordens zu entfernen, die Gewalt ihres Andranges zu brechen, diesem einen neuen Damm entgegen zu setzen; und was für ein Mann, welche Umstände trafen für das Gelingen einer so großen Unternehmung zusammen!

Nach einer Siegsperiode von funfzehnhundert Jahren war endlich die Revolution des vierten Jahrhunderts, die der Könige und der Großen gegen die Völker, von der Revolution des achtzehnten Jahrhunderts, jener der Völker gegen die Großen

und die Könige, besiegt worden. Aus diesem Brande war Napoleon hervorgegangen; er hatte demselben mit so viel Kraft und Nachdruck zu gebieten gewußt, daß es schien, als ob dieser ganze gewaltige Aufruhr bloß entstanden wäre, um diesen einzigen Mann hervorzubringen. Er beherrschte die Revolution, als ob er der Genius jenes schrecklichen Elementes gewesen wäre; auf seinen Ruf unterwarf sie sich. Ihrer Ausschweifungen sich schämend, bewunderte sie sich in ihm, und Alles seinem Ruhme aufopfernd, hatte sie Europa unter seinen Szepter vereinigt; seinem Winke gehorsam, erhob sich dann dieses, um Rußland in seine alten Grenzen zurückzudrängen. Es schien jetzt, daß nun auch der Norden in seinem eisigen Gebiete selbst besiegt werden sollte.

Gleichwol vermochte dieser große Mann nicht, unter diesen mächtigen Verhältnissen, die Natur zu bezwingen! Bei einer so übermäßigen Anstrengung, um diesen schroffen Abhang zu erklimmen, gebrach es ihm doch an den nöthigen Kräften! Angelangt in diesen Eisregionen Europa's, wurde er, wie hoch er auch stand, zu Boden geworfen; und dieser Norden, nun auch Sieger im Vertheidigungskriege, wie er es im Mittelalter auf seinen Eroberungszügen war, glaubt sich jetzt unangreifbar und unwiderstehlich.

Glaubt dieß nicht, meine Gefährten! wie über diese nordischen Krieger, so hättet Ihr auch über diesen sich in unermeßlicher Ausdehnung hin erstrekkenden Boden, über dieses Klima, über diese rauhe und gigantische Natur siegen können.

Einige begangene Fehler aber sind durch große Unglücksfälle bestraft worden! Ich habe sowol diese als jene erzählt. Auf diesem Ozean des Unglücks und der Leiden habe ich ein Leuchtfeuer angezündet, einen düstern und blutrothen Schein um sich verbreitend; fehlte es aber zu diesem mühevollen Werke

meiner schwachen Hand an der nöthigen Kraft, so werde ich doch wenigstens die Trümmer aus unserm Schiffbruch sichtbar gemacht haben, damit unsere Nachkommen die Gefahr erkennen und sie vermeiden mögen.

Gefährten, mein Werk ist vollendet: an Euch ist es nun, von der Wahrheit dieses Gemäldes Zeugniß zu geben. Ohne Zweifel werden seine Farben Euren Augen und Euren Herzen, noch von jenen Erinnerungen erfüllt, matt erscheinen; wer von Euch sollte aber nicht wissen, daß die That jederzeit beredter ist, als die Erzählung davon, und daß, wenn große Männer die großen Geschichtschreiber ins Daseyn rufen, diese noch seltner sind als jene?

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Anhang *).

In der Geschichte Napoleons und der großen Armee im Jahre 1812 von dem General Grafen von Segur, werden Thatsachen angeführt, welche, wenn sie gleich von allen Unterrichteten als völlig unwahr und grundlos anerkannt werden, doch auf den Charakter des preußischen Volks und besonders der Einwohner Königsbergs das gehässigste Licht werfen sollen, und daher einer öffentlichen Widerlegung bedürfen.

Im zwölften Buche zehnten Kapitels Seite 466 der französischen Urschrift heißt es nämlich:

„Man wußte am 1. Januar 1813 in Königs„berg, dem damaligen Hauptquartiere Murats, „noch nicht das Mindeste von dem Uebergang der „Preußen, und von dem, was bei den Oester-

*) Die nachfolgende Berichtigung einiger Stellen in Segurs Geschichte ꝛc. ist mir von der unterzeichneten hohen Stelle amtlich mitgetheilt worden, und ich halte es für meine Pflicht, solche dieser Uebersetzung beizufügen, wie es gewünscht wurde.

Der Verleger.

„reichern vorging, als plötzlich die Meldung Macdonalds, und der Aufstand der Königsberger den Anfang eines Abfalls verkündeten, „dessen Folgen sich nicht voraussehen ließen. — „Die Bestürzung war groß, erst that man „dem Aufruhr nur durch Vorstellungen Einhalt, denen aber Ney bald Drohungen folgen ließ. Murat sputete sich nach Elbing „zu kommen.“

„Zehntausend Kranke und Verwundete füllten „Königsberg an; die meisten derselben waren der „Großmuth ihrer Feinde hingegeben, und einige unter ihnen hatten sich darüber auch wirklich nicht „zu beklagen, aber Gefangene, welche entwichen „waren, versicherten, daß viele ihrer Unglücksgefährten ermordet, und aus den Fenstern auf die Straße geworfen wurden, „ja daß man sogar ein Lazareth, welches mehrere Hunderte von Kranken in sich faßte, „anzündete. Die Einwohner sind es, denen sie diese Greuel zur Last legen.“

Es ist allgemein bekannt, mit welchen Aufopferungen die Provinz Ostpreußen, und vorzüglich die Stadt Königsberg, hier zur Errichtung der Lazarethe auf 8 bis 10,000 Mann Franzosen angezogen wurde. Bei Erschöpfung der königl. Kassen, durch die Anstrengung zur Erfüllung der grausamen Convention vom 24. Februar 1812, durch die erpreßten ungeheuern Lieferungen an die sich wie in Feindesland betragenden, durch die Provinz gezogenen fünf großen französischen Armee-Korps, völlig zu Grunde gerichtet, — mußten die Bewohner die letzten unentbehrlichsten Vorräthe ihrer Familien zu den mannigfaltigsten Bedürfnissen, welche solche Kranken-Verpflegungs-Anstalten erfordern, hergeben. Es gelang dennoch eine vollständige und bequeme Einrichtung derselben, und wenn die Ver-

pflegung, selbst von französischen Beamten, auch mangelhaft geleitet wurde, so war die Behandlung der Kranken größtentheils durch preußische Aerzte und Chirurgen, nach dem Verlangen der französischen Behörden, besorgt, doch tadellos geführt, und von Letztern selbst belobt.

Als die russischen Truppen sich Königsberg näherten, war vorauszusehen, daß 9 bis 10,000 Kranke in den Lazarethen und Bürger-Häusern zurückbleiben würden, da die französischen Behörden bei ihren Rücktransporten mehr auf Rettung der Armatur, Bekleidungs- und Munitions-Bedürfnisse, als auf Rettung der transportablen Kranken sahen, und das Land durch die räuberische Wegnahme des Angespans durch befreundete Truppen, von Transportmitteln entblößt war. — Wo sollten nun Geld und Mittel zu fernerer Unterhaltung der Lazarethe herkommen?

In dieser Noth wandte sich das hiesige Proviant-Commissariat, zu Verpflegung der französischen Truppen, an die bekannten menschlichen Gesinnungen des Marschalls Macdonald, der damals auf dem Rückzuge in Königsberg anwesend war, bat ihn, auf das Elend seiner Landsleute und der Provinz Rücksicht zu nehmen, und wenigstens eine Summe von 150,000 Franken zu Verpflegung der französischen Kranken, welche zurückbleiben mußten, anzuweisen. Er antwortete wörtlich:

„Es läge in der Unmöglichkeit, hierin etwas „zu leisten, die französischen Kassen wären völ„lig erschöpft, die Truppen hätten seit fünf „Monaten keinen Sold erhalten, und wären „ohne Bekleidung. Er verließe sich auf die „Menschlichkeit der preußischen Behörden."

Und er hat sich nicht darin getäuscht! — Die zurückgebliebenen französischen Kranken wurden in den Lazarethen, ganz wie bisher, so wie die russi-

schen und preußischen Kranken behandelt, und Alles aufgeboten, die Kosten durch Verwendung der zurückgebliebenen französischen Magazin-Vorräthe, welche die Menschlichkeit der russischen kaiserlichen Behörden eben deswegen nicht in Anspruch nahm, zu decken. Die Bürger, welche Kranke in ihren Wohnungen hatten, behandelten sie überall aus Mitleiden mit der größten Sorgfalt, bis Raum in den Lazarethen wurde, und aus letztern wurden sie erst bei völliger Genesung entlassen. Wer hat hier von einer menschenfeindlichen Behandlung, vom Herabwerfen der Kranken aus den Fenstern etwas gehört? wer gesehen, daß ein Lazareth mit Hunderten von Kranken in den Flammen aufgegangen? Wer fühlt es nicht, daß die Einwohner Königsbergs, welche, ungeachtet der erlittenen Bedrückungen, gegen die leidenden Kranken und Verwundeten, sie mochten Freunden oder Feinden angehören, nie andere Gesinnungen als die der thätigsten Menschenliebe geübt haben, solcher Gewaltthaten gar nicht einmal fähig sind, und wer muß nicht den bittersten Unmuth über solche erbärmliche Erfindungen äußern.

Die zweite Stelle betrifft ein angeblich kühnes Benehmen des Marschalls Davoust. Es heißt nämlich Seite 462 der Urschrift im zwölften Buche und neunten Kapitel:

„Man muß die Bemerkung machen, daß „die preußische Nation, welche ihren Souve„rain vermochte, sich dem Unternehmen des „Generals York hinzugeben, es selbst im An„gesicht der Russen nicht wagte, sich anders, „als nur nach und nach, und je nachdem die „schwachen Trümmer unserer Armee ihr Ge„biet verließen, zu erheben. Bei diesem un„serm Rückzuge fand ein Ereigniß Statt, wel„ches über die Dispositionen des preußischen

„Volks Licht verbreiten und zeigen wird, wie „sehr es, seines Hasses ungeachtet, unter das „Gewicht unserer vielfältigen Siege gebeugt „war.“

Hierauf wird nun erzählt, wie Marschall Davoust bei seiner schleunigen Flucht nach Frankreich, nur von zwei Personen begleitet, durch X. zog, welche Stadt die Russen erwartete. Die Bevölkerung hätte sich bei dem Anblick der letzten Franzosen erhoben, um dem Marschall die Pferde auszuspannen. Allein dieser habe sich auf den Anführer gestürzt, ihn hinten auf seinen Wagen gebunden, und sey mit ihm durch die bestürzte Menge davon gefahren.

Wenn der Herr Verfasser oder Erfinder dieser Anecdote doch überlegt hätte, wie wenig Wahrscheinlichkeit er (bei dem Erfolge, den der Aufstand des preußischen Volks gegen seine Unterdrücker hatte) derselben geben konnte. Wahrlich nur der Anblick des entsetzlichen Elends, welches unter den Trümmern der großen Armee herrschte, konnte das großherzige preußische Volk abhalten, sie zu vernichten. Wer konnte an diesen abgehungerten, halb erfrornen elenden Ueberresten, keines Widerstandes fähig, Heldenthaten üben. An wohlbegründetem, wohlverdienten Haß, und Macht dazu, fehlte es wahrlich nicht. Allein der gemeine Mann ließ sich aus Mitleiden durch die Behörden zügeln, welche, in so großer Entfernung von Berlin, wohl nicht wissen konnten, wie ihr geliebter König die Convention des Generals von York aufnehmen würde. Und welch ein Widerspruch, den der Verfasser doch hätte fühlen sollen, liegt in der Behauptung dieser Stelle, gegen die zuerst erwähnte. Dort bemerkt er ausdrücklich: bei dem Aufstande der Königsberger, im Angesichte des Königs Murat und des Marschalls Ney, welche die

streitbarsten von allen übriggebliebenen französischen und polnischen Truppen hier um sich her versammelt hatten, und dabei äußerten, die Russen würden es nicht wagen, über den Riemen zu gehen; — wäre die Bestürzung dieser Heerführer groß gewesen, man hätte anfangs Vorstellungen gemacht, zu welchen Ney Drohungen hinzugefügt 2c.

Wie stimmt dieses mit der behaupteten Muthlosigkeit überein?

Wir haben es vor Augen gehabt, wie die Volksmenge hier, vor dem Schlosse, unter den Augen des Königs von Neapel, einen seiner Gensd'armen d'Elite, der im Uebermuth einen jungen Rekruten mißhandelte, und verstümmeln konnte, niedermachte. Ungeachtet der König noch die einzig wehrhaften Ueberreste der Garde und polnischen Kavallerie um sich hatte, und eine Kompagnie der Garde unter dem Gewehr stand, nahm er weise keine gewaltsamen Maßregeln, sondern ging, wie der Verfasser richtig anführt, noch denselben Abend nach Elbing ab.

Einen andern Aufruhr des Volkes bei den französischen, zur Flucht bereiten Montirungsschiffen am Pregel, konnten die gegen die unbewaffnete Menge abgeschickten französischen Kompagnien nicht dämpfen. Es mußte die Einwirkung der Polizei gefordert werden, welcher es gelang, die gutmüthigen Einwohner zu beruhigen. Aber von dem Marschall Ney haben wir weder Vorstellungen noch Drohungen gehört. Er verhielt sich damals hier so zurückgezogen, daß er beinahe niemand zu Gesicht gekommen.

Daß der Marschall Davoust von allen Machthabern Napoleons den größten Haß des preußischen Volks trug, ist richtig. Er hatte ihn durch seine überall bewiesene Härte und Unbiegsamkeit

auf sich geladen, und dem Vaterlande die schmerzlichsten Wunden, durch sein feindliches Benehmen in einem befreundeten Lande, versetzt. Er war es, welcher die conventionswidrige und bisher in einem verbündeten Lande unerhörte gewaltsame Mitführung einer 24tägigen Verpflegung an Lebensbedürfnissen, Fourage und Schlachtvieh, nebst allem dazu gestellten Vorspann, nach Rußland, am strengsten und gehässigsten ausführte. Sein Benehmen bei der Verpflegung behinderte die regelmäßige Unterhaltung der übrigen Armee-Korps, und das seinige zeichnete sich durch Gewaltthätigkeiten und übertriebene Forderungen am mehrsten aus.

Daher kam es auch, daß er im Gefühl des verdienten Hasses, auf dem Rückzuge die großen Städte Preußens und ihre Volksmenge vermied, und ganz in der Stille die Provinz nur berührte. Wäre jene Thatsache vorgefallen, so müßte sie schon durch die Mitführung des gebundenen Anführers bekannt geworden seyn. Aber niemand hat hier jemals davon etwas gehört oder gesehen.

Ueberdieß ist es schon auffallend, daß der Verfasser, ungeachtet er die Stadt Königsberg bei der härtesten unrichtigen Schilderung des Benehmens ihrer Bewohner nennt, dennoch den Vorfall mit dem Marschall Davoust bloß nach X.... versetzt.

Wer wird also in dieser Erzählung nicht bloß eine Erfindung der französischen Eitelkeit erkennen, die so tief gekränkt war, daß der Verfasser im fünften Kapitel des zwölften Buchs darüber in bittere Klagen ausbricht.

„Bald, sagt er, mußten wir unsere Erniedrigung auch in Königsberg zur Schau tragen. Die große Armee erschien nun zum erstenmale verstümmelt, flüchtig, entwaffnet, in derjenigen der Hauptstädte Europens, die sie durch ihren Ruhm so sehr gedemüthigt hatte.

„Ihre Bewohner stürmten herbei, um unsere
„Wunden zu zählen und nach der Größe un-
„seres Elends ihre Hoffnungen zu messen. An
„diesen, an ihrer Schadenfreude, an ihrem
„Haß hatten wir schwer zu tragen.“

In dieser Stelle erblickt man, recht eigentlich, das, durch den als Verbündete, gegen die Bewohner Königsbergs bewiesenen schrecklichen Uebermuth, (welcher sich die unverantwortlichsten Erpressungen und Mißhandlungen eines Feindes erlaubte) — erregte böse Gewissen!

Ja, das Gefühl mußte es den Flüchtigen sagen, wir haben das alles verdient! Aber wahrlich, Königsbergs Bewohner wußten von diesem Hasse, von der Schadenfreude nichts. Wir haben es gesehen, wie sie eine Menge Unglücklicher und Kranken, ohne Quartier-Billets zu fordern, bei sich aufnahmen, erquickten und verpflegten. Keine Mißhandlung, keine Grausamkeit hat in ihren Mauern Statt gefunden, und das Gefühl des Mitleidens gegen die unglücklichen Flüchtigen, hielt gleiches Maaß mit dem, welches Königsbergs Bewohner stets so mildthätig gegen alle Leiden der Menschheit äußern. Mit allen diesen Umständen, auch meiner amtlichen Stellung nach, hinlänglich bekannt, habe ich mich verpflichtet gehalten, diese Mittheilungen, auf allgemeines Verlangen, zu Herstellung der stets siegenden Wahrheit dem Druck zu übergeben.

Königsberg den 18. October 1826.

Der Polizei-Präsident Schmidt.

Gedruckt bei A. W. Schade in Berlin.

Bücher-Anzeigen.

Bei Basse in Quedlinburg ist so eben erschienen und bei Enslin in Berlin zu haben:

Wohlfeile Taschen-Ausgabe.

Geschichte der französischen Revolution von 1789 bis 1814.

von

F. A. Mignet.

Aus dem Französischen übersetzt

von

Dr. F. H. Ungewitter.

1s Bändchen. Taschenformat. Preis 11¼ Sgr. oder 40 Kr.

Die französische Revolution mit ihren großen Folgen ist das wichtigste Ereigniß der neuern Geschichte, merkwürdig für die Mit- und Nachwelt, und besonders von größtem Interesse für uns Deutsche, die wir dadurch so vielfach und vielseitig bewegt wurden. Frankreich verwandelte sich in eine Republik, auf deren Trümmern sich ein Kaiserreich erhob, dessen Herrscher in kurzem sich beinahe das ganze Continent unterwarf, das aber zugleich mit dessem Sturze sein Ende nahm. Der Zeitraum, worin dieß Alles geschah, war von 1789 bis 1814. Im Laufe dreier verhängnißvoller Decennien ereigneten sich die außerordentlichsten Begebenheiten, die größten Völkerkriege, Schlachten, Helden- und Großthaten, die uns stets höchst denkwürdig bleiben

müssen und in den Annalen der Geschichte unverlöschlich dastehen werden.

Zeither sind mehrere geschichtliche Werke über diese merkwürdige Epoche erschienen. Unter allen zeichnet sich aber Mignet's Geschichte der französischen Revolution von 1789 bis 1814, (vom Anfange der Revolution bis zum Ende der Regierung Napoleons) durch Gründlichkeit und Gediegenheit, so wie durch lichtvolle Darstellung, klassische Ruhe und Unparteilichkeit in vorzüglichem Grade aus, und ist daher von der Lesewelt aller Länder mit allgemeinem Beifall aufgenommen worden, so daß von dem französischen Originale bereits die dritte Ausgabe in diesem Jahre erschienen ist. Wir haben zwar schon zwei deutsche Uebersetzungen dieses klassischen und für Jedermann höchst interessanten Werkes; doch sind beide, so wie das französische Originalwerk (à 6 Thlr.) etwas kostspielig und deshalb nicht für Jeden zugänglich.

Wir glauben daher auf den Beifall und die zahlreiche Theilnahme der Bücherfreunde Deutschlands rechnen zu dürfen, wenn wir hiermit eine neue, nach der neuesten französischen Original-Ausgabe bearbeitete, sauber und correct gedruckte, Uebersetzung in anständigem Taschenformat in 4 Bändchen, à Bändchen geheftet, 11¼ Sgr. liefern.

Bei dem Verleger dieses Werks sind noch nachstehende empfehlungswerthe Schriften so eben erschienen:

Anthropologie für Aerzte

von

Dr. K. W. Ideler.

Preis 2 rtl. 15 Sgr. oder 4 fl. 30 kr.

Die gemalte Welt
oder
Abbildungen aller sichtbaren Gegenstände,
ein
unterhaltendes Bilderbuch für Kinder,
die noch nicht lesen können;
illuminirt, auf doppeltes starkes Papier geklebt, gebunden Preis 1 rtl. 10 Sgr. od. 2 fl. 24 kr.

Carl Blum's
Lustspiele für deutsche Bühnen.
Zunächst
für das Königl. Theater zu Berlin, nach
dem Französischen bearbeitet.

Inhalt:
Die beiden Britten.
Die Brüder Philibert.
Die Reise nach Dieppe.

Preis, sauber brosch., 1 rtl. 10 Sgr. od. 2 fl. 24 kr.

Erzählungen
von
C. Grambow.
1) Der Schwede, 2) Hülfe u. Erwiederung, 3) der Spion. Mit einem Steindruck.

Preis 1 rtl. 15 Sgr. oder 2 fl. 42 kr.

Schul- und Hausbuch

zur Beförderung

christlichen Sinnes und Frohsinnes, in dichterischem Gewande;

herausgegeben von

K. H. Krause,

Oberpfarrer und K. Preuß. Superintendenten.

Preis roh 10 Sgr. oder 36 kr.
sauber gebunden $12\frac{1}{2}$ Sgr. oder 45 kr.

Dieses, einem so edlen Zweck gewidmete, Werkchen kann sowohl zu einem angenehmen Weihnachtsgeschenk, als auch besonders zum Behuf von Deklamir-Uebungen auf das gewissenhafteste empfohlen werden. Es enthält A. (46) Lehrgedichte, größtentheils auf den Grund biblischer Aussprüche, in 5 Rubriken vertheilt; B. (23) Volkslieder, in 5 Rubriken; C. (17) dichterische Erzählungen und Fabeln.

Der Name des durch seine deutsch-sprachwissenschaftlichen Werke berühmten Herrn Herausgebers wird die beste Empfehlung seyn.

Pädagogische Blätter,

herausgegeben

von dem Berliner Schullehrer-Verein für das deutsche Volksschulwesen.

1r Band. 1s Heft.
Preis broschirt 25 Sgr. oder 1 fl. 30 kr.

Karl Sundelin's
Med. Dr. und ordentlichen Arztes des medizinisch-klinischen Instituts der Universität zu Berlin

Pathologie und Therapie
der Krankheiten
mit materieller Grundlage,
in zwei Bänden.

1r Band, der zweite wird im December nachgeliefert, beide werden nicht vereinzelt und kosten
4 rtl. oder 7 fl. 12 kr.

M. de Serres
über die Augen der Insekten,
aus dem Französischen
von
Dr. J. F. Dieffenbach.
Mit 3 lithographirten Tafeln.
Preis 20 Sgr. od. 1 fl. 12 kr.

Kurze Uebersicht
über die
Formen des homerischen Dialekts
als
Einleitung in die Lektüre des Homer.
Preis 5 Sgr. od. 18 kr.

Lieschens Hin- und Herzüge,

Roman von Eduard Wehrmann.

Preis 27½ Sgr. od. 1 fl. 40 kr.

Bibliotheca medico-chirurgica et pharmaceutico-chemica,

oder

Verzeichniß derjenigen medicinischen, chirurgischen, pharmaceutischen und chemischen Bücher, welche vom Jahre 1750 bis zur Mitte des Jahres 1825 in Deutschland erschienen sind.

Nebst einem Materienregister.

Vierte, durchaus verbesserte und vermehrte Auflage.

Preis 25 Sgr. od. 1 fl. 30 kr.

Tabellarische

Berechnung des Zeitraums,

in welchem die Niederkunft der Geschwächten nach der Bestimmung des Allgem. Preußischen Landrechts, Th. II. Tit. 1. §. 1077. erfolgen muß; aufgestellt

von

E. F. Sonnenburg.

4. geheftet, Preis 12½ Sgr. oder 45 kr.

A. Richard's
medizinische Botanik.

Aus dem
Französischen mit Zusätzen und Anmerkungen
von
Dr. G. Kunze und Dr. G. F. Kummer.

2 Bde. in gr. 8. 84 Bogen.

Subscriptionspreis auf Druckpap. 5 rtl. 20 Sgr. od. 10 fl. 12 kr., auf feinem Papier 7 rtl. oder 12 fl. 36. kr.

Der erste Theil, bereits vor länger als einem Jahre erschienen, hat sich des entschiedensten Beifalls aller kritischen Blätter, welche bis jetzt ein Urtheil darüber geliefert haben, zu erfreuen gehabt; und auf vielen deutschen Universitäten ist dies Werk bereits eingeführt, so wie auch in manchen Regierungsbezirken des Preuß. Staats alle Apotheker es sich angeschafft haben, da es das einzige dieser Art ist, dessen Inhalt nach den natürlichen Pflanzenfamilien geordnet ist. — Die deutsche Uebersetzung hat übrigens vor dem Original große Vorzüge, nicht nur durch die Bereicherungen, welche die beiden eben genannten Herren Herausgeber hinzu gefügt haben, sondern auch noch durch die Mittheilungen der Herren von Martius und Reichenbach erhalten. —

Den äußerst billigen Subscriptionspreis will ich, wegen der verspäteten Erscheinung des 2ten Theils, obgleich dieser 15 Bogen stärker geworden ist, als zu erwarten war, noch in diesem Jahre bestehen lassen; späterhin wird derselbe beträchtlich erhöht werden.

Subscriptions-Anzeige.

Geschichte
der
Neu-Griechen
von
Julius Curtius,

von Eroberung Constantinopels bis auf die neuesten Zeiten.

6 Bändchen in Taschenformat mit 6 Portraits und 1 Charte. Das Bändchen, etwa 260 Seiten, zu 11¼ Sgr.

Durch eine Jahre lange Aufmerksamkeit auf den Gang der Begebenheiten und auf das Studium der Quellen, ist der Herr Verf. in den Stand gesetzt, die oft dunkle Geschichte der Neu-Griechen, ihr eigenthümliches Volksleben und ihre Kämpfe in einer klaren Uebersicht darzustellen. Deshalb wird sein Werk, bei einer Ausführlichkeit, als es sechs starke Bändchen erlauben, und in einer so wohlfeilen Ausgabe als gegenwärtige, gewiß allen denen willkommen seyn, die stets ein so warmes Interesse an jenen Kämpfen genommen haben. — Da der Subscriptionspreis später aufhört, und auch weil die Bestellungen expedirt werden, je nachdem sie eingehen, so bitte ich um recht baldige Unterzeichnung zur Subscription auf den in den Buchhandlungen bereit liegenden Listen. Der Druck des 1sten Bändchens hat begonnen, und wird in kurzem an die Herren Subscribenten verabfolgt werden.

Leipzig im November 1826.

L. Herbig.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ségur, Paul Philippe <<de>>,

Geschichte Napoleons und der großen Armee im Jahre 1812

Bd.: 4. (1826). - 206 S. : 1 Portr.

Berlin u.a. 1826

Gall.rev. 1032 b-3/4

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10425635-6